Wolfgang Maiers

Sechzig Jahre Krise der Psychologie

1. *Wygotski und Bühler als Kronzeugen des aktuellen Monismus-Pluralismus-Streits in der »theoretischen Psychologie«?*

Lew *Wygotskis* Schrift *Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung*, erstmals 1982 erschienen und seit 1985 in deutscher Sprache zugänglich, hat m.W. bislang nur vereinzelt öffentliche Resonanz gefunden.[1] Eine Besprechung ist überfällig — und im *60. Jahr* nach Entstehen der Arbeit gewiß passend. Dabei drängt sich ein Vergleich mit der ebenfalls aus jener Zeit stammenden, seinerzeit vielbeachteten und seither oft zitierten, gleichlautenden Schrift von Karl *Bühler Die Krise der Psychologie* auf[2] — und dies nicht allein im historiographischen Interesse. Die Aktualität beider kritisch-historischer Analysen darf angenommen werden, reihen sie sich doch in eine bis heute reichende *Kontinuität von Krisendiskussionen* ein. In loser Folge seien genannt:

— Die die *institutionellen Anfänge* begleitende Problematisierung der Inkohärenz in den begrifflichen und methodologischen Grundlagen »der neuen« erfahrungswissenschaftlichen Psychologie und die Forderung nach ihrer Vereinheitlichung : »An die Stelle der *Psychologien* müssen wir eine *Psychologie* zu setzen suchen.« (Brentano, 1874, 2; dito Wundt, 1862, oder James, 1892).

— Um die *Jahrhundertwende* die namentlich mit Ebbinghaus' Polemik (1896) gegen Dilthey (1894) verknüpfte, auf das Problem der Erklärbarkeit komplizierter geistiger Erscheinungen zentrierte, Kontroverse über das Verhältnis von natur- und geisteswissenschaftlicher Psychologie; der Widerstreit von traditionell-dualistischen und empiriokritizistischen sowie materialistisch-monistischen Positionen zur philosophischen Bewußtseinskonzeption der Psychologie, auf den die (wohl erstmalige) Rede (des Machisten Willy, 1898) von der »Krisis in der Psychologie« gemünzt ist; Sterns theoretische Orientierung auf eine »Subjektpsychologie« als Aufhebung der dominant »subjektlosen Psychologie« des 19. Jahrhunderts (1900); schließlich die in der »Strukturalismus«- »Funktionalismus«-Debatte (vgl. Titchener, 1898; Angell, 1907) sich zuspitzende Alternative zwischen Bewußtseins- und Verhaltenspsychologie und ihre — angesichts zunehmender interner Anomalien, neobehavioristischer Revisionen und antibehavioristischer Gegenprogramme provisorische — Entscheidung zugunsten des behavioristischen Projekts einer objektiven Psychologie (Watson, 1913).

— In den *20-30er Jahren* Bühlers und Wygotskis oder, noch vor ihnen, Drieschs (1925) Reflexionen dieser schismatischen Situation. Hinzu kommt Lewins, neuerdings häufiger — nicht selten intentionswidrig (vgl. Maiers 1988) — zitierte, methodenkritische Anmahnung eines Übergangs der Psychologie »von der aristotelischen zur galileischen Denkweise« (1931).

— In der *Mitte des Jahrhunderts* die als Methodenstreit deklarierte Konfrontation der geisteswissenschaftlich- verstehenden, ganzheitstheoretisch-strukturpsychologischen Tradition mit der pragmatistisch-neopositivistischen Orientierung des Neobehaviorismus in der westdeutschen Psychologie (vgl. Maikowski et al., 1976), zeitgleich in der US-Psychologie die Erschütterung seiner Orthodoxie und Anbahnung der sog. »kognitiven Wende« (vgl. Koch 1959ff.).

— Als Indizien einer »Krise« im Sinne Kuhns (1962) können schließlich die in den *60er/70er Jahren* in Anlehnung an dessen Metatheorie der Wissenschaftsentwicklung geführten Debatten über den vor-/paradigmatischen Status der modernen Psychologie gewertet werden — zumal zusammen mit ihrem Streitpunkt praktisch alle dabei wiederkehrenden klassischen Kontroversen um kategoriale und methodologische Grundlagen der Gegenstandskonstituierung offen bleiben. Bei uns wird das Problem einer der Grundlegung noch bedürftigen Psychologie erstmals 1970 wieder zu einer offiziellen Kongreßthematik (Graumann 1973). Etc. pp.

In dieser Perspektive wird Leontjews kritisches Resümee auf dem Weltkongreß in Moskau 1966 verständlich: »Schon fast ein ganzes Jahrhundert lang befindet sich die Psychologie der ganzen Welt in einer methodologischen Krise...« (zit. n. 1979, 9).

Seit mehr als 60 Jahren haben zu diesem kritischen Zustand auch marxistische Fachvertreter Stellung bezogen.

Anzuführen wären etwa Politzers Kritik (1928) und der Versuch einer historisch-materialistischen Adaptation der Psychoanalyse im Zuge der sog. Sexpol-Diskussion der 20er/30er Jahre (Gente 1970); Rubinsteins philosophisch-psychologische Analysen der konzeptionellen Krisengründe und die Ausarbeitung des methodologischen Prinzips der Einheit von Bewußtsein und Tätigkeit als Grundlage einer radikalen Umgestaltung der psychologischen Forschung (z.B. 1934, 1940, 1946). Aus den späteren Diskussionen über die Krise der bürgerlichen Psychologie wäre Sève's Studie (1972) zu nennen — ganz abgesehen von der Psychologiekritik der hiesigen Studentenbewegung und ihrer Einmündung in ein (vielgestaltiges) positiv-wissenschaftliches Projekt kritisch-emanzipatorischer Psychologie.

Sie alle eint die Überzeugung, daß »die marxistische Psychologie keine einzelne Richtung, keine Schule ist, sondern eine neue historische Etappe darstellt, die den Anfang einer wirklich wissenschaftlichen, konsequent materialistischen Psychologie verkörpert« (Leontjew, 1979, 11; ähnlich schon Wygotski, 1927, 274). Vom Marxismus werden die Lösungsmittel erwartet, um den (theoretisch) aus einer undialektischen Beantwortung der philosophischen Zentralfrage der Psychologie — des *psychophysischen Problems* — resultierenden krisenhaften Entwicklungsgang psychologischer Erkenntnisarbeit nachhaltig zu korrigieren. Diese *Problemstellung* zumindest wird durch das seit geraumer Zeit zunehmend institutionalisierte Interesse an *»theoretischer Psychologie«* positiv bestätigt.[3]

Einen herausragenden Topos dieser metatheoretischen/-methodischen Reflexionen der Psychologieentwicklung bildet der Streit, ob der Ausweg aus der gegenwärtigen Psychologiekrise — zumal vor dem Hintergrund des gescheiterten physikalistisch-einheitswissenschaftlichen Programms — (noch) über den Versuch *monistischer* Vereinheitlichung führen oder (nur) im *Pluralismus* liegen könne.[4]

Als *Prototyp* einer antimonistischen Kritik und des Programms einer »pluralistischen Synthese« wird nun gerade Bühler vorgestellt. In positiver Wertung schreibt Balmer (1982) z.B:

»Die Forderung nach *methodischer Vielfalt* und *gegenseitiger Toleranz* innerhalb der Psychologie wurde erstmals von Karl Bühler in seiner 'Krise der Psychologie' (1927) erhoben —

leider zu einer unglücklichen Zeit und mit geringem Erfolg. Die seitherige Entwicklung läuft auf eine *Isolierung einzelner Richtungen* voneinander hinaus, die meist mehr oder minder stark ausgeprägte *Ansprüche auf Allgemeingültigkeit* erheben. Dadurch verlieren Vertreter der einzelnen Schulen wichtige Ansätze anderer Schulen aus den Augen; statt daß sich *Schulen gegenseitig anregen* würden, erleben wir, wie sich *einzelne Richtungen in steriler Monotonie breitmachen*.« (ix, Hvh. W.M.).

Ebenso reden Pongratz (1967, 283f.) oder Thomae & Feger (1969, 159ff.) einer durch Methodentoleranz ermöglichten Integration das Wort, und liefert Herrmann (z.B. 1976) »konkurrenzfreiem« Theorienpluralismus wissenschaftstheoretische Argumente, nachdem er bereits 1957, gestützt auf Wellek, den Methodendualismus der Psychologie als unhintergehbar dargestellt hatte. Welleks Würdigungen Bühlers (1958; 1959 und 1964) liefern das Muster hiesiger pluralistischer Lesart.[5] In der »post-neobehavioristischen« US-Psychologie sorgt Allport's Bewertung der Bühlerschen »Krise...« (1966) als Manifestation eines »*systematic eclecticism*« für ein positives historisches Leitbild. Schließlich sei aus dem Kontext der jüngsten sprachwissenschaftlichen Werkanalysen Kamp zitiert, der von Bühlers Bemühen um »philosophische Neutralität« berichtet und begründet: »jede Art von *Monismus und Dogmatismus* lehnte er scharf ab« (1984, 41; Hvh. W.M.). Der denkbare Vorwurf eines philosophischen Eklektizismus und Indifferentismus treffe letztlich »nur die Kehrseite der Dogmatismusfeindlichkeit und des Synthetisierungsdrangs Bühlers« (ebd., 42).

Andererseits findet sich von den Verfechtern einer *monistischen Grundlegung der Psychologie auf materialistischer Basis* eine *inverse* Bewertung Bühlers unter *gleichen Prämissen*. So schreibt Rubinstein (1946, 90; gleichsinnig auch schon 1934, 14):

»Wenn K. Bühler den Ausweg aus der Krise der Psychologie darin sucht, daß er die eine mit der anderen in Einklang bringt und sie gegenseitig ergänzt, die Verhaltenspsychologie mit der geisteswissenschaftlichen (und mit der Erlebnispsychologie), so muß man sagen, daß ihre 'Synthese' nur die Fehler der einen mit denen der anderen verbindet. In Wirklichkeit darf man weder die eine noch die andere aufrechterhalten, sondern muß sie beide in ihrer gemeinsamen Grundlage überwinden. Diese besteht in der Trennung des Bewußtseins von der praktischen Tätigkeit, in der sich auch die gegenständliche Welt und das Bewußtsein selbst in seinem gegenständlich-sinnhaften Gehalt entwickelt. Tatsächlich hat hier einerseits die Entfremdung dieses Inhalts (als des 'Geistes') vom materiellen Sein des Menschen ihren Ursprung, andererseits die Umkehrung der Tätigkeit in ein Verhalten, in eine Art des Reagierens. Hier, in diesem gemeinsamen Knoten, laufen die Fäden zusammen, die die Bewußtseinspsychologie und die Verhaltenspsychologie, die Verhaltenspsychologie und die geisteswissenschaftliche Psychologie verbinden. ... Hier ist der Angelpunkt der Krise, und tatsächlich muß sie von hier aus überwunden werden.«

Jaroschewski befindet zwar (1975, 234f., 394), daß jede der von Bühler herausgestellten Grundrichtungen sich auf einen *realen* Aspekt des Psychischen beziehe, fährt aber fort, die Geschichte habe die Haltlosigkeit seines eklektischen Projekts bewiesen, die verschiedenen Vorgehensweisen und Begriffssysteme miteinander zu vereinen: Um aus der Krise herauszufinden, bedürfe es einer grundsätzlich neuen, die einseitigen Anschauungen überwindenden Interpreta-

tion der Grundprobleme: des psychophysischen (präziser: psychophysiologischen, W.M.), psychognoseologischen und psychopraktischen Problems. »Das Fundament der Psychologie muß umkonstruiert werden', stellte im Jahre 1932 im Gegensatz zu Bühler der sowjetische Psychologe Wygotski fest.«

Kurzum, Wygotskis Text durfte als Exempel einer gegensätzlichen Lagebestimmung oder jedenfalls Schlußfolgerung erwartet werden, und tatsächlich zeigte sich schon bei diagonalem Lesen, daß er rigoros in der anti-eklektizistischen Perspektive des materialistischen Monismus verfaßt war. Da in puncto Bühler alles abgeklärt schien, war ich darauf eingestellt, mich ganz der Analyse von Wygotski zu widmen, allenfalls noch durch einzelne Belege seine größere historische Weitsicht gegenüber Bühlers Interpretation der seinerzeitigen Krisenerscheinungen als vorübergehender, durch Synthese zu behebender Entwicklungsstörung zu unterstreichen. Indessen erwies sich die Sachlage als verwickelter.

Beim erneuten Zurhandnehmen des Bühler-Textes drängte sich mir der Eindruck eines programmatischen Pluralismus durchaus nicht auf; dafür wurde mein Verdacht geweckt, daß Bühler in der Argumentation entschiedener Pluralisten unzulässig vereinnahmt werde. Man beachte etwa Balmers Wortwahl und Gleichungen — jede monistische Grundlegung mit dem (perspektivischen) Anspruch auf Allgemeinheit ihrer Aussagen trifft das Verdikt der dogmatischen Illiberalität, inhaltlichen Sterilität, usw. Ähnlich fragwürdig ist Kamps Formel. Die von ihm (a.a.O., 92f.) benannten, von Bühler ausdrücklich abgelehnten sprachtheoretischen »Monismen«: »Psychologismus«, »Behaviorismus«, »Logizismus«, »Subjektivismus« und »Epistemologismus«, stellen samt und sonders Aspekthypostasierungen bzw. Standpunktvereinseitigungen, kurz: zu recht kritisierte *reduktionistische Gegenstandsverfehlungen* dar. Ob Bühler »Monismus« — der ja keinen Gegensatz zur Aspektvielfalt von Gegenständen und der Perspektivität ihrer Betrachtung bilden muß — schlechthin abgelehnt hätte, läßt sich daran nicht ausmachen. Zweifel bestanden zweitens gegenüber dem *faktischen Zutreffen* von Rubinsteins konsistent geführter Kritik.

Andererseits erwies sich auch Wygotskis Text als widersprüchlicher, als ich es nach allen Vorinformationen (etwa Leontjews Einleitung, 1985, 9ff.) erwartet hatte.[6] Neben bemerkenswert aktuellen Elementen eines wissenschaftstheoretischen Gegenprogramms zur logisch-positivistischen (physikalistischen, operationistischen) Begründung psychologischer Forschung oder einer Methodologie wissenschaftshistorischer Analyse etc. offenbarte er Beschränkungen, die es verboten, ihn ohne weiteres als Programmatik einer materialistisch-monistischen Psychologie und ihres kritisch-konstruktiven Umgehens mit anderen Forschungsansätzen zu akzeptieren.

Nun kann hier weder eine — wissenschaftshistorischem Material angemessene — Einordnung der damaligen Anschauungen Wygotskis und Bühlers in die Entwicklung ihres wissenschaftlichen Werks und im Kontext der ideologischen

Auseinandersetzungen in den Wissenschaften, noch, dementsprechend, eine Bewertung zeitgenössischer und heutiger Urteile geleistet werden. Mein »Rezensions-Artikel« zielt allein darauf ab, eine sinnhafte Rekonstruktion beider Texte zu liefern — derart, daß Gemeinsamkeiten und Differenz der kritischen Diagnosen und Lösungsprogramme in ihrer Relevanz für die heutige »theoretische Psychologie« sich verdeutlichen. Dabei werde ich folgende »Anatomie« der Texte zugrundelegen:

Im »Zentrum« seines Buches — so *Bühlers* Vorwort zur 2.Auflage, 1929, IXf[7] — stehe der »Satz von den drei Ausgängen und dem einen Endgegenstand der Psychologie«. Diesen Satz begründet Bühler nach einer »Charakteristik der Lage« im I. Abschnitt (1-28) in den Abschnitten II: »Die drei psychologischen Aspekte« (29-62) und III: »Die Einheit der Psychologie« (63-161); den Abschluß bildet ein »Zur Kritik der Psychoanalyse« überschriebener IV. Teil (162-212). Bezogen auf die Hauptthematik der »Krise« wirkt er eher wie ein der vollständigen Übersicht wegen aufgenommener Anhang, den man ohne Schaden für die Gesamtargumentation entbehren könnte. Es ist jedenfalls irreführend, wenn Charlotte Bühler unter Aussparung der geisteswissenschaftlichen Psychologie, deren Behandlung den Inhalt nahezu des gesamten III. Teils ausmacht, Bühlers Dreiaspektenlehre auf die vergleichende Beurteilung des Behaviorismus, des dynamischen Ansatzes der Psychoanalyse und der experimentalpsychologischen Erforschung innerer Erfahrungen bezieht (1984, 29; ähnlich Eschbach, 1984 a, 54). Demgegenüber pflichtet Rubinstein (1934, 12) — zutreffend — Bühler darin bei, »daß das Kernproblem jenes Problem ist, das sich im Konflikt zwischen der introspektiven Psychologie, dem Behaviorismus und der sogenannten geisteswissenschaftlichen Psychologie besonders zugespitzt hat«. Ich werde daher Bühlers Auseinandersetzung mit der Axiomatik der Psychoanalyse im wesentlichen aussparen.

Wygotskis, ebenfalls mehr als 200 S. starker, 14 unbetitelte Kapitel umfassender Text beginnt mit einer Deskription der Krise der Psychologie, aus der die Notwendigkeit ihrer »allgemein-wissenschaftlichen« Grundlegung hergeleitet wird (insb. Kap.1, 57-72, Kap.4, 77-83, Kap.8, 129-174). In kritischer Auseinandersetzung mit westlichen wie russischen Autoren entwickelt er die These, daß sich die vordergründige Vielfalt konkurrenter Strömungen auf eine Dichotomie ontologischer und gnoseologischer Grundpositionen reduzieren lasse (Kap.3, 73-77, Kap.1o, 174-200). Als externe Bedingungen der Krise expliziert er Anforderungen der gesellschaftlichen Praxis, die auf eine Spaltung der (»spontan« idealistischen) Psychologie in eine naturwissenschaftlich-materialistische und eine geisteswissenschaftlich-idealistische drängten (Kap.12, 200-211). Seine These des fundamentalen Materialismus-Idealismus-Gegensatzes überprüft Wygotski anhand sog. dritter Wege (Kap.13, 211-257). Gegen die Tendenz der »marxistischen« Sowjetpsychologie, heterogene Wissenschaftstypen zu synthetisieren, umreißt er als Aufgabe der »Allgemeinen Psychologie«, die psychologische Einzelforschung unter dialektisch-materialistischer Prämissen und in vollständiger Trennung vom Idealismus konkret-methodologisch zu begründen (Kap.5-7, 83-129, und Kap.13, spez. 247-257).

2. *Bühlers und Wygotskis Phänographie der Krise*

2.1 *Bestandsaufnahme der Krisenentwicklung*

Bühler beginnt seine Lagecharakteristik (§ 1, 2ff.) mit der Feststellung, daß mit der Etablierung der Psychologie als empirischer Naturwissenschaft im letzten Drittel des 19.Jahrhunderts ein »noch unbewältigter Reichtum neuer Gedanken,

neuer Ansätze und Forschungsmöglichkeiten« erworben worden sei, der »den krisenartigen Zustand der Psychologie heraufbeschworen« habe. Bei seinem »Schema des Auseinandergehens der Richtungen von einer gemeinsamen Ausgangslage« (2) handele es sich um eine zweckmäßige (wenn auch historisch präzisierungsbedürftige) Orientierung insofern, als alle um die Jahrhundertwende entstandenen neuen Bewegungen sich mit der ungeschriebenen Gesamtauffassung der klassischen Assoziationspsychologie von 1890 hätten auseinandersetzen müssen, die so unterschiedliche Fachvertreter wie Wundt und Külpe, Lipps, Stumpf, Brentano oder Meinong verbunden habe. Als deren Grundvorstellungen werden im Vorwort von 1929 resümiert:

»I. Das subjektivistische Axiom: Der einzige legitime Ausgang der Psychologie ist die Selbstbeobachtung; ihr Gegenstand sind die Erlebnisse. II. Das atomistische Axiom: Die Analyse der Erlebnisse findet fest umschriebene elementare Bewußtseinsinhalte; die sogenannten verwickelten oder höheren Phänomene sind Komplexionen aus ihnen. III. Das sensualistische Axiom: Genetisch originäre Inhalte sind nur die Sinnesdaten mit Einschluß der êlementaren' Gefühle. IV. Das mechanistische Axiom: Die Bildung der Komplexionen und der Erlebnisverlauf unterstehen dem Kontiguitätsgesetz, dem Assoziationsprinzip; es gibt Simultan- und Sukzessionsverkittungen. Gegen das eine oder andere dieser Axiome wendet sich jede von den neuen Richtungen; die Denkpsychologie z.B. speziell gegen III und IV; die Gestaltpsychologie gegen II und IV; der Behaviorismus gegen I; die geisteswissenschaftliche Psychologie mehr oder weniger gegen alle, speziell aber gegen I und IV.« (XIf)

Führt er hier (wie später im Text, 17) die Assoziationslehre auf Descartes, Locke und Hume zurück, so betont er im übrigen (2ff.) als epochales Muster Machs »Analyse der Empfindungen« (1886): jener *Elemente*, die als das unmittelbar Gegebene den gemeinsamen Ausgangsgegenstand für die Physik und die Psychologie, die Natur-und die Geisteswissenschaften bildeten.

Hierin liegt keine Unstimmigkeit, wenn man das Vordringen machistischer Anschauungen in der internationalen Psychologie um die Jahrhundertwende bedenkt, d.h. deren Übergang von den Positionen eines psychophysischen Dualismus oder Parallelismus zur empiriokritizistischen Annahme der Neutralität des Physischen und Psychischen, die jene klassisch-bewußtseinspsychologischen Voraussetzungen »idealistisch überwindet«. Angesichts dieser, von Lenin (1909) scharfsinnig analysierten, *erkenntnistheoretischen* Neuformierung (nicht nur) der Psychologie bleibt es allerdings unerfindlich, wie Bühler seinen Schluß, diese sei dabei, »ihre Axiomatik und Methodik selbständig nach den Forderungen des eigenen Gegenstandes auszubauen« (5), aus der Prämisse einer in relativer Autonomie gegenüber weltanschaulichen, *erkenntnistheoretischen* Grundauffassungen methodisch gewonnenen Einheit begründen kann.

Der Külpe-Schüler Bühler trifft seine Charakterisierung von einer Position aus, die philosophisch in der Tradition jener »realistischen« Kombination von Empirismus und Aristotelismus steht, wie sie in der Schule um Franz Brentano versucht wurde. Ihre Vertreter (v. Meinong, v. Ehrenfels, Marty u.a., aber auch Husserl in seinen Frühschriften) sind durch ihre erkenntnistheoretische Kritik am Sensualismus und seiner Fortführung im Machschen Phänomenalismus verbunden, in ontologischer Hinsicht durch ihre gestalt- oder komplextheoretische Ablehnung atomistischer Auffassungen. Ihre »empirische« Psychologie zielt auf

eine Beschreibung des wesentlich in mentalen, Erlebnissubjekt und -objekte intentional aufeinander beziehenden, Akten bestehenden Psychischen ab (vgl. Herrmann, ²1982, 573ff.; Camhy, 1984, 103ff.).

Bühler läßt andererseits keinen Zweifel an seiner Position des *kausalanalytisch* orientierten Forschers: So verfehlt der alte Monismus des assoziationistischen Erklärungsprinzips auch sei, so wenig dürfe man die methodisch notwendigen »Einklammerungen« strenger Analytik bei der experimentellen Untersuchung empirischer Regelmäßigkeiten im Psychischen pauschal als sinnwidrige wissenschaftliche Entgleisungen zugunsten intuitiver Wesensschau oder eines »neuen, nicht weniger verfehlten Monismus des Strukturgedankens oder des Sinnprinzips« (7) verwerfen.

In den §§ 2-3 (12ff. bzw. 18ff.) geht Bühler auf die neuen Bewegungen ein. Eine Umorientierung der psychologischen Interessen auf den Sinn der Erlebnisse bringe die *experimentelle Denkforschung der »Würzburger Schule«* mit sich, deren qualitative Unterscheidungen in den psychischen Prozeßweisen zur Neubestimmung deskriptiver Grundbegriffe und zu teleologischen Verlaufsgesetzen des Erlebens führten. Auch die *Psychoanalyse* fülle mit ihrer Triebkonzeption subjektiver Strebungen, deren Sinn sie (wenn auch in fragwürdigen Grundbegriffen der Herbartschen Vorstellungsmechanik) in der Sphäre des scheinbar Sinnlosen suche, eine systematische Stelle in der Psychologie aus. Weder Hypothesen über das Unbewußte noch die Erweiterung der Experimentalpsychologie auf komplexe psychische Funktionen revidierten die herkömmliche »Überzeugung von der Prärogative der inneren Wahrnehmung« (17). Akut geworden sei die Krise der Psychologie erst durch die ihrem Selbstverständnis als Wissenschaft von den der Selbstbeobachtung zugänglichen Erlebnissen entgegengestellte Position eines *objektiven* Ausgangs.

Die neue Tierpsychologie (als deren Pioniere Morgan, Jennings und Thorndike genannt werden) markiere, vermittelt mit der erkenntnistheoretischen Position des Pragmatismus den Wendepunkt von der Erlebnis- zur Verhaltenspsychologie. Deren Maxime laute, die den Lebewesen in ihrer natürlichen Lebenssphäre zur Verfügung stehenden sinnvollen Verhaltensweisen mit ihren angeborenen und individuell erworbenen Momenten und ihre gesetzmäßigen Korrelationen mit (art-)typischen Situationen festzustellen, um darauf Verhaltensvoraussagen zu gründen. Dies unterscheide einen wohlverstandenen *Behaviorismus* vom reflexologischen Schematismus, der sich unter dem Stichwort »objektive Psychologie« bei Bechterew verberge. Dem »angloamerikanischen« Erneuerungsversuch von unten — dem »biologisch Erste(n) im Menschen« (19) — stellt Bühler andererseits den »deutschen« Beitrag zu einer objektiven Psychologie von oben — dem »Sublimste(n)« (ebd.) gegenüber: die auf Dilthey (1894) zurückgehende *geisteswissenschaftliche Psychologie*. Charakteristisch für ihr Interpretationsverfahren seien die Typisierung und Zuordnung bestimmter historischer Erscheinungen des objektiven menschlichen Geistes einerseits und

seines subjektiven Ursprungs/Niederschlags in individuellen seelischen Haltungen und Geistesverfassungen andererseits. Spranger zufolge verspreche dieses Vorgehen eine neuartige Bestimmung des psychologischen Gegenstands: der in den Erlebnissen aufzeigbaren aktiv-passiven Verflechtung des Menschen in ein Gefüge von »Sinnbändern«.

Wygotskis historische Bestandsaufnahme kommt, ohne ein vergleichbares Tableau relevanter Strömungen zu bieten (und ohne Bühlers Ausgangspunkt von »*der*« Assoziationspsychologie zu teilen) zu weithin übereinstimmenden Klassifizierungen: Traditionell wetteiferten die Psychologie des erwachsenen normalen Menschen sowie die Pathopsychologie und die Tierpsychologie um den Rang »einer grundlegenden, für eine Reihe von Spezialdisziplinen zentralen theoretischen Psychologie« (58). Dieser Gebietsgliederung ordnet Wygotski die »*subjektive Psychologie*«, die *Psychoanalyse* und den *Behaviorismus* bzw. die *Reflexologie* zu, die mit der »unmittelbaren Erfahrung«, dem »Unbewußten« und dem »Verhalten« den psychologischen Gegenstand unterschiedlich kategorisierten (69). In etwas anderer Akzentuierung führt er neben Psychoanalyse und Reflexologie auch die Ideen der *Gestaltpsychologie* und den *Personalismus* als Exemplifizierungen der Konkurrenz spezieller Begriffe/Prinzipien um die Funktion der verallgemeinernden Definition des »Psychologischen« an (77ff.) bzw. hebt er hiervon Brentanos »*Intentionspsychologie*« (182) ab. Wie seiner Heraushebung von Personalismus und Gestalttheorie sowie den Ansätzen einer marxistischen Psychologie als — vermeintlicher — Überwindungen der Einseitigkeiten von *objektiver (Verhaltens-) und subjektiver (Bewußtseins-) Psychologie* indirekt zu entnehmen ist (211ff.), sieht Wygotski — wie Bühler — in letzterem Gegensatz das eigentliche Krisenmoment.

2.2 *Revision des Status quo*

Wygotski geht von der wissenschaftstheoretischen Prämisse aus, daß Gegenstand und Denkform der (psychologischen) Wissenschaft nicht *einfach* mit dem Alltagsverhalten bzw. -verstand *gegeben* seien: »Die wissenschaftliche Untersuchung erfordert zwangsläufig *Veränderungen* des Gegenstandes (d.h. seine Bearbeitung in Begriffen) und der *Methode*.« (164f.). Für den Übergang von der Alltags- zur wissenschaftlichen Erkenntnis sind mithin methodologische Reflektiertheit und Konsequenz gefordert. Auf das Desiderat einer Erkenntnisart und -ziel der Psychologie im Ensemble der Wissenschaften spezifizierenden *Methode* kommt er verschiedentlich zu sprechen: Die unerledigte Kontroverse um Selbstbeobachtung und Experiment als empirischen Forschungsweisen der Psychologie stehe hierfür (z.B. 139f., 147). Im Vordergrund steht in seiner Streitschrift (speziell im § 9) hingegen das (Theorie und Methode übergreifende) *Problem der Wissenschaftssprache* als des zentralen Instruments wissenschaftlicher Analyse, das — wie Binswanger (1922) und Rickert[8] richtig aus-

führten — terminologischer Bestimmtheit bedürfe. Hier liege die eigentliche Schwierigkeit der Disziplin: »... die Psychologie hat noch keine *eigene* Sprache« (154). Ihr Wortschatz bilde *formell* ein Konglomerat aus mehrdeutigen Wörtern der Alltagssprache, ihrer ursprünglichen Bedeutung oft entkleideten philosophischen Abstrakta und schließlich den Naturwissenschaften entlehnten exakten Termini, die zu bloßen Metaphern herabgesetzt würden (154f.). *Inhaltlich* falle die psychologische Begrifflichkeit so heterogen wie die Vielfalt gegensätzlicher theoretischer Psychologien aus. Gegenüber der Geringschätzung der prinzipiellen Bedeutung der Wissenschaftsterminologie, die zu einer gleichmacherischen Sprache führe, in der eklektisch Begriffe verschiedenartiger Theoriesysteme versammelt seien, wendet Wygotski ein: »*Das Wort, das eine Tatsache bezeichnet, liefert gleichzeitig eine Philosophie der Tatsache*, ihre Theorie, ihr System.« (158). Scheinbar exakteste empirische Untersuchungen könnten bei einer Revision der zugrundeliegenden theoretischen Wortbedeutungen entwertet werden. Ungeachtet warnender wissenschaftshistorischer Zeugnisse komme heute ein Dilettantismus auf, d.h. eine »Loslösung der technischen Vollzugsfunktion einer Untersuchung (...) vom wissenschaftlichen Denken«, die »sich vor allem im Verfall der wissenschaftlichen Sprache (äußert)« (170). Hier ordnet sich auch ein, daß »viele von Psychologen falsch gestellte Fragen dadurch den Anschein von Wissenschaftlichkeit gewinnen, daß sie manches den Naturwissenschaften entlehnt haben« (131f.): Wie bewährt deren Gesetze, Prinzipien, exakten Methoden dort auch seien, dürfe man sie doch erst übertragen, nachdem man ihre Kompatibilität mit dem psychologischen Problem methodologisch geprüft habe. Die Verwandlung hypothetischer Analogiebildungen aus Heuristiken in eigens für das psychologische Tatsachengebiet erarbeitete fertige Theorien manifestiere die empiristische Illusion, man könne Tatsachen beliebig zwischen einzelwissenschaftlichen Theorien transferieren. Aus der *Theoretizität der empirischen Daten* erklärt sich Wygotskis Eingangsfeststellung, wonach subjektive Psychologie, Behaviorismus etc. nicht einfach mit verschiedenartigen fundamentalen Begriffen operierten, um denselben Tatsachenbestand auszudrücken: Mit »primären Abstraktionen« wie »unmittelbare Erfahrung«, »Verhalten«, etc. würden vielmehr unterschiedliche Substrate der inhaltlichen Einheit der Psychologie zugrundegelegt und die Prinzipien, nach denen »psychologische« Tatsachen wissenschaftlich zu erklären seien, vorentschieden (69).

Die theoretischen Disziplinen seien »an einen gewissen Grenzpunkt angelangt« (57), an dem nicht einfach weitergearbeitet werden könne, sondern die Notwendigkeit entstehe, »die verschiedenartigen Daten kritisch miteinander zu verbinden, die isolierten Gesetze in ein System zu bringen, die Untersuchungsergebnisse zu interpretieren und zu prüfen, die Methoden und die Hauptbegriffe zu klären, grundlegende Prinzipien zu schaffen, mit einem Wort, Anfang und Ende der Erkenntnis zusammenzuführen« (58). Wygotskis *Fazit*: Die psychologische Wissenschaft befinde sich in einer *methodologischen Krise* (57) — und

zwar einer Krise (als Ausdruck) des *Wachstums* (180). Wygotski wendet sich damit (unter Verweis auf die mehrfach konstatierte Chronizität von Generaldebatten) scharf gegen die (von Eklektikern wie Tschelpanow) vertretene »indolente« Meinung, die Krise werde herbeigeredet, von außen an eine eigentlich wohlgeordnete Wissenschaft herangetragen (175). Es fehle ein anerkanntes Arbeitsfundament der Psychologie als einer Wissenschaft zwischen Soziologie und Biologie (180). James' (von Spearman 1923 erneuertes) Diktum: »Das ist keine Wissenschaft, das ist nur die Hoffnung einer Wissenschaft« (1909, 468) erfasse, so Wygotski später (262), die Lage richtig. »Hoffnung« bestehe auch in dem Sinne, daß die Krise zu entsprechenden Klärungen der Aufgabenstellungen und Methodologie der Psychologie führe. Hierin liege das Kardinalproblem in der Entwicklung einer *»allgemeinen Psychologie«* (57) — nicht zu verwechseln mit den Aspirationen der vorliegenden *»theoretischen Psychologien«* (58): Deren Partikularismus bezeuge ja gerade den Mangel an einem erfolgreichen Versuch, einen übergreifenden Begriff des gemeinsamen Forschungsgegenstands, ein verbindliches Prinzip der Wissensverallgemeinerung und -vereinheitlichung zu finden (67).[9]

Wygotski hält es für einen Fehler, in der Krise lediglich ein Übermaß an Auffassungsdivergenzen oder Richtungskämpfen innerhalb einer nach außen klar abgegrenzten und nach innen durchgegliederten Wissenschaft zu sehen: In der Psychologie finde *»ein Kampf zwischen verschiedenen Wissenschaften«* (182) statt. Diesen Gedanken begründet er in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Einschätzungen der Krise (Kap.10, 174-186).

Hierzu rechnen deren subjektivistische Anerkennung als Widerstreit einer jeweils favorisierten Alternativrichtung mit der traditionell-psychologischen Metaphysik; objektivistische Diagnosen, die den Inhalt der Psychologiekrise an der bloßen Koexistenz/Aufeinanderfolge von Schulen etc. messen und damit ihre Spezifik verwischen; verfehlte Rezepte, nach denen aktuelle Positionsdivergenzen, begünstigt durch die Gemeinsamkeit des Gegensatzes zur Assoziationspsychologie, im Zuge kritisch-logischer Vergleichsanalyse beizulegen seien; schließlich Erwartungen einer bevorstehenden Synthese analog der Verbindung zusammengehöriger Teildisziplinen zur allgemeinen Biologie, so daß es angesichts spontaner Integrationstendenzen nurmehr »eines Genies, das die Fundamente der Wissenschaft legt« (183) bedürfe.

Ähnlich wie Wygotski spricht *Bühler* von einer Krise in Termini unbewältigter Erkenntnismöglichkeiten: »Es ist, wenn nicht alles täuscht, keine Zerfalls- sondern eine *Aufbaukrise*, ein embarras de richesse, wie er das Ausholen zu einem umfassenden Gemeinschaftswerke begleiten kann« (1). Alles komme darauf an, in axiomatischer und methodischer Hinsicht Konkordanz herzustellen. Die *erste Aufgabe* seiner Untersuchung sei es, *die faktisch vorhandenen Systeme ins Verhältnis zu setzen*:

»Gibt es drei Wissenschaften mit dem einen Familiennamen oder drei Arten des Vorgehens, die in getrennter Buchführung dasselbe verbuchen, oder wie steht es sonst mit dem Verhältnis der gezeichneten Richtungen zueinander ? Daß sie nicht koordinatenfremd wie drei Weltanschauungen nebeneinander bestehen können, ... darüber dürfte wohl kaum eine Meinungsverschiedenheit aufkommen. Nun, so wird eben eine gründliche Abrechnung stattfinden müssen.« (27)

Sie ziele auf eine erkenntniskritische Prüfung der von den, nach erstem Anschein inkommensurablen, Systemen erhobenen Ansprüche, die ganze oder wenigstens die »eigentliche« Psychologie zu repräsentieren, und müsse zu diesem Zweck die sachlichen Verhältnisse zwischen *Erlebnis*, *Verhalten* und *geistigen Objektivierungen* (28) klären. »Ich stelle die These auf,« — beginnt Bühler Abschnitt II — »daß jeder der drei Aspekte möglich und keiner von ihnen entbehrlich ist in der einen Wissenschaft der Psychologie. Denn jeder von ihnen fordert die beiden anderen zu seiner Ergänzung, damit ein geschlossenes System wissenschaftlicher Erkenntnisse zustande kommt. Aus jedem von ihnen entspringen eigene, der Psychologie unentbehrliche Aufgaben, die sinnlos oder unlösbar werden, wenn man ihn aufgibt. ... Zum philosophischen Problem wird dann die Frage, ob und zu welcher noch unbenannten Einheit diese drei Ausgangsgegenstände als konstitutive Momente gehören oder hinführen.« (29)

Bühler stützt seine These auf eine *exemplarische* Untersuchung des Phänomens *Sprache* (§§ 4-7, 30ff.), aus der, in quasi-syllogistischer Form, der generalisierende Schluß gewonnen wird, daß zumindest »einiges, was zur Psychologie gehört, die drei Aspekte fordert« (58). In *materialer* Begründung wird — gegen Wundt polemisierend — gezeigt, daß mit den auf das Individualpsychische zentrierten Mitteln einer Erlebnispsychologie das Sprachliche nicht von Grund auf zu begreifen sei: Sein Ursprung sei nicht beim Individuum, sondern im Gemeinschaftsleben zu suchen, dessen Funktionieren interindividuelle Verhaltenssteuerung und folgerichtig besondere Verständigungsmittel erfordere: *1.Axiom.*[10] Der behavioristische Ansatz biete den Vorteil, direkt wahrnehmbare sozialkommunikative Austauschprozesse als das genetisch Erste so zu bestimmen, daß man von der erlebnispsychologischen Notwendigkeit, am ungeeigneten Ort über Bewußtseinsvorgänge und eine Ich-Du-Differenzierung des Erlebens spekulieren zu müssen, befreit sei, sukzessive Weiterungen des Bestimmbaren aber nicht verbaut würden.[11] — Dem Anspruch, die verhaltenstheoretischen Begriffe von anthropomorphen Deutungen freizuhalten, sei eine Grenze gezogen: So wie die Phonetik, um Zeichengebilde rein zu erforschen, deren sprachliche Bedeutung einklammern und doch zur Abgrenzung von sprachlich irrelevanten Lauten auf diese Abstraktion reflektieren müsse, sei es dem Behaviorismus sachlich vorgeschrieben, in der Gesamtheit wahrnehmbarer, durch physikalische Reize ausgelöster Bewegungen die psychologisch relevanten Einheiten und Ordnungen: d.h. Verhalten nicht nur als Verhalten im physischen Sinne, sondern als »sinnvolles«, »zweckmäßiges«, von Zeichen (die über ihr physikalisches Dasein hinausweisen) gesteuertes Handeln zu bestimmen. Dies impliziere teleologische Deutungen der Verhaltenssituation unter dem Aspekt des »Eigenbedarfs«, der »Eigenstimmung« der beteiligten Individuen. »Also auch hier muß etwas in der Klammer zurückbleiben, und niemand kann letzten Endes darüber Aufschluß geben, was Sinn eigentlich ist, außer die Erlebnispsychologie.« (46): *2.Axiom.* Es sei so begreiflich wie für die Grundbegriffe und Axiome verhängnisvoll (vgl. Bühler 1926; 1927, 21), wenn

Behavioristen jegliche psychologische Bestimmungen aus der inneren Wahrnehmung ablehnten. Außerhalb eines behavioristischen Radikalismus werde daher von niemandem ernsthaft die Eliminierung des Erlebnisaspekts verfolgt.- Die tierische Semantik teile mit der menschlichen Sprache die gemeinschaftstragende Funktion der *Auslösung* und die Erlebnis*kundgabe*. Ihr fehle indessen die durch Zuordnung der Ausdruckszeichen (Lauten, Gebärden) zu Gegenständen und Sachverhalten gewonnene dritte Sinndimension: der Kommunikation als *Darstellung*smittel. Wo eine solche Funktion nicht nachweisbar sei, genügten die ersten beiden Axiome zu einer Theorie der semantischen Einrichtungen. Die Erkenntnisfunktion und Strukturgesetzlichkeit der Darstellung hingegen führten auf das Gebiet des ôbjektiven Geistes' und erzwängen, jenseits logizistischer wie erlebnispsychologischer Verkürzungen, den Betrachtungsaspekt der geisteswissenschaftlichen Psychologie (48): *3.Axiom*.

In der Anerkennung der drei genannten Aspekte als möglich und nötig liege beschlossen, daß heterogene fachsprachliche Terminologien nebeneinander beständen: »(Das) Erstgegebene der inneren Wahrnehmung, das den äußeren Sinnen Zugängliche am sinnvollen Benehmen der Lebewesen und ihre Verhaftung an die Gebilde des objektiven Geistes verlangen jedes nach seiner Art ein eigenes Koordinatensystem für ihre erste Bestimmung. Darüber werden wir nicht hinwegkommen.« (63) Die Fragestellung, die Bühler im folgenden III. Hauptteil bewegt, lautet nun, »ob und wie trotz dieser Dreispältigkeit am Ausgang eine Einheit am Ende, eine einheitliche Wissenschaft erwartet werden darf« (64). Allenthalben seien ja in psychologischen Theorien »fremdaspektliche Eintragungen« zu finden: Verhaltensbeschreibungen mit Einschlüssen erlebnispsychologischer Interpretationen; durch Verhaltensindizes gestützte Erlebnisanalysen; Werkanalysen, die ein Erlebnis nicht nur in seiner Bestimmtheit durch das objektive Gebilde, sondern auch in Termini subjektiver Einflüsse schilderten. Bühler folgert zweierlei: »Ausgeschlossen muß in Zukunft jeder Versuch bleiben, einen der drei Aspekte zu den schlechthin *orthoskopischen* zu erheben. ... Die Lösung der Krise wird also eine andere sein müssen.« (64) — und ebenso wie Fremdheit' der Koordinaten auch deren *Kontamination* zu vermeiden haben: Die »philosophischen Bemühungen um eine Neuorientierung der Psychologie« sollten sich auf ein »Begriffssystem« richten, »in das einst die Daten aller drei Aspekte nach einem durchsichtigen Übersetzungsverfahren eingetragen werden können« (65).

2.3 *Zwischenfrage: Bühler, ein Eklektizist?*

Es ist nicht zu leugnen, daß Bühlers Redeweise die Vermutung nicht zerstreut, er wolle die Dilemmata der Psychologie auf der Basis eines »nüchternen Eklektizismus« (Pléh 1984, 304) lösen. Dieser Eindruck findet weiteren Rückhalt an Sätzen wie folgenden:

»*Raum für alle hat das große Haus der Psychologie*; mag der eine in den Mansarden sein Fernrohr auf den Sternenhimmel der Werte richten, die Kellerräume der Psychophysik können zum mindesten das eine für sich in Anspruch nehmen, daß ihre Mauern in der kausalen Ordnung der Dinge das ganze zu tragen berufen sind.« (142). »Wer einen äußerst verwickelten Gegenstand von drei Seiten her betrachten *kann*, wäre unklug und ginge unzweckmäßig vor, wenn er auf den *Vorteil*, alle drei auszunützen, verzichten wollte.« (1929, 103) Schließlich: »Jedem ihrer komplexen Gegenstände vermag die empirische Wissenschaft viele, man kann ruhig sagen *unbegrenzt viele* verschiedene Seiten abzugewinnen...« (1933, 40; alle Hvh. W.M.). Treibt solche Vervielfältigung von »Blickverschiedenheiten auf das Gegebene« (mit denen Bühler Rickerts und Windelbands dichotomische Wissenschaftsklassifikation problematisiert: 1934, 17) den Pluralismus nicht auf die Spitze?

Zeigt sich im ersten Zitat mit seiner »Fundament«-Metapher schon eine — charakteristische — Ambivalenz, so wird diese noch verschärft, wenn man Bühlers Ausführungen vor Philosophen über die Zukunft der Psychologie hinzunimmt:

»Wer die theoretische Psychologie der Gegenwart betrachtet, gewinnt ein Bild, wie ich es vor 10 Jahren in der Krise' entworfen habe. Nicht eine, sondern viele Psychologien stehen neben- und gegeneinander. *Und wer sie vereinigen will, erfaßt mit Schrecken, daß es nicht geht, denn es herrscht zwischen ihnen eine Diskrepanz der Begriffe.* ... Daß man in solcher Situation die Hilfe der Philosophie benötigt, steht fest ... Es ist, so wage ich zu hoffen, die Zeit nicht fern, wo man die noch bestehenden Schulschranken überwindet und *gemeinsam an einer neuen Axiomatik der Psychologie arbeitet.*« (1969, 180, Hvh. W.M.)

Auch ohne diese Lesehilfe hielte es schwer, Bühlers Konzept modernen pluralistischen Anschauungen zuzuordnen, in denen die Psychologie als Aggregat von »Forschungsprogrammen«, »Paradigmen« o.ä.m. vorgestellt wird, deren Theoriesprachen — je nach wissenschaftstheoretischem Standpunkt — umstandslos ineinander überführbar oder bei strikter Anerkennung ihrer Inkommensurabilität zu vernetzen seien. Bühlers Diagnose der Krisenlage in der Existenz von drei in einer höheren Einheit aufzuhebenden Ausgangsgegenständen ist überhaupt nur im Spannungsverhältnis von »*Position*« und »*Negation*« (»Aufhebung«) zu stellen: Das Verfahren, der Ausgangspunkt, die Betrachtungsweise des *E*(rlebnis)-,*B*(enehmens)-, *G*(eist- oder Gebilde)-Aspekts seien möglich und unentbehrlich — ersteres ergibt sich aus der wissenschaftshistorischen Faktenlage, letzteres ist eine in axiomatischer Untersuchung zu erweisende These. Zugleich wird damit jedoch, kritisch, die Koexistenz heterogener Zugänge/Systeme als transitorisches Erkenntnisstadium eingestuft. Pléh (a.a.O.,304) weist zu recht darauf hin, daß Bühlers Abweisung von Exklusivansprüchen einzelner, einseitiger Richtungen »nicht aus Gründen der Toleranz ergeht, sondern auch deshalb, weil wir andernfalls das Wesen der Sprache nicht verstehen.« Dies erfaßt indessen nur einen Teil der Bühlerschen Begründung der »axiomatischen« Grundlegung eines einheitlichen psychologischen Koordinatensystems (Endgegenstand), deren anderer, wesentlicher lautet, daß in der bloßen An-/Erkenntnis *isolierter* Materialaspekte diese selbst *verfehlt* werden müßten.

Und doch scheint eine Differenz zwischen Bühlers Ansinnen, »Konkordanz« zwischen drei legitimen Ausgängen herzustellen, und Wygotskis Problemati-

sierung jeder Art von Mehrsprachigkeit zu bestehen: Auch abschätzige Reden wie die vom »Aspekte-Cocktail« (Bühler 1933, 77) bedeuten ja nur eine Absage an Kontaminierungen, nicht an Unterscheidungen von Gegenstandsaspekten oder theoretischen/methodischen Erkenntnisperspektiven, die für Wygotski darauf hinauszuführen scheinen, distinkte Disziplinen zu konstituieren. Koffkas (1925) unter der Prämisse eines Doppelcharakters des Verhaltens versuchte Synthese zweier Begriffsreihen: der funktional-objektiven Termini für die naturwissenschaftlicher Beobachtung zugängliche Seite, der deskriptiven Termini für die Erlebnisseite des Verhaltens, hält Wygotski entgegen:

»Die Doppelsprachigkeit ist ein äußeres Zeichen für Doppeldeutigkeit im Denken. In zwei Sprachen kann man sprechen, solange man zweierlei Dinge oder Dinge unter zweierlei Aspekten wiedergibt.« (161) »Wie kann es eine Wissenschaft von zwei absolut verschiedenen Arten von Erscheinungen geben, die ganz offensichtlich zwei verschiedene Methoden, zwei Erklärungsprinzipien usw. erfordern ? Die Einheit einer Wissenschaft wird durch die Einheit des Standpunkts im Hinblick auf den Gegenstand bestimmt. Wie kann man denn eine Wissenschaft von zwei Standpunkten aus aufbauen? Dem Widerspruch in den Termini entspricht auch hier der Widerspruch in den Prinzipien.« (160)

Dieser Schluß ist zwingend — allerdings nur bei heterogenen, disjunkten Aspekten. Wygotski selbst formuliert als *Kriterium einer möglichen Vereinigung von Erkenntnisweisen den sachlichen Wechselbezug*.

»Die Vereinigung der subjektiven und der objektiven Psychologie hält er [Lange, W.M.] für ein zwangsläufiges Postulat der Psychologie, anstatt darin ein Streitobjekt und ein Problem zu sehen.« (181) »Ob in der Psychologie Übereinstimmung erreicht wird, oder ob sie weiter auseinanderfällt, ob eine allgemeine Psychologie aus der Vereinigung oder aus der Spaltung der psychologischen Disziplinen entsteht, hängt davon ab, was diese Disziplinen in sich bergen — *Teile des künftigen Ganzen*, wie Systematik, Morphologie und Anatomie, oder einander ausschließende Prinzipien des Wissens.« (186, Hvh. W.M.)

Einer solchen Klärung stände Bühlers Formel der Transformation von Ausgangsgegenständen in einen Endgegenstand nicht notwendig entgegen: Ein Prüfstein der möglichen Differenz in puncto Pluralismus liegt in der Auffassung von »*Ausgangsgegenstand*« (bzw. »*Aspekt*«). Hier changieren Bühlers Bestimmungen zwischen (1.) der Bedeutung deskriptiv unterschiedener phänomenaler Gegebenheitsklassen oder provisorischer Bestimmungen, deren Einseitigkeit, Inkonsistenz theoretisch aufzulösen sei, und (2.) adäquat begriffener unhintergehbarer, komplementärer Seiten des einen Gegenstandes.

1929 formuliert er: »Es gibt drei Zugänge *zu* den *Tatsachen* der Psychologie, *vom* Erleben, vom Benehmen und vom Werk *aus*.« (1930, 102) — letztere Gegebenheiten an sich bilden danach nicht schon die wissenschaftlichen Fakten. Anderswo (1969, 173) definiert er als »Ausgangsgegenstand« dasjenige, was direkt oder nach erster ordnender Vereinheitlichung »*am Beginn* jeder Erfahrungswissenschaft« aufgezeigt werden könne: *problematisch werdende, noch unbegriffene — und daher verschieden bestimmte — Sachverhalte*. »Dieser *Gegensatz der Meinungen* über den *Ausgangs*gegenstand und nichts anderes muß *im ersten Wort über die Lage* der Psychologie der Gegenwart festgestellt werden.« *Andererseits* bezeichnet es Bühler im selben Text als »Kernsatz meiner Lehre von den Aspekten« (174), daß etwa »das sogenannte objektive Verfahren ... *unvermeidlich* und *von der Sache vorgeschrieben* ist« (1969, 174). Und in diesem Sinne hält er

in seiner Axiomatik der Sprachforschung Ausschau nach den *»echten Grundaspekten des Gegenstandes«* (1933, 41; dito 1932, 95ff. Sämtliche Hvh. von mir).

Sehen wir zu, ob die — zunächst formal darzustellenden — Entwürfe einer »axiomatischen Theorie« bzw. »allgemeinen Wissenschaft« der Psychologie Anhaltspunkte bieten, wie nach Auffassung Wygotskis bzw. Bühlers der »Allgemeinheit« im Erkenntnissystem stiftende Gegenstand methodisch zu konstituieren sei.

2.4 *Zwei Programme einer kategorial-methodologischen Grundlegung der Psychologie*

Nun ist gerade die Unklarheit über diese Frage als Charakteristikum der »Aufbau-« bzw. »Wachstumskrise« herausgestellt und von daher übereinstimmend die Dringlichkeit philosophischer Reflexion begründet worden. Solche Besinnung auf die Grundbegriffe und -prinzipien ist nach Bühlers Überzeugung generell den Einzelwissenschaften nicht durch die Erkenntnistheorie oder eine aparte Methodenlehre abzunehmen. Wichtig sei es nur, daß die philosophische Begriffsarbeit »im Kontakt mit der lebendigen Einzelforschung« (67) erfolge. Und als rechnete er mit einem besonders hartnäckigen positivistischen Selbstverständnis einer sich ganz auf die Gewinnung von Tatsachen kaprizierenden empirischen Psychologie, fügt er einen Verweis auf die Praxis anderer Wissenschaften an:

»Es gilt heute unter den Naturforschern nicht mehr als Schande, ein *philosophischer* Kopf zu sein ... Und wenn wir uns in der Psychologie wieder um die *Reinheit der Axiomatik* bemühen, so unternehmen wir dabei grundsätzlich nichts anderes, als was rund um uns herum, z.B. in der Mathematik, theoretischen Physik, in Biologie und den gesamten Geisteswissenschaften in vollem Zuge ist.« (165)

Gemäß solchen auf bloß-empirische Forschung nicht zu verkürzenden fachphilosophischen Wesensreflexionen entwirft Bühler sein Paradigma einer Axiomatik aller mit Sprache befassten Spezialwissenschaften. Anders als die formal auf die Geltungsbegründung wissenschaftlicher Aussagen orientierte analytische Forschungslogik oder das neokantianische Bemühen um eine Wissenschaftstypologie zielt seine »axiomatische Sprachtheorie« als »ein Stück Wissenschaftslehre« (1934, 17) darauf ab, eine bezüglich des methodologischen Zusammenhangs ihrer spezifischen Voraussetzungen reflektierte und deren Weiterentwicklung reflektierende Forschungspraxis zu begründen, und liefert so ein Exempel für *»Bereichswissenschaftstheorien als Wissenschaftstheorien der Einzelwissenschaften«* (König, n. Kamp 1984, 48). Ihre Kernaufgabe wissenschaftlicher Gegenstandsbestimmung untergliedert sich (vgl. ebd., 50ff.) in die kritische Explikation bzw. Sicherung des Vorverständnisses, mit dem ein alltagsweltlicher Phänomenkomplex zu einem einheitlichen »Bereichsgegenstand« (wie »Sprache«) ideal-abstraktiv zusammengefasst ist bzw. werden kann, und in die methodische Feststellung je besonderer Phänomene als Empirie jeweiliger Disziplinen, wobei solche positivwissenschaftlichen Einzelbestimmungen (eines konkreten Sprechereignisses »als

Ausdruck«, »Appell«, »Darstellung«) immer schon im Horizont jener »meta-positiven« Festsetzung (der Sprache »als Handlung« relativ zu ihr »als Gemeinschafts-Produkt«, i.e. als intersubjektives System von dreifach — als »Symptom«, »Signal« und »Symbol« — fungierenden Zeichen) vorgenommen werden.

Dieser Ansatz der Gegenstandsbestimmung ist gewiß *nicht empiristisch* — wie auch daraus erhellt, daß für Bühler »Beobachtungen« einem »Dispositionsfond« »theoretischer Interessen« gegenüber der Erscheinungswelt entspringen und die »wissenschaftlichen Erstsätze«, in denen ihre Urteile fixiert werden, nicht naiv-realistisch als Phänomenabbilder gelten, ferner im Unterschied zur »Protokollsatz«-Lehre des logischen Empirismus auch Aussagen über nicht-empirische Komplexe, Beziehungen als »Daten« enthalten mögen (vgl. 1927, 77; 1933, 43 sowie 1934, 12ff.). Sein Ansatz paßt andererseits nicht ins Schema subjektiv-idealistischer Konstitutionstheorie, deren Tätigkeitsmoment er wohl aufgreift, deren solipsistische Konsequenz er indessen zu vermeiden trachtet. Als *kritischer Realist* weiß Bühler um die methodische Vermittlung von »Beobachtung« (»-ssubjekt«) und »Beobachtungsgegenstand«.[12] Die wissenschaftstheoretisch geforderte Legitimation der »ersten Induktionsschritte des Sprachforschers« und damit der »Ausgangsdaten im Aufbau der Sprachwissenschaften«, ziele mithin auf eine kritische »Methodendiskussion«. Letztlich aber richte sich die »Art des Beobachtens« nach der »Sachlogik« des Beobachtungsgegenstandes, gründe die Methodik der Sprachforschung in ihrer axiomatischen Darstellung der Grundstruktur, derzufolge man »Sprache« als »einen singulären Gegenstand, ein einheitliches Forschungsgebiet« (1932, 95) auffassen könne. Analoges treffe für andere Erfahrungswissenschaften zu. Auf verschiedene philosophische Vorbilder zurückgreifend, unterscheidet Bühler als Elemente und erkenntnislogische Funktionen einer erfahrungswissenschaftlichen Bereichstheorie *Grundbegriffe* (Kategorien), *Grundsätze* (Axiome i.e.S.), *Grundideen* (Induktions- oder Forschungsideen) und *Grundmodelle* bzw. *-schemata* (vgl. Kamp, a.a.O., 54ff.; ferner Eschbach 1984a, spez. 70ff.). Wie der Sekundärliteratur zu entnehmen ist und soweit ich es selbst überschaue, sind Bühlers Axiome (i.w.S., als in jeglicher Form auftretende »Grund-Voraussetzungen«) *weder rein induktiv festgestellte Allgemeinheiten noch deduktiv abgeleitet* bzw. vollständige und voneinander unabhängige Prämissen strikter Deduktionen, sondern aus bereits verarbeiteter Erfahrung durch systematische, logisch-begriffskritische Musterung und Reduktion von Kategorien- und Aussagenbeständen herauszuarbeitende »konstitutive gebietsbestimmte Thesen« (1934, 21) und so evident zu machende (allgemein akzeptable) Leitgedanken wissenschaftlicher Arbeit. (Im gegebenen Fall erfolgt der Regreß auf die theoretische Tradition reflektiert praktizierter Sprachforschung und das Vorverständnis der innerhalb mannigfacher Bezüge des Alltagslebens wirksamen und strukturierten Sprache.[13]) Einmal gefunden, fungierten sie als Basis des induktiv-methodischen Vorgehens der empirischen Forschung, im höchsten Falle als nicht mehr gegenstandsbereichsspezifische — im Kuhnschen Sinne: paradigmatische — Regulative

wissenschaftlicher Gegenstandskonstitution. Bühlers Axiomatik hat ihr Reflexionsmoment in dieser Explizierung und rationalen Nachprüfung stillschweigender einzelwissenschaftlicher Voraussetzungen. Sie behauptet ihre Denknotwendigkeit dadurch, daß sie die logische Ordnung der Axiome als den Struktur- und Funktionsprinzipien ihres Gegenstandes adäquat auszuweisen vermag.

Was bringt die Skizze der »axiomatischen Theorie« für die im Spannungsverhältnis bloß faktischen Meinens und einer begriffsnormierenden Sachlogik problematisch gebliebene Definition von »Ausgangsgegenstand«/»Aspekt«? Als Ausgangsgegenstand einer (hier: der Sprach-) Wissenschaft) bezeichnet Bühler die spezifische Klasse konkreter Erfahrungsgegebenheiten (Sprechereignisse), die als Basis ihrer Beobachtungen und analytischen Bestimmungen durchgängig ausgewählt *und* durch ihre nachweisliche Funktion als sinnvoller Zeichen im (Sprech-) Verkehr axiomatisch legitimiert werden. An solcherart selegierten Materialobjekten können dann die eigentlichen (sprach-)wissenschaftlichen Konstitutionsmethoden ansetzen, wobei in den so gewonnenen Daten die Kategorien der jeweiligen Modellebene immer schon enthalten sind.

Bühler schlüsselt als grundlegende Konstitutionsmethode das Verstehen auf als (im Hinblick auf die Sprachfunktionen) Darstellungs-, Appell- bzw. Ausdrucksverstehen und als (im Hinblick auf den Zeichencharakter) Symbol-, Signal- bzw. Symptomverstehen. Eine dritte Ebene impliziert das Vierfelderschema, wonach Sprachphänomene als subjektbezogene bzw -entbundene, intersubjektiv fixierte Phänomene und — quer hierzu — als Handlungen/Werke auf einer niederen Formalisierungsstufe bzw. als Akte/Gebilde auf einer höheren bestimmt werden können. Hieraus folgt Bühlers typologische Klassifikation der sprachwissenschaftlichen Disziplinen (vgl. Kamp, a.a.O., 90f).

Seine Unterscheidung von gegenstandskonstituierenden Standpunkten scheint mir prinzipiell — im Sinne einer erkenntnistheoretischen Position »jenseits« von der *kontemplationistischen Erkenntnistheorie* einer *metaphysischen Materialismus*-Auslegung und der *subjektiv-idealistischen Konstitutionstheorie* — durchaus vertretbar. (Die Differenz zur *dialektisch-materialistischen* Aufhebung dieses Gegensatzes kann hier nicht herausgearbeitet werden: vgl. Maiers 1983). Unter ihrer Prämisse einer auf allen Ebenen geltenden Vermittlung von Empirischem und Theoretischem stellt sich die Alternative einer rein objektiven Bestimmtheit bzw. nur subjektiven Bestimmung von empirischen Erkenntnisgegenständen nicht. Die Theoretizität der Empirie bildet also ein unhintergehbares Bestimmungsmoment des Ausgangs- *wie* des Endgegenstands, und das Problem verschiebt sich auf die Frage, ob und wie ein diesbezüglicher *Niveauunterschied* festgestellt wird. In dieser Hinsicht *bleibt* Bühlers Darlegung unpräzise: das Verhältnis von sozusagen »vorbegrifflichen« (Holzkamp, 1983) Bestimmungen, deren Antithese aufzulösen ist, und theoretisch adäquat, im Zusammenhang erfassten, unhintergehbaren Seiten des Gegenstandes scheint sowohl als theoretisches *Entwicklungsverhältnis vom Ausgangs- zum Endgegenstand* abgebildet werden zu sollen als auch schon *dem Ausgangsgegenstand zu eignen* (»jeder der Aspekte ist möglich und nötig«). Damit käme dem Endgegenstand (zumal wenn Bühler das axiomatisch zu ent-

wickelnde »übergeordnete Begriffssystem« als »*Darstellungs*system ... der Endsätze« bezeichnet [67f, Hvh. W.M.]) keine andere Bestimmung zu als die einer äußerlichen Synthese (Addition) von Ausgangsgegenständen — was zugegebenermaßen eine im Ganzheitsdenken Bühlers fremdartige Vorstellung wäre. Diese Unbestimmtheit schafft eine Lücke in der axiomatischen Begründung der Dreiaspektenlehre.

Wygotskis methodologische Analyse richtet sich *kritisch* darauf, wechselnde Anschauungen einzelner Autoren als Ausdruck eines tieferen Widerstreits »zu erklären, ihre objektive innere Logik zu ergründen« (211); *positiv* zielt sie auf die Klärung der Frage (79), in welchem Grade die psychologischen Tatsachen bereits erschlossen und welche Veränderungen im Aufbau der Wissenschaft verlangt seien, damit die Erkenntnisgewinnung auf der Grundlage des bereits Erkannten fortgesetzt werden könne. Nicht nur, daß sich mit abstrakt-philosophischen Universalprädikaten (wie Sterns entelechialer Konzeption oder dem gestalttheoretischen Strukturmonismus) keine psychologische Einzeluntersuchung orientieren lasse: »Die Analyse der Krise und der Struktur der Psychologie beweist untrüglich, daß *kein* philosophisches System die Psychologie *unmittelbar* ... beherrschen kann.« (250f., Hvh. W.M.) Das Problem der allgemeinen Wissenschaft sei ein *Maßstabsproblem*: Als »Synthese, die in die Wissenschaft eindringt« (173), müsse die Philosophie ihre Leitsätze entsprechend konkretisieren; die Einzelwissenschaften müssten andererseits ihre partikuläre Erkenntnissouveränität (geschweige deren o.a. Parzellierung in konkurrierenden theoretischen Grundlagendisziplinen) philosophisch transzendieren. Dies passiere in dem Maße, wie die Forschung — als Untersuchung von Tatsachen *und* des Verfahrens ihrer Erkenntnis — voranschreite und ihre Schlußfolgerungen reflektiere. Aus dieser wechselseitigen Annäherung erwachse tendenziell die Allgemeine Wissenschaft, die die *methodologische Arbeit der Einzelwissenschaften fortsetze*: »Sobald deren Material bis zur höchsten Stufe der Verallgemeinerung geführt wurde, die in der jeweiligen Wissenschaft möglich ist, kann eine weitere Verallgemeinerung nur außerhalb der betreffenden Wissenschaft erfolgen und nur in der Gegenüberstellung mit dem Material mehrerer Nachbarwissenschaften. Das eben geschieht in der allgemeinen Wissenschaft« (100), die, einen bestimmten Reifegrad in der Entwicklung arbeitsteiliger Disziplinen vorausgesetzt, deren Theorien, Gesetze, Hypothesen, Methoden jenseits der jeweiligen Disziplingrenzen weiterverarbeite.[14] Sie ist *methodologisch-theoretische Analyse wissenschaftshistorischer Tatsachen*, i.e. der konkret-wissenschaftlichen Gedankenmaterialien und -formen, zwecks Verallgemeinerung und Gewinnung von Leitprinzipien — und zugleich »*Philosophie* der Spezialdisziplinen« (84, Hvh. W.M.) in dem Sinne, daß es bei ihrer Heraussonderung des Grundbegriffs oder -satzes, der ein Wissenschaftsgebiet als besondere Seinsweise determiniere, um *ontologische* Verallgemeinerungen gehe. Zutreffend definiere Binswanger (1922, 5) die allgemeine Psychologie als

»kritische Besinnung auf die begrifflichen Grundlagen der Psychologie, kürzer als Kritik der Psychologie'....Allgemeine Psychologie ist demnach ein Zweig der Methodologie, das heißt desjenigen Teils der Logik, welcher die Aufgabe hat, die verschiedenen Verwendungen deutlich zu machen, welche die logischen Formen und Normen in den einzelnen Wissenschaften je nach der formalen und sachlichen Natur ihrer Gegenstände, ihrer Verfahrungsweisen und ihrer Probleme finden«.

Doch dürfe man dies, so Wygotski (85), nicht formal auffassen, als wäre die allgemeine Psychologie nicht mehr Psychologie, sondern Logik, im Kantschen Sinne begriffskritische Forschung. Binswangers formallogische Konstruktion des Systems der Wissenschaften sei mit ihrer Kluft zwischen Objekt- und Begriffsebene sowohl vom historischen Beispiel reifer Wissenschaften ungedeckt als auch prinzipiell, von einer realistischen Erkenntnistheorie und einem dialektischem Standpunkt in der Logik aus, unhaltbar. Jeder theoretisch-naturwissenschaftliche (ja selbst mathematische) Begriff enthalte einen Sachbezug. Und umgekehrt sei jedem empirischen Fakt schon eine Abstraktion inhärent: wissenschaftliche Tatsachen seien im Rahmen eines bestimmten Wissenssystems selegierte Realität. Wissenschaftsmaterial sei, anders als es im Empirismus verlaute, logisch bearbeitetes Naturmaterial.

Aus dieser *Faktizität von Begriffen* und *Theoretizität von Tatsachen* folgert Wygotski, daß die Differenz zwischen den allgemeinen und den empirischen Wissenschaften bezüglich des Forschungsobjekts bloß graduell sei — Tatsache und Begriff seien in unterschiedlichen Proportionen Gegenstand beider Erkenntnisarten. Auch in deren Ausrichtung liege kein wesensmäßiger Unterschied, da die einzelwissenschaftliche Verwendung von Begriffen als Instrumenten der Tatsachenerkenntnis zugleich Begriffskritik und Änderung der Begriffsgrenzen beinhalte; andernfalls würde die Wissenschaft keine neuen(!) Tatsachen entdecken, sondern stets nur neue Exemplare derselben Begriffe auffinden. Charakterisiere man schließlich die Divergenz dahingehend, daß die Einzelwissenschaft die Begriffskritik nur implizit leiste, so verkenne man, daß explizite Begriffserforschung ja nicht rein deduktiv erfolge, sondern induktiv-analytische Arbeit an den realen Begriffsinhalten sei, deren Ergebnis nicht in neuen logischen Formen von Begriffsbeziehungen, sondern in neuen (Beziehungen von) Tatsachen bestehe.

D.h. allgemeine und Einzelwissenschaft differierten hinsichtlich des *Gegenstandes*, des *Ziels* und der *Methoden* (Bearbeitung der Begriffe/Tatsachen) nur *relativ* (96).

Soll die Kritik nicht auf der Ebene des Kritisierten, system-immanent, verbleiben, könne die allgemeine Wissenschaft *nicht* auf *rein kritische* Aufgaben abzielen: Indem sie die Quellen, methodologischen Prinzipien und Argumentationsformen jeweiliger Systematisierungen des psychologischen Materials hinterfrage (120) und den darin abstrahierten Realitätsbereich unter Berücksichtigung verallgemeinerten interdisziplinären Wissens bestimme, determiniere sie allererst die Dimensionen konkreter Problemstellungen und beuge so der Beliebigkeitsgefahr vor, die daraus entstehe, daß jede Art des Fragens in gewisser Weise (»dimensional«, W.M.) die Antwort präjudiziere. Sie biete so das *Mittel*, um letztlich objektive Gesetzmäßigkeiten der in den kritisierten Lehren behandelten Tatsachen mit speziellen psychologischen Erkenntnisoperationen positiv

zu erfassen — und, so fundiert, die Bedeutung jeder einzelnen Theorie/Schule präzise zu evaluieren (104-107).

3. *»Psychologischer Materialismus« und »biologisches Modell«: Inhaltliche Skizze der Allgemeinen Wissenschaft bzw. axiomatischen Theorie der Psychologie*

3.1 *Das psychophysische Problem in der modernen Psychologie*

Die Heterogenität psychologischer Anschauungen wird bei Bühler wie bei Wygotski auf eine durchgängige *Polarität in der Herangehensweise an das psychophysische Problem* als philosophisches Zentralproblem der Psychologie zurückgeführt. Übereinstimmend bildet die *cartesianische Zweisubstanzenlehre den Dreh- und Angelpunkt*: Ihr idealistischer Bewußtseinsbegriff des Psychischen bzw. seine empirische Fassung bei Locke und Hume werden von Bühler und Wygotski als Hintergrund der neuzeitlichen Psychologie: des Spannungsverhältnisses ihrer *Wechselwirkungs-*, *Parallelismus-* oder *Identitätsauffassungen* der Beziehung von Physischem und Psychischem, erkannt — und verworfen.

Einschlägiges Material in *Bühlers* »Krise« ist rar, in der Kritikrichtung aber eindeutig: verwiesen sei auf seine o.a. Aussagen zum »Impressionismus« Machs und der darin kristallisierten methodologischen Mentalität der Assoziationspsychologie und auf seine Auseinandersetzung mit Sprangers bezüglich der genannten Auffassungen unentschiedenen Bestimmungen der »psychophysischen Korrelationen« (§ 13, 141ff.). Aufschlußreich sind die nachgelassenen Fragmente »Skizzen zur Dogmengeschichte der Psychologie« und »Biologische Modellgedanken der Psychologie« (Bühler, 1969, 175ff., 180ff.):

»In Krisenzeiten ist es vorteilhaft, sich von neuem mit der Geschichte zu befassen. ... Sie enthält im großen gesehen *zwei* Programme, die es verdienen, noch einmal von vorn durchdacht zu werden.« (182) Aristoteles' aus dem biologisch-medizinischen Denken der Antike erwachsene axiomatische Voraussetzung der Seele (»psyché«) als organisierenden Prinzips des Lebens sei im Gefolge Descartes', namentlich in der empiristischen Linie, zugunsten des Erlebnissolipsismus der klassischen Bewußtseinspsychologie zurückgedrängt (und erst neuerlich wieder angebahnt) worden. In der Neuzeit habe man Aristoteles' (aus Defiziten der physikalischen Erklärung des Lebens begründeter und zugleich das Aufkommen einer Physiologie behindernder) kosmischer Zweckordnung die demokritische Grundauffassung für die anorganische Natur und das Postulat entgegengestellt, die körperlichen Vorgänge in den Lebewesen entseelt, nach dem Prinzip einer Maschine, zu begreifen. Diese Denkweise sei mit der christlichen Definition der Seele als Bewußtseinsprinzip in Descartes' Zweisubstanzenlehre synthetisiert worden: hier die den Gesetzen der Mechanik gehorchende Welt der ausgedehnten Körper, namentlich das Reflexschema des Nervengeschehens, dort die davon unabhängige nichtkörperliche, nichtausgedehnte (Innen-) Welt des Geistigen, zu der nur die Selbstbeobachtung Zugang biete.

Bühlers Strukturskizze der Psychologiegeschichte sei angefügt, daß mit der Trennung der beiden Substanzen die aristotelisch-scholastische Vorstellung, nach der Leib und Seele aufeinander einwirkten, zerstört wurde. Die Fortschritte naturwissenschaftlicher Kausalanalyse erwiesen die Wechselwirkungshypothese als zunehmend unhaltbar — vollends dann, als im

19.Jahrhundert der energetische Erhaltungssatz gesichert wurde, gegen den die Annahme, das Bewußtsein könne als nicht-körperliches Agens einem physischen Substrat zusätzliche Energie zuführen, verstoßen hätte. Unter diesen Prämissen und angesichts offenkundiger psychophysiologischer Systemzusammenhänge wurde die dualistische Problemstellung Descartes' in der *Parallelismus*-Doktrin der klassischen Bewußtseinspsychologie sanktioniert — und so, ohne naturwissenschaftliche Gesetze anzutasten, die spezifische Realität des Psychischen gegen den Epiphänomenalismus behauptet. Diese Problemstellung scheint selbst noch im Aspektedualismus auf, der Physisches und Psychisches unterschiedlichen Erfahrungsstandpunkten zuordnet und so die cartesianische Kluft zu beseitigen hofft — freilich um den Preis eines Phänomenalismus der physikalischen Welt. Bühler bringt (in der »Krise...«, 17) diese idealistische Theorie der psychophysischen *Identität* zutreffend in Verbindung mit Machs Empiriokritizismus.[15]

Für Bühler ist die durch Wundt repräsentierte klassische Bewußtseinspsychologie (in wesentlicher Hinsicht) eine »moderne Ausführung des Descarteschen Programms« (1969, 196). Ein neues empirisch-psychologisches Programm müsse die dieser Tradition entspringende Fechner-Wundtsche Linie der Psychophysik, das heiße: das aus einer unsachgemäß gestellten Frage resultierende Entweder-Oder der Wechselwirkungs-Parallelismus-Alternative, überwinden (184f). Bühler begreift sich (in wesentlicher Hinsicht) als *Aristoteliker*. Seine Lösung, die beansprucht, sich den Vorgaben des psychophysischen Dualismus zu entziehen, lautet *»psychophysisches Gestaltprinzip«* (1960, 84).

Auch *Wygotski* beschäftigte sich in den philosophiegeschichtlichen Studien seiner ersten Schaffensperiode vor 1924 mit Descartes' Dualismus und der monistisch-deterministischen Analyse des psychophysischen Problems bei Spinoza. In seinem Spätwerk (1985a) greift er erneut beider Gegensatz auf und führt aus, daß die Antipoden der modernen Psychologie übereinstimmend in der cartesischen Konzeption befangen seien. Die nachfolgend besprochene Alternative ordnet sich dieser Problemlage ein.

3.2 *Husserl, Feuerbach oder ein dritter Weg?*

Wygotskis Stellung zum psychophysischen Problem verdeutlicht sich an seiner Kritik der von den russischen marxistischen Psychologen versuchten Systembildung vom Begriff der *»Reaktion«* als einer Ganzheit subjektiver und objektiver Momente aus: Damit wolle man sowohl dem Auseinanderfallen in »Reflex« und »psychische Erscheinung« als auch Vereinseitigungen unter den methodologischen Prämissen gestalttheoretischer Strukturreduktion oder personalistischer Entelechieauffassungen entgegenwirken (219). In Anlehnung an Plechanow werde der psychophysische Parallelismus bejaht und die vulgärmaterialistische Reduktion des Psychischen auf Physisches abgelehnt. Wie, fragt Wygotski, soll eine Wissenschaft von zwei irreduziblen Seinskategorien (verschmolzen im ganzheitlichen Reaktionsakt) und zwei prinzipiell verschiedenen methodischen Zugangsweisen möglich sein? Kornilows Antwort, daß zwischen ihnen eine *funktionale* Beziehung herrsche, mache, da dies unabhängige Größen voraus-

setze, die Ganzheitlichkeit zunichte. Frankfurt, der das Psychische wechselweise als besondere Eigenschaft, inneren Zustand bzw. subjektive Seite der sich bewegenden Materie bestimme, folge Husserl oder.Dilthey darin, daß die Psychologie nur beschreibend, analysierend, klassifizierend, *nicht kausal erklärend* verfahre. Wegen dieses adeterministischen Charakters sieht Wygotski, Pawlow folgend, diese Begriffe als mit wissenschaftlicher Methodik nicht vereinbar an: Wenn das Psychische nicht mit Naturvorgängen verbunden, akausal, wie ein »Schatten« ohne Einfluß aufgefasst werde (222), dann *könne* man es nicht induktiv untersuchen, sondern nur außerhalb kausaler Ordnung durch Wesensschau erfassen. Um Wygotskis *positive* Bearbeitung des psychophysischen Problems i.S. seiner These von der *»physischen Kausalität des Psychischen«* (224) zu begreifen, müssen wir noch einmal zu seiner Kritik zurückkehren, die Vielfalt der Psychologie werde als Divergenzen *innerhalb* einer prinzipiell verwirklichten Einheit *»empirischer«* Wissenschaft illusionär verkannt. Das Attribut der Erfahrungsgegründetheit sei heute seiner methodologischen Bedeutung nach rein negativ; es lasse als Ablehnung jeglicher Seelenmetaphysik oder sonstiger ontologischer Spekulationen, als erklärte Neutralität gegenüber Materialismus, Spiritualismus oder psychophysischem Monismus offen, womit es die Psychologie positiv zu tun habe. Es signalisiere, da realiter eine jede empirische Psychologie ihre Metapsychologie besitze, schlicht die empiristische Verweigerung, die Voraussetzungshaftigkeit des eigenen wissenschaftlichen Tuns philosophisch zu reflektieren. Solch Mangel an methodologischen Prinzipien der Systemkonstruktion ziehe unkritischen Eklektizismus oder eine verworrene Methodologie nach sich (190f). Der Zielstellung, die Psychologie als Erfahrungswissenschaft in die Naturwissenschaften einzureihen, schwebe eine »Naturwissenschaft« mit »nicht-natürlichem« Gegenstand vor — als bedinge dessen Wesensart nicht den Charakter der Wissenschaft! Wygotski fasst seine Bestandsaufnahme dieser methodologischen Aporie in zwei Thesen zusammen: »1. Der Empirismus in der Psychologie ist tatsächlich ebenso spontan aus idealistischen Prämissen hervorgegangen wie die Naturwissenschaften aus materialistischen, das heißt, die empirische Psychologie war in ihrer Grundlage idealistisch. 2. In der Epoche der Krise hat sich der Empirismus aus bestimmten Gründen in eine idealistische und eine materialistische Psychologie geteilt« (199). Diese Feststellung *zweier unvereinbarer »Wissenschaftstypen«*, »Konstruktionen von Wissenssystemen« oder einander bekämpfender »Tendenzen .., die hinter allen miteinander streitenden Strömungen vorhanden sind und wirken.« (192) bringe die Bedeutung der Krise richtiger zum Ausdruck als die These von der Existenz vieler Psychologien. Die Duplizität werde weithin anerkannt, lediglich über die Definition der beiden Wissenschaftsrichtungen bestünden Meinungsverschiedenheiten.

Durchgängig werde wie bei Münsterbergs Zweiheit einer kausalen und einer teleologischen Psychologie (1928, 12f) die Differenz nicht material, sondern im Erkenntnisprinzip, begründet: so bei Dilthey (1894), in Binswangers Abhebung einer »empirischen, jedoch nicht-natur-

wissenschaftlichen Psychologie« auf Basis einer »Phänomenologie der Erlebnisse« (1922, 22) oder bei Bleulers umgekehrter Betonung der Psychologie als »generalisierender« Naturwissenschaft (194). (Dies ist nicht ganz zutreffend: Rickert polemisiert, das Windelbandsche Programm der Wissenschaftsklassifikation aufgreifend, gegen das (lebensphilosophisch begründete) gegenständliche Moment in Diltheys Fassung zweier Wissensbereiche.) Durchgängig werde auch das Prinzipielle des Dualismus begriffen. So sehe Dilthey vom Materialismus ein (1894, 162f): »Dieser ist in allen seinen Schattierungen erklärende Psychologie. Jede Theorie, welche den Zusammenhang in den physischen Vorgängen zugrunde legt und diesem die psychischen Tatsachen nur einordnet, ist Materialismus.«

Wygotski repliziert (224): Der unleugbaren Begrenztheit des bisherigen Determinismus mit seiner mechanistischen Auffassung historischer Prozesse die Autonomie des Geistes und der Geisteswissenschaften entgegenzusetzen, auf deren Welt (Natur-)Gesetzmäßigkeiten angeblich nicht zu übertragen seien, schließe jede erklärende Psychologie aus. Die russischen Autoren hingegen hielten die Verbindung beider Psychologiearten für möglich und erforderlich. Für Tschelpanow fuße die naturwissenschaftlich-erklärende Psychologie mit ihren experimentell-objektiven Methoden auf den durch die »analytische« oder »phänomenologische« Methode der beschreibenden (Grundlagen-) Psychologie gewonnenen Wahrheiten. Nun habe Husserl die Phänomenologie bekanntlich von der Psychologie getrennt. Der Kompromißler Tschelpanow aber versuche, das Unvereinbare — Wesensschau und Induktion — durch die doppeldeutige Verwendungsweise des Terminus »analytische Methode« als »phänomenologischer« und »induktiv-analytischer« zu vereinbaren.

Diese Aufspaltung enthüllt nun Wygotski zufolge — er nennt dies »das Zentrum der ganzen Analyse« (236) — die extrem *unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Ausgangspunkte der beiden denkmöglichen Psychologien*: Die Phänomenologie (beschreibende Psychologie) unterstelle, daß es, anders als in der physischen Natur, in »der psychischen Sphäre ...keinen Unterschied zwischen Erscheinung und Sein« (Husserl 1965, 35) gebe — dies sei die präzise *Formel des psychologischen Idealismus* (Husserls). Demgegenüber komme der *Materialismus* (Feuerbachs: vgl. 1971, 127) darin zum Ausdruck, »das erkenntnistheoretische Problem auch *für das Psychische* zu stellen« (236) und in ihm ebenfalls zwischen Wesen und Erscheinung zu differenzieren. Die *ontologische* und die *gnoseologische Problemebene* dürften nicht identifiziert werden: Die Verwechslung des »erkenntnistheoretischen Bewußtseins« — als eines Glieds des Gegensatzes von Subjekt und Objekt, Denken und Sein — mit dem »empirischen«, dem »psychologischen Bewußtsein« führe zur These der Immaterialität des Psychischen, zur Leugnung seiner objektiven Realität (238). Wygotski wirft eben dies den »Marxisten« vor, die damit den Standpunkt des Machismus in der Psychologie einnähmen (239). Hingegen sei ohne Einschränkung *im* ontologischen Rahmen des Monismus der Materie die gnoseologische Differenzierung vorzunehmen, müsse man beim Bewußtsein/Psychischen zwischen Subjekt und Objekt, Denken und Sein unterscheiden: Freude und introspektives Erfassen

dieser Freude seien zweierlei, bei der psychologischen Analyse der Wahrnehmung seien der objektive Prozeß und Gehalt der Wahrnehmung davon zu scheiden, wie sie mir unmittelbar erscheine — erst die Überschreitung des Erlebens zum Wissen führe zur Wissenschaft. (Das Problem des Scheins sei ein scheinbares. Gebe es psychische Phänomene, dann seien sie materiell und objektiv, und man könne sie untersuchen. Das Nur-Subjektive, Scheinbare etc. sei als Folge der Wechselwirkung objektiver Prozesse zwischen der menschlichen und der außermenschlichen Natur zu erklären.) Feuerbachs materialistische oder Husserls phänomenologische Psychologie: *in diesen zwei Formeln liege das Wesen des ganzen Streits*. Sie allein böten eine *jeweils konsequente Lösung* des Problems der Psychologie, auf ihren erkenntnistheoretischen Gegensatz seien alle anderen Anschauungen als Varianten zurückzuführen.

Ehe sich Wygotski zwecks Erhärtung seiner These solchen Positionen zuwendet, »die den Ausweg in etwas Drittem suchen und unser Theorem von nur zwei Wegen der Psychologie scheinbar ablehnen« (212), unternimmt er es im Abschnitt 12, die »nächstliegenden Ursachen zu ermitteln, die zur Zuspitzung der Duplizität und zu ihrer Aufhebung in der Krise führten« (200). Als Haupttriebkraft der Krise in ihrer letzten Phase erkennt er die Entwicklung der ehedem peripheren *angewandten Psychologie* (vgl. hierzu Budilowa, 1975, 22ff.; Keiler, 1988 a). Von den Anforderungen einer hochorganisierten gesellschaftlichen Praxis, jahrhundertaltes Erfahrungswissen zu verwerten und in eine (natur-) wissenschaftliche Ordnung zu bringen, gehe eine Nötigung zur Reflexion und Umgestaltung der Methodologie aus. Dem widerspreche nicht die aktuelle methodologische Unbedarftheit angewandter Psychologie wie der Psychotechnik und Psychiatrie — beides »einseitig« kausaler Psychologien, die auf Lösung vom idealistischen Introspektionismus und zur Schaffung einer ganzheitlichen naturwissenschaftlich-psychologischen Theorie drängten, mit der das Psychische beherrscht werden könne. Es seien *streitbare Idealisten, die für den Materialismus arbeiteten* — freilich mit einer *»Doppelgesichtigkeit«*, die sich bei Münsterberg darin zeige, daß er Materialist in der kausalen, Idealist in der teleologischen Psychologie sei: Beide Psychologien »ergänzen einander nicht, sondern dienen *zwei* Wahrheiten, der einen im Interesse der Praxis, der anderen im Interesse des Geistes« (209). Die Not des Idealismus, sich *in* der Wissenschaft auf den Boden des Materialismus stellen und also den Dualismus weltanschaulich begründen zu müssen, lasse sich an vielen anderen studieren.

Sich mit »dritten Wegen« auseinanderzusetzen, mache es erforderlich zu untersuchen, wie die beiden objektiven Tendenzen in verschiedenen Anschauungssystemen wirksam werden (wie die behavioristische Kompromittierung der Idee einer naturwissenschaftlichen Psychologie zeige, seien Tendenz und Anschauung nicht identisch). Wygotski unterscheidet (§ 13), die bewußten Eklektiker beiseitesetzend, drei reine Systeme des »dritten Wegs«: *Gestaltheorie*, *Personalismus* und *marxistische Psychologie* (213).

Nach Wygotskis Überzeugung verfolgt die Gestalttheorie idealiter das Ziel einer materialistischen, naturwissenschaftlichen Psychologie, sofern sie ihr System methodologisch konsequent auf das begriffliche Prinzip der Struktur (Gestalt) als universeller psychophysischer Einheit, in der die funktionale und die deskriptive Seite des Verhaltens vereint seien, gründe. (Die Lehre von den phänomalen Reaktionen beinhalte nur scheinbar einen Widerspruch, da das Psychische für den phänomenalen Teil objektiver Ganzheitsprozesse gehalten werde.)[16] Stern beschreite mit seinem Personalismus den entgegengesetzten Entwicklungsweg: Seine Alternative auf Basis des einheitsstiftenden Begriffs der psychophysisch neutralen »Person« und ihrer Akte beliefe sich, konsequent verfolgt, auf eine idealistische Universalisierung des teleologischen Prinzips. In der Realität seiner differentiellen Psychologie biete Stern allerdings eine materialistische Bewußtseinskonzeption, innerhalb seines Systems finde also ein Kampf der beiden Linien statt.

Wygotski resümiert (247): »Wie wir sehen, war der dritte Weg der Gestaltpsychologie und des Personalismus im Grunde in beiden Fällen einer der uns bekannten zwei Wege.« Und er fügt hinzu: »der Weg der sogenannten marxistischen Psychologie ... ist ein Versuch, die beiden Wege zu vereinen. Dieser Versuch führt sie innerhalb ein und desselben wissenschaftlichen Systems erneut auseinander: Wer sie vereint, der beschreitet, wie Münsterberg, zwei verschiedene Wege.« Diese Konsequenz einer unhaltbaren Kriseneinschätzung zeige sich an Kornilows Erwartung, die marxistische Psychologie aus der (objektiven) Reflexologie und der (subjektiven) empirischen Psychologie (»reaktologisch«) *synthetisieren* zu können (178f).

Eklektischen Syntheseversuchen fehle das Verständnis für die Bedingtheit jeder Einzelthese durch die Zentralidee des Gesamtsystems. Wygotski unterscheidet (110ff): 1) die einfache *Annektierung* gedanklicher/terminologischer Elemente eines fremden Systems, als wäre mit verschiedenen Methoden zu übereinstimmenden Wahrheiten zu kommen. 2) die mittels der *Methode der logischen Deckungsgleichheit* jeweiliger Begriffe behauptete Kongruenz zwischen selbständig bleibenden Systemen. Der Hauptfehler dieser Konvergenzoperation liege darin, verschiedenartige Systeme methodisch und in inhaltlicher Hinsicht zu homogenisieren. (So stütze sich Lurias oder Fridmans [beide 1925] These, Psychoanalyse und Marxismus seien übereinstimmend monistisch, materialistisch, dialektisch darauf, den »störenden« Pansexualismus als systematisch unerheblich beiseitezulassen — und damit etwa Freuds Lehre ihres Zentrums zu berauben.) Weder bestreitet Wygotski Übereinstimmungen zwischen der Psychoanalyse und dem Marxismus, noch folgert er, Marxisten bräuchten das Unbewußte nicht zu erforschen, nur weil Freuds zentrale metapsychologische Ideen dem dialektischen Materialismus fremd seien: Im Gegenteil seien sie dazu aufgerufen, das Terrain des Unbewußten für den Materialismus methodologisch zu erobern (122).[17] Wygotski kennzeichnet dies (und nennt als Beispiel Frolows Versuchs, Freud *im Rahmen* des begrifflich-methodischen Systems Pawlows zu überprüfen) als einzig angemessenen Zugang zu anderen Ideen: Um ein fremdes System kritisch zu begutachten und womöglich aufzunehmen,

müsse man *sich über es erheben*. D.h. es bedürfe »eines Stützpunktes außerhalb der Ideen« jenes Systems, und dies bedeute, sich im Ergebnis wirklicher Untersuchung ein eigenes, der neuen Betrachtungsweise verpflichtetes System psychologischer Prinzipien und Begriffe zu erarbeiten. »Und eben solch ein Verfahren, sich fremde Ideen anzueignen, bildet den dritten Typ der Vereinigung von Ideen« (124f.).

M.a.W.: Wygotski plädiert dezidiert *gegen allen Eklektizismus, für eine monistische Grundlegung* der Psychologie. Der Krisenausweg durch »Schaffung einer allgemeinen Psychologie (ist) nicht eine Sache der Übereinstimmung, sondern der *Trennung*« (192), »die zu schaffende allgemeine Psychologie (wird) nicht als dritte zu den zwei sich bekämpfenden hinzukommen, sondern *eine von ihnen* sein« (193; Hvh. W.M.) — sie müsse sich nämlich für jene Tendenz entscheiden (210), die der subjektivistischen Hypostasierung des unmittelbaren introspektiven Erlebens, eine grundsätzliche Absage erteilt und sich unter dem Gebot praktischer Relevanz und philosophischer Reflektiertheit verwissenschaftlicht.

3.3 *Psychologischer Materialismus und materialistische Psychologie*

Das Unverständnis gegenüber der Bedeutung der Krise und der historischen Aufgabe der Psychologie (219) ziehe methodologische Fehlorientierungen nach sich. Die Idee eines vermittelnden Gliedes »Allgemeine Psychologie« sei der im Entstehen begriffenen marxistische Psychologie bisher fremd. Sie weise den formalen Mangel auf, eine »fertige Formel des Psychischen« in den »zufälligen psychologischen Äußerungen der Begründer des Marxismus« (216) zu suchen und das Fehlen einer eigenen Methodologie für den Aufbau einer konkreten psychologischen Wissenschaft durch *abstrakte Übernahme marxistischer Lehrsätze* zu kompensieren. »Man sucht erstens nicht dort, wo man sollte, zweitens nicht das, was not tut, drittens nicht so, wie man sollte.« (217)

Zum ersten trügen die Aussagen der marxistischen Klassiker wesentlich nichtpsychologischen Charakter und enthielten keine erkenntnistheoretische Lehre über die psychologische Methodik. Zum zweiten würden prinzipielle Antworten erwartet, wo ein methodologisches System von Prinzipien, nach denen die Untersuchung überhaupt erst anheben könne, not tue. Zum dritten suche man nach Dogmen, anstatt wirkliche Methoden zu untersuchen und daraus zu lernen, wie man eine Wissenschaft vom Psychischen aufbaue.

Die Begriffe der allgemeinen Psychologie seien in unmittelbarer Abhängigkeit von der Dialektik als »allgemeinste(r)«, »universelle(r) Wissenschaft« (Wygotski, 252), in der die erkenntnistheoretische Kritik und die formale Logik als Grundlagen allgemeiner Wissenschaft aufgehoben seien, zu formulieren. Dabei dürfe man »*Abhängigkeit*« nicht als *unmittelbare Anwendung* der Theorie des dialektischen Materialismus auf die Einzelwissenschaften auffassen, dies würde ein ganz äußerliches Hineintragen von Prinzipien beinhalten. Ganz so,

wie Geschichtswissenschaft und Soziologie auf den historischen Materialismus als bisher einzige ausgearbeitete allgemeine Wissenschaft, die die konkrete Bedeutung der abstrakten Gesetze des dialektischen Materialismus für die einschlägige Gruppe von Erscheinungen herausarbeite, sich stützen könnten, komme es vielmehr für die Biologie oder die Psychologie auf eine Vermittlung durch die zu schaffende Theorie des biologischen bzw. des *»psychologischen Materialismus«* an:

»Die Theorie des psychologischen Materialismus oder die Dialektik der Psychologie — das ist es, was ich als allgemeine Psychologie bezeichne. Um solche vermittelnden Theorien — Methodologien, allgemeine Wissenschaften — zu schaffen, muß man das Wesen des gegebenen Gebietes von Erscheinungen ergründen, die Gesetze ihrer Veränderungen, ihre qualitativen und quantitativen Charakteristika, ihre Kausalität, man muß entsprechende Kategorien und Begriffe schaffen, mit einem Wort — ein eigenes Kapital'.« (252)

Im Sinne des dort realisierten allgemeinen Prinzips der »Stimmigkeit« von Sein und Bewußtsein, Natur- und Denkgesetzen in der Wissenschaft sei die *Dialektik der Psychologie* zugleich *dialektische Wissenschaft* vom (menschlichen) *Psychischen* als Psychologiegegenstand. In dieser Einheit liege ineins Gegenstand, Kriterium und Methode der allgemeinen Psychologie. Diese materialistische Wissenschaft werde auf keine relevante Erscheinung zugunsten der anderen, nicht wissenschaftsfähigen Seite verzichten. Wenn es nur *einen* rechtmäßigen Erben der wissenschaftlichen Psychologie gebe (vgl. 263ff.), so sollte er keinesfalls *das Erbe* ausschlagen: »jeder Schritt zur Wahrheit«, der auf der »Linie des Materialismus der erklärenden Psychologie« getan worden sei, müsse bewahrt werden.

Der Text enthält nur wenige *explizite* Charakterisierungen der allgemeinwissenschaftlich fundierten *konkreten Psychologie*: »Die marxistische Psychologie kann nur eine Naturwissenschaft sein.« (247). Gemeint ist dies im prinzipiell methodologischen Sinne einer *Wissenschaft vom Realen*. Man dürfe Naturwissenschaft nicht (wie es Frankfurt tue) mit Biologie o.ä. identifizieren und »Natur« nur im Hinblick auf das organische bzw. anorganische Sein statt auf das real Existierende fassen. In diesem Sinne habe Marx davon gesprochen, den Entwicklungsprozeß der ökonomischen Formationen als *natur*historischen Prozeß zu untersuchen. Und in eben diesem Sinne projektiert Wygotski — in Überwindung sowohl der Beschränktheit des naturwissenschaftlichen Determinismus wie des Indeterminismus der herkömmlichen, romantizistischen, kulturhistorischen Ansätze (die in einer mechanistischen Konzeption der Kausalität elementarer psychischer Prozesse übereinkommen und lediglich bezüglich deren Tauglichkeit als Reduktionsbasis für die Erklärung höherer psychischer Funktionen divergieren) — die naturwissenschaftliche Kausalanalyse des seinem Wesen nach gesellschaftlich-historisch bestimmten menschlichen Bewußtseins.

Mustert man den Text auf seine verstreuten *positiven Methodenbestimmungen*, so ergeben sich etwa folgende Eckpunkte: Wygotski verwirft die Prämisse, die Psychologie könne nur das unmittelbar Erfahrbare untersuchen:

»Wie erforscht der Psychologe das Unbewußte, der Historiker oder der Geologe die Vergangenheit, der Physiker die unsichtbaren Strahlen, der Philologe Sprachen des Altertums? Das Untersuchen anhand von Spuren und Einflüssen mit der Methode der Interpretation und der Rekonstruktion, der Kritik und des Ermittelns der Bedeutung hat nicht weniger ergeben als das mit der Methode der direkten êmpirischen' Beobachtung.« (134)

D.h., auch in methodischer Hinsicht legt Wygotski die »Naturwissenschaft« Psychologie nicht restriktiv aus — um so weniger, als »(selbst) in den experimentellen Wissenschaften (...) die unmittelbare Erfahrung eine immer geringere Rolle (spielt)«, die Physik »also gerade das (untersucht), was das Auge nicht sieht« (ebd.). Die empiristische Auffassung, dies sei ein nur mit Hilfe äußerer Instrumente zu vollziehender, deutungsfreier Beobachtungsvorgang, verkenne die Differenz wissenschaftlicher Erkenntnis und sinnlicher Wahrnehmung. Auch die Natur-, nicht nur die Kulturwissenschaften schüfen ihre Begriffe unabhängig von der unmittelbaren Erfahrung, konstruktiv; auch sie reproduzierten den Forschungsgegenstand mit der indirekten Forschungsmethode der Interpretation seiner Einflüsse. (Dies gelte schon bei Anwendung eines Thermometers und der Verwertung der Daten.) Die Geschichtswissenschaft deute Spuren und sei doch Wissenschaft nicht dieser selbst, sondern der mit ihrer Hilfe rekonstruierten Vergangenheit. Ähnlich verhalte es sich in der Kinderpsychologie. Tatsächlich sei die Interpretation der subjektivistischen wie der objektivistischen Psychologie geläufig: dort auf Erlebensäußerungen, hier auf Reaktionen der Versuchsperson bezogen, die dem Reiz nicht gleichwertig, sondern eigensinnig seien. Also führe *kein Weg an der Deutung vorbei*, und die Frage sei nur, wie man diese *objektiv* vornehmen könne (146). »Im Prinzip steht und fällt die gesamte Theorie sowohl der subjektiven als auch der objektiven Methode mit dem Dogma, die unmittelbare Erfahrung sei die einzige Quelle und die natürliche Grenze der wissenschaftlichen Erkenntnis.« (136) Als Methodentheorie sei die Reflexologie reaktionär, da ihr naiv-sensualistisches Beobachtbarkeitsdogma ganze Wissenschaftsbereiche ausschließe. Die Psychologie müsse bei der Erarbeitung von Begriffen des Psychischen die Sinnesempfindung als deren Prinzip/Kriterium ausschalten. Die Überschreitung der Grenzen der unmittelbaren Erfahrung sei der Psychologie nur auf dem Boden der *indirekten Methode* möglich: Gerade indem sie nicht bloß die ganze Fülle der Wahrnehmungen unseres Erlebens beleuchte, vollbringe sie eine über bloße Registration hinausführende wissenschaftliche Leistung. Das Psychische selbst sei ja keine einfache Widerspiegelung, sondern eine subjektiv funktionale »Entstellung« der Wirklichkeit. Darin bestehe völlige Analogie zur Selektivität wissenschaftlicher Erkenntnisverfahren. Worin bestehe denn die *»analytischer Methode«*? Frankfurts Gleichsetzung mit der phänomenologischen Analyse unterschlage, daß erstere sich »auf reale Fakten«, nicht auf »ideale Möglichkeiten« richte, »nur faktische und keine apodiktische Gültigkeit« besitze, »aposteriorisch« sei und »zu Verallgemeinerungen, die Grenzen und Grade haben, und nicht zur Wesensschau«

führe. »Überhaupt entsteht sie aus der Erfahrung, aus der Induktion und nicht aus der Intuition.« (235) Dies ist nicht so zu lesen, als identifiziere Wygotski »Analyse« mit »Induktion«: Analyse in der Naturwissenschaft, und ebenso in der erklärenden Psychologie beinhalte, den *typischen* Vertreter einer Reihe zu untersuchen und daraus Thesen über die ganze Reihe abzuleiten. Dies negiere nicht die Induktion, über die vorgängig der beim Schluß vom Einzelfall vorausgesetzte Begriff der Gattung gewonnen werde. Im Sinne der Engelsschen Polemik gegen die Allinduktionisten müsse indes jede Untersuchung ein analytisches Moment realisieren, andernfalls werde aus der Induktion eine *bloße Registrierung*. Solche Analyse liege daher jedem naturwissenschaftlichen Experiment zugrunde. Das *Experiment* sei quasi eine *Analyse in Aktion*, so wie die *Analyse ein Experiment in Gedanken* darstelle (226f., auch 230f.). Als Gedanken- bzw. Realabstraktion erforderten Analyse wie Experiment einen Eingriff in die Natur, eine Kombination von Erscheinungen derart, daß in ihnen die Wirkung eines bestimmten Gesetzes in möglichst reiner Form zutage trete, wobei die spezifischen Durchsetzungsbedingungen freilich empirisch konkretisiert werden müssten. Mehr als die technische Forderung, das zu Suchende hierdurch nicht zu »verschrecken«, dürfe der Gedanke der Lebensechtheit nicht beinhalten. Die Stärke der Analyse liege in der *Abstraktion*, die des Experiments in der *Künstlichkeit*.

In diesem Sinne sei Pawlows Untersuchung des Speichelreflexes am Hund exemplarisch für das Studium der höheren Nerventätigkeit. Analog habe er, Wygotski, die Gesetzmäßigkeiten der ästhetischen Reaktionen an *einer Art* literarischer Produktion analysiert, wobei er vom Marxschen Gedanken ausgegangen sei, daß die entwickelten (Kunst-) Formen den Schlüssel zu den weniger entwickelten lieferten (1925 a).

3.4 *Psychologie als Lebenswissenschaft*

Bühler setzt dem Mechanizismus/Solipsismus der introspektiven Bewußtseinskonzeption ein auf die aristotelische Tradition und den Erkenntnisstand der modernen Biologie sich berufendes *»lebenswissenschaftliches« Psychologie-Modell* entgegen.

Aristoteles' Gleichsetzung von Seelen- und Lebenslehre sei im wahrsten Sinne eine *»biologische* Psychologie«, die den *in seinem Lebensraum handelnden Menschen* ins Zentrum rücke (in: 1969, 175f) und insofern der gegenwärtigen Verhaltenspsychologie nahestehe. Bühler bezeichnet Aristoteles geradewegs als »Stammvater des behavioristischen Denkens« (179), das er näher als den »Behaviorismus der Tierpsychologen« (174) bestimmt. Der aristotelische Einschlag finde sich weiterhin in der objektiven »Werkbetrachtung der Geisteswissenschaften« (174; vgl. auch 1927, 2). In seiner »Skizze« einer »neuen Axiomatik« (180ff.) postuliert Bühler, Wundts wie Diltheys Auffassung nicht unähnlich, eine *zweiseitige* Verbindung der Psychologie mit anderen Wissenschaften:

»die Psychologie ist *endständig* wie eine Blüte am Stamm der Lebenswissenschaften. Denn die Lehre von den Tieren z.B. ist nicht vollendet, solange das Kapitel vom sinnvollen Verhalten der Tiere fehlt ... Und das ist ein Stück echter Psychologie, welches durch keine theoretische Amputation entfernt werden darf. Gleichzeitig ist aber die Seelenkunde ebenso unaufhebbar verflochten mit den Wissenschaften, die es zu tun haben mit Sprache, Sitte, Recht, Staat, Kunst, Religion usw. ... Im Felde der Geisteswissenschaften ist die Psychologie *grundständig*« (180f.), insofern sie die *Attribute* und sekundären *Modi* des Menschseins (wie Sprachfähigkeit, Werkzeuggebrauch bzw. Rasse, Geschlecht, Alter) bestimme. »Wer die Bewußtseinsvorgänge ihrem Mutterboden, den Vorgängen des Lebens entzieht«, schreibt Bühler 1936, »der macht sie saft- und kraftlos. Und wer sie löst von den letzten Dingen, loslöst von den Bestimmungen des Menschen, der macht sie sinnleer« (zit. n. Lebzeltern, 1969, 46).

Solle die neue Psychologie wie die älteste (aristotelische) »eine Lehre vom sinnvollen Leben« werden, dann seien »Handlungen die Elemente ihres Gegenstandes«: »Das lebendige Individuum handelt (aus inneren Bedürfnissen und nach äußerer Gelegenheit).« laute »der erste biologische Modellgedanke der Psychologie« (ebd.) — einer Psychologie, die analog zur Biologie ihre Untersuchungen über das Individuum hinaus auf ökologische und soziale Faktoren ausdehne. Es ist Bühlers »Vorsatz, die *biologischen Modellgedanken* der Psychologie systematisch zu entwickeln, weil ich glaube, daß wir sie zuerst ins reine bringen können und mit dem Neuaufbau der theoretischen Psychologie zweckmäßig dort gewinnen« (1969, 181). Wie kommt es im »spezifischen Bezug (des Individuums) zu Dingen und Ereignissen in seinem Lebensraum« zur »wechselseitigen Abstimmung von Bedürfnissen und Gelegenheiten aufeinander« (201) ? Auf diese Frage spitze sich »das allgemeine Problem der Zweckmäßigkeit organischen Geschehens auf dem Sondergebiet der Handlungen« (ebd.) zu. Ihre Beantwortung — und damit ein »erster Hauptsatz zu einer Theorie der Handlung« (ebd.) — zeichne sich im Entwicklungsgang der modernen Psychologie ab: »Es ist gewiß kein Zufall,« — befindet er in der »Krise...« (22) — »daß uns diese *Wendung ins Teleologische* genau so aus dem Schoße des Behaviorismus wie aus der Erlebnispsychologie entgegentritt. Im Namen dieses einigenden Prinzips wird die Synthese der beiden divergierenden Forschungsrichtungen vollzogen werden müssen.« (Hvh. WM).

Wie verhält sich Bühlers Wiederbelebung der aristotelischen Gleichung »Seele = Lebensprinzip« zur Argumentationsbasis der Parallelismus-Theorie im Energieerhaltungssatz und zur eigenen Absage (vgl. 1927, 147) an klassische Wechselwirkungshypothesen? Eine ausführliche Begründung sucht man vergebens, sie war wohl der (nicht mehr zustandegekommenen) Arbeit über die psychologischen Modellgedanken vorbehalten. Die fragmentarischen Hinweise (1969, 186ff.) lassen folgende Deutung zu (vgl. Ungeheuer, 1984, 19ff.).

Als entscheidende Induktionsidee fungiert die Auffassung der Organismen als Selbstregulierungssystemen mit eingebauten, von außen gesteuerten und Homöostase bewirkenden Signalstrecken. Nun haben Signale die physikalische Eigenschaft, mit minimaler Energie maximalen Energieumsatz auslösen zu können. Sollte Bühler über die Annahme einer energetisch vernachlässigbaren Auslösungskausalität zu einer modifizierten *Wechselwirkungs- Hypothese*

gelangen? Hierfür liegen indessen keine Indizien vor. (Ebensowenig finden sich Hinweise etwa auf eine an die Ostwaldsche Energetik anknüpfende *Identitätsauffassung* des Psychischen als einer der allgemeinen Dynamik von Energieumwandlungen unterliegenden Sonderform von Energie.)

Insofern Bühler sich von Descartes' Voraussetzung nicht betroffen wähnt, muß er ihn auch nicht revidieren und die dualistische Kluft (bzw. ihre Folgen) nicht beseitigen. Die obsolete aristotelische Physik des Lebendigen ersetzt er durch eine in der biologischen Forschung konkretisierte kybernetische Ansicht ganzheitsgeregelten Geschehens, dessen verbundenen Elemente als »*immer schon*« (welch niedriger Komplexitätsstufe des Lebens sie auch zugehören) »sinnvoll« — in solchem Sinne »seelenhaft« — handelnde Instanzen, immer schon »*psychophysische Systeme*« postuliert werden.

Der axiomatische Rahmen, in dem Bühler den Verweisungszusammenhang der drei Aspekte und seine Ablehnung orthoskopischer Aspekt-Universalisierungen begründet, wird so durch die *Induktionsidee der Semantik im Kontext telisch verfasster Lebenszusammenhänge* tierischer und menschlicher Handlungssubjekte aufgespannt. Adäquate Umschreibungen des psychologischen Gegenstandes forderten Begriffe der Steuerung und Zeichenhaftigkeit bzw., was den Erlebensaspekt angeht, der Intentionalität (des gegenständlichen Hinweisens, Gerichtet- oder Bezogenseins) der (als solchen einmaligen) Erlebnisse, wodurch diese in Konkordanz mit den Struktur- und Daseinsgesetzen der äußeren Realität der Individuen gebracht werden (1927, 66f.). »Das übergreifende Darstellungssystem ... fordert ... von den Daten, die es aufnehmen soll, die Sinnhaltigkeit oder Sinnfähigkeit. Die Erlebnisse ebenso wie die Daten des Benehmens und der physischen Dinge, die als Träger des objektiven Geistes fungieren, müssen diese Grundbedingung erfüllen, um im System der Endsätze unserer Wissenschaft erscheinen zu können.« In diesem konzeptionellen Rahmen ist *kein Raum für abstrakte Entgegensetzungen* zwischen Kausalität und Zweckgerichtetheit, Ganzem und Teil, objektiver Struktur und subjektivem Verhalten etc. Die stattdessen geforderte Vermittlung setze speziell auch die Inbeziehungsetzung solcher Grundbegriffe wie »*Struktur*« — »*Sinn*« — »*Wert*« voraus, mit denen drei zusammenhängende und doch zu unterscheidende Problemgebiete der theoretischen Psychologie benannt seien. Diese Reflexion leistet Bühler im hauptsächlich der systematischen Befassung mit der »neuen Zweiheitslehre Sprangers« vorbehaltenen Hauptteil III.

3.5 *Teleologie und Einheit der Psychologie*

Wenn Spranger sein Diktum von 1922, »Ich fordere das Wort Psychologie für die Wissenschaft vom sinnerfüllten Leben zurück.«, 1924 zugunsten einer Dualität von Psychologien relativiere, die an unterschiedlichen Bewußtseinsschichten arbeiteten, so sei festzuhalten, daß das *Nebeneinander einer psychologischen*

Lehre *vom sinnerfüllten Leben und einer Lehre von den an sich sinnlosen Erlebnismaterialien* eine für beide »Wissenschaften« unverträgliche Teilung gewesen wäre, die zudem weder den hinter der methodischen Restriktion stehenden Intentionen der klassischen Experimentalpsychologen noch der Existenz/Idee der modernen Denkpsychologie Rechnung getragen hätte. Diese Eingangsfeststellung (1927, 9) greift Bühler im § 8 (68ff.) auf. In der Abhandlung »Die Frage nach der Einheit der Psychologie« urteilt Spranger (1926, 199):

»Trotzdem wird die physiologische Psychologie (i.e. die experimentell-allgemeinpsychologische Forschung, W.M.) der sonstigen immer als ein anderes gegenüberstehen. Denn es bleibt ... ein Unterschied der Fragestellung, ob ich Seelisches als eine kausalabhängige Reihe oder gar als Spiegelung von Leiblichem meine, oder die intentionale Beziehung seelischen Erlebnisgefüges auf eine objektive Welt betrachte, die teils als Körperwelt, teils als objektive geistige Welt aufzufassen ist.«

Bühler kritisiert *nicht* die Unterscheidung zwischen *Kausal-* und *intentionaler* Relation, sondern deren *disjunkte* Zuordnung zu zwei separaten Forschungsrichtungen: der *natur-* und der *geisteswissenschaftlichen* Psychologie, die in Sprangers Schema (a.a.O., 172f) durch vier weitere Antithesen: *erklärende* vs. *verstehende*, *induktive* vs. *einsichtige*, *Elementen-* vs. *Struktur*-sowie *sinnfreie* vs. *sinnbezogene* Psychologie, vervollständigt wird. Wolle der Ausdruck »naturwissenschaftliche Psychologie« Aktuelles treffen, dürfe er nicht auf die mathematisch-naturwissenschaftlich orientierte Psychophysik à la Fechner bezogen werden, sondern müsse das längst dominierende biologische Denkmodell ins Auge fassen (Bühler, 70f.). Spranger selber räume ein, daß die Differenz zwischen natur- und geisteswissenschaftlicher Psychologie weniger schroff ausfiele, wären die Bio- bzw. Entwicklungspsychologie schon weiter fortgeschritten und gäbe es analog zur aufbauenden Reihe naturwissenschaftlicher Disziplinen innerhalb der Psychologie »Schichten der Fragestellung und Begriffsbildung« (Spranger, a.a.O, 197). Diese Konzession bleibe indes folgenlos: »In dem Augenblick, ... wo wir von der Betrachtung der Erlebnisse, die allein auf jene Körperwelt bezogen gedacht werden, zu der Schicht der Bedeutungserlebnisse übergehen, gelangen wir von der naturwissenschaftlichen zur geisteswissenschaftlichen Psychologie.« (ders., a.a.O.,182). Hier wird, so Bühler, »eine dem Wesen der Erlebnisse nach unzweckmäßige, um nicht zu sagen, unmögliche Schnittführung verlangt« und »(wer) den Sprangerschen Schnitt durchführt, erhält zwei lebensunfähige Gebilde« (73).

Sprangers Auffassung z.B., daß erst das der Sphäre des objektiven Geistes zugehörige Symbolverhältnis der Wahrnehmung Sinn verleihe, verkenne, daß Wahrnehmungen frei von jeder Zeichenfunktion der Sinnesdaten einen unwichtigen Grenzfall bildeten. Beschneide man die Tierpsychologie um das intentionale Moment der Erlebnisse, so bleibe kein irgendwie abschließbares Forschungsgebiet zurück, etc. Naturwissenschaftliche Psychologie dürfe eben nicht Seelisches rein kausal, als Körperfunktion meinen, wenn sie den Weisungen ihres Gegenstandes folge. Andererseits müßte eine geisteswissenschaftliche Psychologie jeden Halt verlieren, die die Erlebniswurzeln im kausalen Gefüge des leiblich-seelischen Geschehens ignorieren wollte (82).

Bühlers Kritik zielt darauf ab, daß aus dem Grundtatbestand einer »gegenständlich vermittelten Steuerung der Körperbewegungen bei Tieren und Menschen« (80) die *Konsequenz einer einheitlichen psychologischen Realwissenschaft* gezogen wird, die — wie es scheint in *vergleichender Forschung — Kontinuität und qualitative Unterschiede in der Sinndimension des psychischen Lebens* bestimmt.

Bühler expliziert seine methodischen Vorstellungen nicht: In der »Krise« (37f.) spricht er einmal davon, ausgehend von einer Phänographie der reichen Bestimmungen menschlichen Bewußtseins regressiv elementarere Bestimmungen des Psychischen zu gewinnen. (Dies entspräche Wygotskis Sicht [61], daß man irgendeine Stufe eines Entwicklungsprozesses nur verstehen könne, wenn man das Ergebnis, die Richtung der Entwicklung kenne, wisse, was aus der betreffenden Form geworden sei.) Als Alternative setzt Bühler, »von unten her die entwicklungsgeschichtliche Aufklärung« zu leisten (ebd.). Weiterhin gibt er einen Hinweis auf die Fruchtbarkeit der vergleichenden Methode, die die Zugangswege der allgemeinpsychologischen Forschung an normalen Erwachsenen, der Pathopsychologie, der Kinder- und der Tierpsychologie miteinander in Beziehung setzt (16f; vgl. Werners »Allgemeine Entwicklungspsychologie«, 1926). Eingeschlossen ist auch, analog dem in der Geologie, Archäologie, Geschichte anerkannten Forschungsweg vom Produkt zum Prozeß, der Rückschluß von den fertigen Objektivationen des Kulturprozesses auf diesen Produktionsvorgang und seine Schöpfer (1929, 102).

Im § 9 (82ff.) wendet sich Bühler dem in der zeitgenössischen Methodendiskussion zentralen Schlagwort von der *»verstehenden Psychologie«* (vgl. auch Pongratz, 1967, 263ff.) zu. Er schlägt vor, »Verstehen« sowohl von dem traditionell »Einfühlung« genannten Tatbestand als auch von »Struktureinsichten« strikte zu sondern: da man auch sinnfreier Strukturen einsichtig werden könne, sei das Verstehen als Sinnerfassen hiervon grundsätzlich unabhängig. Von der geläufigen Erfahrung gegenseitiger Abstimmung des Handelns bzw Erlebens in interpersonalen Wechselbeziehungen (»Systemsteuerung«, 94) ausgehend, versucht Bühler aufzuweisen, daß Schelers umstrittene, scheinbar paradoxe These der *Wahrnehmbarkeit fremden Erlebens* im Kern — der Feststellung einer mit der äußeren Wahrnehmung im Kontaktgeschehen verschmolzenen Erkenntnisart für das Fremdseelische — zutreffe. (Bühlers — aus der Selbst- und/oder Fremdbeobachtung von Erlebens- und Verhaltensfolgen unmittelbarer wechselseitiger Einflußnahmen bzw. über eine gemeinsame objektive Sache vermittelter Steuereinwirkungen hergeleitete — *Trias* von Verstehensmöglichkeiten und seine psychologische Charakterisierung der einer einfachen Logik »innere vs. äußere Wahrnehmung« entzogenen Momente des Kontaktverstehens [vgl. 97ff] sind hier nicht zu behandeln.)

Ein auf die Fähigkeit resonanzartigen Miterlebens gestütztes Wissenschaftsideal einer »verstehenden Psychologie« würde bei konsequenter Verfolgung sich von selbst *aufspalten*: »Die Aufgabe, ein fremdes Erleben oder ein fremdes Benehmen zu begreifen, wird durch die Einfühlung zum Teil in eine Aufgabe der Selbsterkenntnis transformiert, zum anderen Teil bleibt sie im Benehmensaspekt bestehen.« (105). Jenes Transformieren — die Einordnung eines nacher-

lebten (bzw. beobachteten) Verlaufs als Fall theoretisch bereits geklärter Formen — stehe am Anfang psychologischer Forschung, die vom einfühlenden Verstehen zu Struktureinsichten führe. Dies stelle Spranger richtig fest; entgegen seiner Ansicht finde die Forschung jedoch auch darin nicht ihr Ende: Mit der (erlebnis- oder verhaltenspsychologisch akzentuierten) Erfassung solcher Strukturen würden *Modelle* gewonnen, mit deren Verifizierung am hier und jetzt eintretenden psychischen Kontakt werde psychologische *Induktion* geleistet. Es gelte, diese *beiden Schritte der Wirklichkeitsforschung theoretisch zu unterscheiden und praktisch zu vereinigen.*[18]

Diesem Thema ist auch der § 10 (100ff.) gewidmet. *Diltheys* (1874) als Korrektiv einer schiefgelaufenen Wissenschaftsgrundlegung intendierter Satz, daß im psychologischen Denken die Auffassung der lebendigen Bewußtseins*totalität* die Interpretation der einzelnen Erscheinungen bedinge, daß hinter den analytischen Operationen die Einsicht in die allgemeingültigen Formen und Verbindungen der Bewußtseinsfunktionen stehe, könne *nicht ungeteilt als Muster des Struktur- und Ganzheitsgedankens* in der modernen Psychologie angenommen werden: »Die Dinge liegen heute so, daß die Ganzheitsidee in der Biologie ihre natürliche Wahlverwandtschaft mit der Formel des Aristoteles bewährt. In der geisteswissenschaftlichen Psychologie dagegen ist der Strukturgedanke meistens platonisch gedacht. Im Bereich des Erlebnisaspekts stehen beide Auffassungen noch ungeklärt nebeneinander.«(107) Setze Dilthey im ersten Teil seiner Aussage, gut aristotelisch, Ganzheitlichkeit als Realfaktor an, so erinnere der zweite an platonische Ideenschau, und in der Tat liege ein platonisches Moment in Diltheys Erkenntnis beschlossen, daß keine Wissenschaft ohne die Annahme einer spezifischen inneren Bündigkeit ihrer Gegenstandsganzheiten möglich sei. Gegen die physikalistischen Wendungen der klassischen Assoziationstheorie habe Dilthey damit zwar zu recht hervorgehoben, daß der psychologische Gegenstand *einsichtig zu machenden Strukturgesetzen sui generis* gehorche. Zwischen Physik und Erlebnisstrukturen lägen indes die *psychologisch relevanten biologischen Ganzheiten*: »Der Benehmensaspekt des Psychologen und mit ihm der Hauptteil der Tierpsychologie ist nicht auf das Diltheysche Axiom von der 'lebendigen Totalität des Bewußtseins' gegründet.« (108) Spranger (1924, 3) definiert:

»Verstehen ... heißt: *geistige* Zusammenhänge in der Form objektiv gültiger Erkenntnis *als sinnvoll auffassen*. ... Durch das Merkmal des sinnvollen Zusammenhangs unterscheidet sich die Erkenntnisleistung des Verstehens vom Begreifen und Erklären, z.B. von der Kausalerklärung aus Gesetzen nur äußeren Aufeinanderfolgens.« Und er fügt hinzu: »Sobald wir zu den êchten' Kausalgesetzen des *Aus*einanderfolgens übergehen, ist schon eine leise Annäherung an das Verstehen erreicht, insofern dann die Wirkung als wesensgesetzlich in der Ursache vorgebildet gedacht wird.«

Es empfehle sich, kommentiert Bühler, »den Unterschied von Struktureinsicht und Kausalerklärung, von innerer Bündigkeit und *äußerer* Aufeinanderfolge, ordentlich durchzudenken« (109). Mit dem Erleben, daß eine Handlung aus

einem Willensentschluß hervorgehe, sei nicht schon eine Strukturnotwendigkeit dieser Abfolge einsichtig; ein Kausalgesetz der herkömmlichen Form »uneinsichtiger« Synthese durch jene höhere Art zu ersetzen, erfordere die utopische Einsicht in die vollständige Daseinsbestimmtheit des Sukzedens durch das Antezedens. Auch in den mathematischen Naturwissenschaften mit ihrem reichen Fundus mathematischer und theoretischer Modelle müsse geprüft werden, inwiefern die hypothetischen ideellen Verhältnisse die hier und jetzt vorliegenden realen Gebilde adäquat abbildeten. In der Psychologie könne dies nicht anders sein. Damit sei Sprangers Empfehlung der Sinnidee nicht verworfen; auch die Struktureinsichten in seinen Modellen seien durchaus akzeptabel. Doch enthebe »Verstehen« nicht der Pflicht zur Induktion.

Im Unterschied zur Physik sei in den Lebenswissenschaften definitiv von der *Zweckmäßigkeit* alles Organischen auszugehen und eine dahinterliegende *Zweckhaltigkeit* wenigstens im Modus des »als ob«, in der Human-Psychologie als wirklich gegeben anzunehmen — womit der *Sinnbegriff* in diese Wissenschaften eingeführt werde. Merkwürdigerweise gehe mit demselben Strukturprinzip, das — auf Sinn- und Wertstrukturen fixiert — bei Spranger die Perspektive einer geisteswissenschaftlichen Psychologie angebe, ein neuer Physikalismus einher, der das Zweckproblem der Biologie und damit die Sinn- und Wertbegriffe der Psychologie mittels physikalischer Strukturannahmen zu erledigen hoffe. Habe die psychologische Gestaltforschung auch einiges der im Bereich lebender Systeme zustandekommenden Steuerungsmöglichkeiten erfassen können, so liefere sie doch keine erschöpfende Lösung des Problems der organischen Zweckmäßigkeit jenseits von Mechanizismus und Vitalismus.

Auch Strukturmonisten müssten mit Einstellungen, d.h. zweckspezifischen Aktualisierungen von Bedingungen, operieren — was auf Möglichkeiten systemfremder Steuerungen verweise. Die Formel von Systemprozessen und - gebilden verliere zumal dort ihren Sinn gegenüber den Einseitigkeiten des Assoziationismus, wo Ganzheiten im abstrakten Gegensatz zu ihren Teilen gedacht würden — etwa wenn im Namen einer ganzheitspsychologischen Wahrnehmungslehre der Empfindungsbegriff gestrichen und damit die Existenzfähigkeit der Ganzheiten infragegestellt werde. Bühlers Argument ist angesichts der zeitgenössischen Renaissance *holistischer* Ideen in seinem methodologischen Kern unverändert aktuell. NB.: Auch Wygotski schätzte (n. van Ijzendoorn & van der Veer, 1984, 29ff) den Versuch eines Brückenschlags zwischen Mechanizismus und Vitalismus positiv ein, und auch er verwarf die »anti-historische« Subsumtion der (speziell menschlichen) Zweckhaftigkeit unter ein ubiquitäres Gestalt-Struktur- Prinzip als reduktionistisch (vgl. auch Keiler 1986).

Der Strukturbegriff allein decke den Bedarf der Lebenswissenschaften (i.e. »Biologie, Psychologie und Soziologie« [Bühler, 1960, 35]) an Kategorien nicht ab. Einer einheitlichen, exakten Definition des Sinnbegriffs stehe nichts mehr im Wege, wenn sich seine Wert- und Bedeutungsbezogenheit auf eine Zweckbezogenheit zurückführen ließen (§ 11, 123ff.). Bühler führt aus, daß der »Sinn« der Sprache als aktuelle Sprechsituationen übergreifender und determinierender Struktur nicht »an sich«, außerhalb konkreter Sprachgemeinschaften mit

den in ihrem zweckgeregelten Leben geltenden Zuordnungen von Zeichen und Bedeutung, zu gewinnen sei. Generell lehrten sowohl die Etymologie als auch die verschiedenen innerpsychologischen Definitionsversuche namentlich im Hinblick auf das biologienahe Problem der Instinkte und die objektiven Gebilde der Geisteswissenschaften, daß in der Tat »ohne Telos, ohne Subjektsbezogenheit der Sinnbegriff nicht konstituiert werden kann« (132).

Zeitgenössische geisteswissenschaftliche Tendenzen konvergierten daher in Richtung auf eine von der Relation zwischen den empirischen Sinnträgern und ihrem Sinn aus entwickelte Struktureinsicht: Namentlich Freyer (1923)[19] demonstriere die Möglichkeit eines kulturpsychologischen Ansatzes, der sich der Auffassung von den Aspekten der Psychologie einfüge und der Einheit ihres Endgegenstandes nicht entgegenstehe (vgl. §12, 137ff.). Abschließend (zum §11, 133ff.) konterkariert Bühler Sprangers Definition, »Sinn hat das, was in ein Wertganzes als konstituierendes Glied eingeordnet ist«: Die Begriffe Struktur, Sinn und Wert seien strikte zu trennen:

»Der Begriff der Ganzheit mit ihren konstitutiven Momenten ist der weiteste, und ihm ist das einsichtige Erkennen zugeordnet. Zweckganzheiten = Sinngebilde, die einem Sinnverstehen zugänglich sind, können nach dem logischen Gesetze von der Umfangsverengerung eines Begriffs bei Bereicherung seines Inhaltes nur ein Teilgebiet der Strukturen sein. Und noch einmal enger wird der Bezirk, wenn man aus dem Bereich der Sinngebilde nur die werthaften und wertgerechten herausholt ... .« (137)

Im selben Zusammenhang bekräftigt Bühler seine Bedenken gegen Sprangers dichotomisierende Behauptung, das Verstehen dringe in den »inneren Zusammenhang« ein und sei daher eine vollkommenere Erkenntnisart als die Kausalerklärung »aus Gesetzen nur äußeren Auseinanderfolgens«.

Sprangers *»psychologia psychologice«* ordnet Bühler (§13, 141ff.) das Naturgesetz *»primum vivere«* vor: »dann soll sich aus den Lebensnotwendigkeiten und über sie hinaus das Reich der *Werte* verwirklichen und erfüllen« (141). Dieses Reich sei wie jedes andere Gegenstandsgebiet (Ausgangsgegenstand) nach seinen eigenen Wesens- oder Strukturgesetzen zu erforschen. Unverständlich sei aber der Plan einer Psychologie, »der es verboten ist, psychophysische Korrelationen in den *Endbestand* ihrer Sätze einzubauen« (141). Spranger arbeite teils mit unseriösen Polemiken gegen die psychophysische/physiologische Forschung, andererseits räume er ein, ihre Feststellungen seien für die physiologische Psychologie durchaus von Interesse, hülfen in der *»eigentlichen«* Psychologie jedoch nicht weiter. Solche Ambivalenz sei indessen in der Wissenschaft nicht akzeptabel, errege eher den Verdacht, daß mit den Grundbegriffen oder Ansprüchen der »eigentlichen« Psychologie etwas nicht stimme. In der Tat halte er Sprangers philosophische Beiträge zur Methodologie und zum Kategoriensystem der Psychologie für kritikwürdig, namentlich die »Konzeption eines überindividuellen, objektiven Geistes als einer in die Individuen eingreifenden und doch wieder nur von ihnen getragenen Realität« (142). Sie tendiere, wenn nicht

zu romantischen Konstruktionen einer »Volksseele« o.ä., so doch dazu, *die gedankliche* Setzung überindividueller Subjekte (à la Rickert) zu reifizieren, was weniger reflektierte Vertreter zu unmittelbar methodischen Konsequenzen im Sinne einer Privilegierung intuitiver Ganzheitsschau gegenüber induktiver Prüfung verleite.[20] Es könne sehr wohl ertragreich sein (vgl. 23ff.), Brücken von Struktureinsichten an objektiven Gebilden (G), aber auch von Erkenntnissen über Erlebnis- (E) und Benehmensstrukturen (B), zu Sätzen der Psychologie zu schlagen.

Die Leistung solcher durch Übersetzung gewonnenen Sätze erschöpfe sich allerdings darin, »das interessante *teilweise* Zusammenfallen der *Grenzen des Sinnvollen und des Erlebbaren* abzustecken« (ebd.). Man suche daher, weitergehende konkrete Entsprechungen auf allgemeine Formeln zu bringen. Spranger spreche denn auch von *objektiven und subjektiven Strukturen*, zwischen denen er gelegentlich Parallelität, zumeist aber eine *Wechselwirkungsbeziehung* annehme. Problematisch sei dabei, daß Spranger oft ungeschieden die Prädikate Struktur und Wechselwirkung auf ein und dieselbe Relation G:E (E:G) anwende. Wer von objektiven und subjektiven Strukturen spreche, setze zwei Systeme voraus, deren Prozesse ihren jeweiligen Bedingungen folge, um sie sodann kausal zu verbinden. Man könne nun innerhalb der Strukturannahme auch direkt von einem System ausgehen, von dem G und E als Momente getragen und bestimmt würden — nur entfalle dann die Voraussetzung ungebundener Teilstrukturen, von denen eine jede die Wechselwirkung bestimme, andernfalls kehre man zur ersten Annahme zurück.

Es seien dies keine »Kümmelspaltereien«, denn von jener Konstruktion hänge der *methodische* Anspruch einer *reinen* Strukturpsychologie ab, die wissenschaftliche Psychologie allein auf die Erkenntnisleistung des Zusammenhangs-Verstehens zu gründen. »Mag der objektive Geist sein, was er will, sobald ich objektive und subjektive Strukturen und eine, wenn auch nur relative Unabhängigkeit der beiden voneinander ansetze, brauche ich ein ûnstrukturiertes' Medium zwischen beiden, um sie kausal zusammenzubringen. Die vollständigste Erkenntnis der Strukturen der einen und der anderen Art gibt mir noch keine Erkenntnis dieses *Zusammen*, wenn ich das Medium vernachlässige.« Die entscheidende Lücke im System Sprangers »ist der Leib ... und mit ihm die Totalität der psychophysischen Korrelationen.« Es ist jene uneigentliche Psychologie, über die er sich stolzen Fluges hinwegsetzt. (151)

Die primitivste Form, in der der objektive Geist in den Zusammenhang der Individualstruktur hineinreiche, ist nach Spranger der Instinkt: Die »List der Natur« gliedere die subjektive Teleologie des Individuums ihrer übergreifenden Teleologie ein. Nun sei, kommentiert Bühler, diese von Spranger exemplarisch am kindlichen Spiel betrachtete Kongruenz jedem modernen biologischen Denken geläufig — nur daß dort die von ihm suspendierte Frage nach den Ansatzstellen im Individuum für die Verwirklichung des objektiven Telos gerade das *Problem* ausmache.

»Wer ... die ganze, auf das Subjektive abzielende Warumfrage beiseiteschiebt und doch noch von subjektiven Strukturen im Verhältnis zu objektiven spricht, muß erstens angeben, mit welchem Denkinhalt wir den Ausdruck subjektive Struktur der Spieltätigkeit füllen sollen,

und zweitens ... verraten, wie es denn der objektive Geist anstellt, um das seiner selbst unbewußte Subjekt zur Ausführung der Befehle zu veranlassen.« (157). »Der nackte Begriff der Lust oder Freude allein böte freilich eine magere Erkenntnis. Aber wie wäre es mit einer *spezifischen* Lust, genauer gesagt, mit einem spezifischen Verhältnis der Lust zur Tätigkeit ...? « (ebd.)

An dieser Stelle bringt Bühler sein Konzept der *Funktions- und Schaffenslust* ein, das, wie er im anschließenden Teil über die Psychoanalyse näher ausführt, Freuds Konzept vom »Jenseits des Lustprinzips« einen neuen Inhalt verleihe.

Dem psychoanalytischen Universalschema der lebenslangen *Wiederholung* gewisser Urszenen/-erlebnisse und dem rein *retrospektiven* Erklärungsprinzip seien vom Standpunkt des »werdenden Menschen«, der nicht zuletzt von den objektiven Gebilden des menschlichen Geistes geforderten und konstituierten *Neubildungen im Entwicklungsgang*, Grenzen zu ziehen. Freuds reproduktionstheoretischem Ansatz des Kinderspiels stehe der Gedanke des *prospektiven* Lebenssinns in Groos' Auffassung unabweisbar entgegen — allerdings mit folgender Einschränkung: »Die Natur opfert nicht wie ein schlechter Schulmeister die Gegenwart der Zukunft. Das Kind selbst erlebt zum mindesten im Spiele die Erfüllung seines Daseins in der Gegenwart, die Motivation seines Handelns muß *aus der Gegenwart* verstanden werden«(207). Gegen beider Antithese formuliert Bühler: »Was wir brauchen, um den Tatsachen gerecht zu werden, ist ein *produktives Gegenwartsprinzip.*« (208) — eben jene im Spiel des Kindes beschlossene Tendenz zu Formungen und, mit ihr, zur Vervollkommnung.

Abschließend folgt er Spranger auf das Gebiet der *Geschichtswissenschaft*, um zu zeigen, daß auch dort die Operation mit dem Gedanken der Struktur eines historischen Ganzen ein detailliertes Eingehen auf dessen einzelne Ereignisse voraussetze. In eben diesem Sinne sei es eine *prinzipiell unberechtigte Behauptung*, daß die — »eigentliche« — *Psychologie ohne Kausalforschung vollendbar* wäre.

4. *Bühlers und Wygotskis »Krise...« — verkannte/entscheidende Wendungen zur monistischen Psychologiegrundlegung*

Vorgestellt wurden zwei Dokumente einer Krise ihrer methodologischen Grundlagen, in der sich die Psychologie Anfangs des 20.Jahrhunderts befand. Dieser Krise, die ähnlich auch andere Disziplinen durchlebten und in der sich allgemeine philosophisch-weltanschauliche Kontroversen der zeitgenössischen Wissenschaft widerspiegelten, war mit Detailkorrekturen nicht beizukommen. Die Aufgabe bestand in nichts geringerem als einem grundlegenden Umbau des Systems von Kategorien, methodologischen Prinzipien und Problemstellungen der Psychologie, um die historische Kontinuität der Erkenntnisentwicklung der Psychologie frei von der Hypothek desorientierender idealistischer und mechanizistischer Doktrinen fortzuführen. — Welche Quintessenz läßt sich aus vorstehenden Textanalysen ziehen?

(1.) Wygotskis »allgemeine« und Bühlers »axiomatische Psychologie« stellen als vergleichbare Ansätze einer *»Bereichswissenschaftstheorie«* ein der Induktion verpflichtetes und eben deshalb deren empiristische Verkürzung zurückweisendes *Programm einer nicht »bloß empirischen Einzelwissenschaft«* vor.

Diese Orientierung verdient angesichts des damaligen Vormarschs des logischen Positivismus, dessen erklärter »streng wissenschaftlicher« — antiphilosophischer — Attitüde seine neokantianisch inspirierten Antipoden mit ihrer (positivistischen) Skepsis gegen »Metaphysik« nichts entgegenzusetzen vermochten, hervorgehoben zu werden. Insbesondere Wygotskis Ausführungen zum Theorie-Empirie-Verhältnis, zur Fiktion der in reiner Beobachtung verankerten Erkenntnisobjektivität, zur Konstruktivität wissenschaftlicher Erkenntnis (als Widerspiegelungstätigkeit) bestechen, nehmen sie doch Grundgedanken der späteren (Selbst-) Kritik des Neopositivismus vorweg. Seine Argumentation gegen den traditionellen Abbildmechanizismus transzendiert Bühlers »Realismus«-Position und verdient Beachtung auch als Beitrag zur marxistischen Erkenntnistheorie. Im übrigen korrespondieren diese Kritik und die Zurückweisung klassischer Unternehmen, auf Basis von Kants Vernunftkritik die Wissenschaftsbegriffe philosophisch zu begründen, zugunsten eines Programms interdisziplinär orientierter, begriffskritischer Sachverhaltsaufklärung — jedenfalls formell — Bühlers Plädoyer für eine aktualempirischer Forschung vorgeordnete, nicht formal-abstrakte, vielmehr real-methodische Konstitution von Kategorien und Prinzipien im kritischen Ausgang von deren vor-/ wissenschaftlichem Bestand. Die (ideen-) geschichtliche Dimension tritt sowohl in der »Krise...« als auch in der »Sprachtheorie...« zutage: Wissenschaftliche Erkenntnisentwicklung vollzieht sich danach in der dynamischen Ordnung von Grundlagenreflexion-Forschungsregulation (vermittels einer axiomatisch fundierten Beobachtungsmethodologie) — Fakteninduktion — Krisensituation — Grundlagenrevision, usf.

Wygotskis Orientierung auf die Gewinnung von Kategorien für die mit den partikularen Begriffen spezieller Theorien nicht zu treffenden Dimensionen der psychischen Wirklichkeit ist weder ein Indiz einer »Super«-Wissenschaft, noch widerspricht sie der Aussage, die Allgemeine Wissenschaft setze die Einzelwissenschaft fort: Kategorien gehen in einzeltheoretische Begriffe ein, sind Kern der methodologischen Grundlegung oder »subjektiven Dialektik« einzelwissenschaftlicher Arbeit, der es obliegt, die objektive Dialektik des Psychischen in konkret verallgemeinerten Formen des Erkennens zu reproduzieren. Positiv hervorzuheben ist diese Konzeption einer durchlässigen Hierarchie der Forschungsebenen von der Philosophie über die Allgemeine Wissenschaft zur einzelnen praxisbezogenen psychologischen Theoriebildung auch angesichts des in den 20er Jahren geführten Streits zwischen den sog. »Mechanizisten« und »Dialektikern«, in dem Philosophie auf (empiristisch ausgelegte) einzelwissenschaftliche Methodologie reduziert bzw. von den konkreten Wissenschaften losgelöst und ihnen vorgeordnet wurde. Erst 1929 wurden beide Positionen als Revisionen dialektisch-materialistischer Philosophie-Auffassung verworfen (vgl. Budilowa, 1975, 26ff.). Um so bedeutender der Entwurf bei Wygotski, die Dialektik auf die Gesamtheit der psychologischen Erkenntnis — die konkret-

wissenschaftlichen Fakten (der Entwicklung des Psychischen) *und* die wissenschafts-wissenschaftlichen Metafakten (der Geschichtlichkeit psychologischen Wissens) zu beziehen. An Bedeutung über den Geltungsbereich der Psychologie hinaus gewinnt Wygotskis Konzeption überdies durch die (vorstehend nicht behandelte) aus solchen methodologischen Analysen der historischen Faktizität disziplinspezifischer Wissenssysteme abstrahierte allgemeine Charakteristik der Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaftsentwicklung — ihrer internen strukturellen Wandlungen, Krisen und Revolutionen, deren sozialer Determinanten etc. (§ 3, 73ff.).

Irreführend hingegen scheint mir in seiner Begriffsgleichung »Allgemeine Wissenschaft der Psychologie = Allgemeine Psychologie = Dialektik der Psychologie = Psychologischer Materialismus«, das Endglied zu sein, insofern es eine Ergänzungsbedürftigkeit des *historischen* Materialismus durch *äquivalente Wissenschaftsanwendungen* der materialistischen Dialektik suggeriert.

Aufschlußreich in diesem Zusammenhang ist Rückriems (1986, 234ff.) »Verständnis von der Einheit und dem inneren Zusammenhang des unterschiedenen Materialismus«, in das er — Wygotski noch übersteigend und m.E. fehlinterpretierend — auch noch einen »soziologischen Materialismus« einbezieht, und von dem er die These herleitet, im Ausbau zu einer psychologischen Tätigkeitstheorie durch Leontjew sei das Wygotskische Programm des »psychologischen Materialismus« erfüllt, sei qua formationsübergreifender Erklärungsrahmen für die Geschichte der psychischen Tätigkeit die Analogie zum »historischen Materialismus« als allgemeiner Rahmentheorie für die Geschichte der Gesellschaft durchgeführt worden. Nur soviel möchte ich hierzu anmerken: Bei Marx und Engels kommt der Begriff »historischer Materialismus« gesondert nicht vor; die revolutionstheoretische Pointe ihres philosophischen Materialismus ist allerdings seine Ausdehnung auf die Geschichte der menschlichen Gesellschaft. Insofern ist es — zumal angesichts revisionistischer Angriffe — akzeptabel, den »historischen Materialismus« eigens hervorzuheben (wie es Lenin und Plechanow taten), auch wenn er im Grunde ein besonderes Moment des dialektischen Materialismus als »allgemeiner Entwicklungslehre« ist und deren Kategorien der Natur und ihrer Bewegungsgesetze mitrealisiert. D.h. auch: der historische Materialismus ist keine philosophische Auffassung einer von der Naturbasis abgelösten Gesellschaftsgeschichte. Will man ihn nicht in eine idealistische Sozialphilosophie verkehren, so muß seine Geschichtserklärung zugleich die »Naturgeschichte« der Gesellschaft liefern. Bilden seinen Ausgangspunkt (i.S. der »*Deutschen Ideologie*«, MEW 3, 13ff.) »die wirklichen Menschen«, so müssen *alle* einschlägigen Wissenschaften den materialen Rahmen für den historischen Materialismus abgeben, auf dessen Grundlage sie ihrerseits ihre Theorien bilden. Wenn so nun der historische Materialismus universeller Bezugspunkt aller, in einem generelleren Sinne gefasster, Gesellschaftswissenschaften ebenso wie Anthropologie, Psychologie etc. einbegreifender, »Human-Wissenschaften« sei, ohne deren jeweilige allgemeine Methodologie zureichend liefern zu können, stellt sich erneut und neu die Frage nach der Vermittlungstheorie. Gegenüber Wygotskis Zuordnungen: dialektischer (philosophischer) Materialismus — historischer, psychologischer, biologischer Materialismus — Geschichtswissenschaft/Soziologie, Psychologie, Biologie ergäbe sich folgende Reihe: dialektischer (philosophischer) Materialismus — historischer Materialismus — »bereichsspezifische Wissenschaftstheorien« als philosophisch-gnoseologisch reflektierte und wissenschaftshistorisch versierte kategorial-methodologische Grundlegungen »humanwissenschaftlicher« Disziplinen. Im vorliegenden Fall läßt sich diese Vermittlung mit einem (gegenüber seinem mißverständlichen Terminus »psychologischer Materialismus«) wesentlich treffenderen Ausdruck Wygotskis »Dialektik der Psychologie« nennen; auch seine For-

mel, die Psychologie brauche ihr eigenes »Kapital«, geht an, wenn man die Mißverständnisse der »Kapitallogik« vermeidet, die bei uns 50 Jahre später, im Gefolge der Wissenschaftskritik der Studentenbewegung, entsprechende Bemühungen um die Verwissenschaftlichung der Psychologie auf dieser Basis behinderten.

Summa summarum: Die in Wygotskis »allgemeiner Wissenschaft« angezielte Einheit einer Dialektik der Psychologie und einer dialektischen Wissenschaft vom Psychischen, aber auch Bühlers »axiomatische Psychologie« lassen sich in teilweise mehr als nur formeller Hinsicht der in der Kritischen Psychologie vorgenommenen kategorial-methodologischen Grundlagenreflexion in Einheit von *Kritik und Weiterentwicklung*, i.e. *Gegenstandskonstituierung im Verhältnis von wissenschafts- und gegenstandsbezogener historischer Analyse* (Holzkamp, 1983), vergleichen.

(2.) Wygotskis wie Bühlers Historiographie durchdringen die Oberfläche heterogener psychologischer Anschauungen und reduzieren verschiedene Annäherungen an das *psychophysische Problem* auf eine *fundamentale Polarität*. Beide Krisenchronisten stimmen auch darin überein — und dies ist für den Eklektizismusvorbehalt gegenüber Bühler von Belang -, innerhalb der von ihnen herausgestellten Dichotomie Partei zu ergreifen (pro »Feuerbach«, pro »Aristoteles«), anstatt duale (heterogene) Psychologiefundamente zu konzipieren oder einen dritten Weg zu suchen. Erwägungen, ihre Optionen indizierten eine tendenziell objektivistische Verleugnung subjektiver Praxis — i.S. der 1.Marxschen These ad Feuerbach — bzw. für einen aristotelisch-idealistischen Begriff von — kommunikativer — Praxis träfen nicht den Kern: Bei Wygotski steht »Feuerbach« für den Weg vom klassischen deutschen Idealismus zum dialektischen Materialismus, seine Schrift »Wider den Dualismus von Leib und Seele« (1846) für eine materialistische Anthropologie, und im Falle Bühlers dominiert die Anknüpfung an die — materialistische — »biologische« Tendenz von Aristoteles (s.u.).

(3.) Wie steht es mit *Bühlers vorgeblichem Eklektizismus*?

Erinnern wir uns der kritischen Feststellungen, Bühler berücksichtige nicht, daß der Zerfall der einheitlichen Gegenstandsbestimmung in drei zusammenhangslose, abstrakte Fragmente methodologischen Prinzipien geschuldet sei, die die Resultate der positiven Forschung verzerrten (Jaroschewski), es gelte daher, die traditionellen Psychologiegegensätze in ihrer gemeinsamen Grundlage zu überwinden, statt den Weg der Kornilowschen Vereinheitlichung zu beschreiten, der nur zu einer Summierung der unhaltbaren Konzeptionen des Bewußtseins, der menschlichen Tätigkeit und der Beziehung der Psychologie zur Ideologie führen könne (Rubinstein).

Unterliegen diese Vorbehalte nicht eher Ungeheuers Kritik (1984, 18), man habe Bühlers »Krise...« weithin als praktischen Kompromiß zwischen behavioristischer und geisteswissenschaftlicher Psychologie und nicht in ihrer theoretischen Grundlegungsfunktion, als grundsätzliche Formulierung zum psychophysischen Problem verstanden ? Im Ergebnis meiner Prüfung der Bühlerschen »Synthese« *nach Art (1) und Inhalt (2)* läßt sich tatsächlich eine andere, nicht-eklektizistische, Lesart begründen.

Ad (1). Der Sinn des Bühlerschen Diktums von der »Aufbaukrise« (mit Betonung auf beiden Komposita: Krise —» Aufbau) liegt in der Mahnung, daß »die große Chance einer neuen Positionsbestimmung und einer Methodenkritik wahrgenommen wird« (Eschbach, 1984, 18). Bühlers Denkbewegung zu den Ausgangsgegenständen und/oder von dort zum Endgegenstand (es konnte anhand der herangezogenen Texte nicht hinlänglich geklärt werden, ob es ersterer bedarf) beschreibt eine Vermittlungsbewegung von hypothetischer Induktionsidee, Durchgang durch einschlägiges Wissenschaftsmaterial, Prüfung/Verifizierung der Idee und kritischer Aufhebung der faktischen Lehren. Es sind deren Daten noch in ein übergreifendes Koordinatensystem einzutragen — was, gewisse Uneindeutigkeiten außer acht gelassen, nicht als Kompilation verschiedener Befunde und Parallelisierung verschiedener Wissenschaftssprachen konzipiert ist, sondern als eigenschöpferische, »axiomatisch« geleitete »Übersetzungsarbeit«. Bühler setzt — unter der Prämisse, es seien in den vorfindlichen Lehren letzte Momente oder Materialaspekte *E, B, G* einer psychophysischen Komplexrealität hypostasiert, also jeweils einseitig, verzerrt thematisiert — sozusagen in der Absicht kritischer »*Reinterpretation*« an den Begriffssystemen der Erlebnis, Verhaltens- und geisteswissenschaftlichen Psychologie als »*Vorbegriffen*« an (zu den Termini vgl. Holzkamp, 1983); als Maßstab für solche Reinterpretation und schon für deren Prämisse ist logisch zumindest eine positive Vorstellung einer in sich differenzierten Verweisungsganzheit von Aspekten gefordert; die effektive Reinterpretationsleistung axiomatischer Grundlegung schließlich liegt in der Überwindung dichotomer Wissenschaftskonzepte im begrifflich einheitlichen/einheitlich begriffenen »Endgegenstand« der Psychologie. Diese explizite Aufgabenstellung unterscheidet m.E. Bühlers Komplementarität dreier Aspekte sowohl von naiven Synthese-Vorstellungen als auch von metatheoretisch begründeten Konzepten wie S. Koch's Programm einer »Pluralität psychologischer Studien« (1969), das sich über eine Aufhebung irreduzibler Aspekte und damit nicht-fusionierbarer Gegenstandsperspektiven in einer höheren Einheit ausschweigt (vgl. Maiers, 1987).

Ad (2). Die o.g. Einschätzung berücksichtigt auch nicht genau genug, *was* Bühler synthetisieren will. So wird Bühlers Rekurs auf den Verhaltensaspekt von Rubinsteins Behaviorismus-Kritik gar nicht getroffen. Bühler beschreibt nämlich weder den krude mechanizistischen Behaviorismus/Antimentalismus, den Rubinstein anvisiert, noch seine vergebliche Überwindung im »teleologischen Neobehaviorismus« (ders., 1946, 87) Tolmanscher Prägung, sondern die von Rubinstein (1940, 55) hochgeschätzte phylogenetisch vergleichende psychologische Forschung, deren (allgemeinpsychologisch relevanter) Ansatz methodischer Objektivität im Ausschluß anthropomorphisierender Spekulationen, nicht: des Psychischen, liegt. Rubinstein konstatiert richtig, (ebd., 66ff.), die behavioristische Reduktion des Handelns auf ein bewußtloses, reizinduziertes Verhalten beruhe auf der Annahme des objektiver Erkenntnis unzugänglichen

Fremdpsychischen, in der die klassische Auffassung psychischer Erscheinungen als subjektiver Inhalte der Selbstbeobachtung stillschweigend hypostasiert werde. Sein Schluß, der Behaviorismus verkörpere die Einheit von subjektivem Idealismus und Mechanizismus, findet sich, wie gesagt, schon in Wygotskis Quintessenz, daß die behavioristische Psychologie die Kehrseite der Descartes-Lockeschen introspektiven Bewußtseinskonzeption sei — eine Feststellung, die Bühler nicht nur unterschreiben könnte, sondern selber getroffen hat. Bühlers Bezugnahme auf den in Richtung Ethologie qualifizierten »Behaviorismus« verkennt allerdings die realen Verhältnisse der seinerzeitigen amerikanischen Verhaltenspsychologie. Sein Vorurteil liegt in der Annahme, daß die Phase des älteren Physikalismus von der Dominanz biologischen Denkens abgelöst sei; de facto ist dieses psychologiegeschichtlich auf der Strecke geblieben (vgl. Maiers, 1988). Bühler sieht die Problematik teilweise selber, wenn er etwa formuliert, ein historisch obsoleter Physikalismus drohe in gewissen Tendenzen des Behaviorismus wiederzukehren, den »vollen Gehalt des Verfahrens bei Ll. Morgan, Thorndike und Jennings« (1927, 70) aus dem Auge zu verlieren.[21] Demgegenüber akzentuiert er das *Rationelle* im Behaviorismus. *Ex negativo* folgt dessen relative Berechtigung aus dem erlebnispsychologischen Solipsismus. Dieser Rekurs auf die Objektivität beobachtbaren Verhaltens findet sich auch bei Wygotski. Seine Begründung kommt der marxistischen Kritik an der Verabsolutierung des (sekundären) Moments der Introspektion und insgesamt an der ahistorischen Hypostasierung des menschlichen Bewußtsein als des Endzustandes der Psychophylogenese nahe. Die Konsequenz einer genetischen Rekonstruktion des Psychischen kann allerdings kaum als Bühlers faktische Position ausgemacht werden (s.u.). Immerhin begründet sich seine verhaltenspsychologische Orientierung *positiv* aus einer dem Evolutionsdenken nahen ganzheitlichen Sicht auf Lebensvorgänge und damit auf Bereiche, in denen Erlebnisse nicht vorauszusetzen sind. Der *Erlebnisaspekt* ist in der Negation der objektivistischen Verhaltenspsychologie impliziert; bei seiner *positiven* Explikation weicht Bühler vom traditionellen Muster der Bewußtseinspsychologie ab. *Erstens* wendet er gegenüber der Auffassung der Empfindungen als Strukturelementen ein, das Erlebnis sei nicht primär ohne Sinnbezug, sondern besitze durch Zeichen vermittelte gegenständliche Aspekte. (Dies kann er allerdings nicht gegen Wundt, sondern allenfalls gegen Titcheners positivistische Elementenanalyse geltend machen. Bühler scheint mit Wygotski und später Rubinstein ein im Lichte des Introspektionismus verkürztes Bild von der Wundtschen Position zu teilen — ein Bild, das sich in der marxistischen Kritik gegen ihn kehrt.) Nun hängt alles davon ab, wie »*Gegenständlichkeit*« aufgefasst werden soll (s.u.). In jedem Falle aber ist es irrig, die auf die Konsequenz des Phänomenalismus zielende Kritik, Psychisches als erlebte Gegebenheit in der Sphäre des individuellen Bewußtseins zu identifizieren, auf Bühler zu beziehen, der den erlebnispsychologischen Solipsismus wegen der Mittelbarkeit des Bewußtseins durch seine Beziehung zur

»Kultur« abweist — wohl aber, und rechtens, die unmittelbare Gegebenheitsweise »je meines« Bewußtseins anerkennt. Gegen den Apsychismus einer Verhaltenskonzeption *more mechanico*, i.e. die Vorstellung einer unvermittelten Reiz-Reaktions-Determination, *wie* gegen die Unmittelbarkeit reinen Erlebens orientiert Bühler »nicht (auf) ein erkennendes und kontemplatives, sondern (auf) das handelnde Individuum« (1969, 198), darauf, Verhalten und Erleben als Momente eines Funktionszusammenhangs aufzufassen — eine Auffassung, die in manchem an moderne »handlungstheoretische« Argumente erinnert und Parallelen zum ethologischen Konzept teleonomen Verhaltens aufweist. Bühler rückt zweitens auch insofern vom herrschenden (nicht Wundts!) Muster der klassischen Bewußtseinspsychologie ab, als er eine Begründung des Erlebnisaspekts jenseits ihres *methodologischen Individualismus* versucht: Aus der wechselseitigen Steuerung des Erlebens und Verhaltens im sozialen Kontakte ergebe sich, um beide Aspekte theoretisch konstituieren zu können, die *Notwendigkeit einer objektiven Psychologie* als Theorie überindividueller bedeutungsvoller Strukturen des individuellen Lebensraums. Sie gelten Bühler nicht als Emanation des objektiven Geistes, sondern als eine besondere Form der sozialen Koordination: ein namentlich durch sprachlichen Verkehr entstandenes, unserem Handeln angepasstes Gebilde. Abgesehen von Bühlers Einsicht in die Erkennbarkeit des Psychischen über die Tätigkeit und deren Produkte, durch die es in seinem Sein objektiv vermittelt sei und von denen man daher auf das Bewußtsein der beteiligten Subjekte zurückschließen könne, ist hierin impliziert: Die objektive Psychologie ist für sich genommen subjektlos, also der Psychologie des Erlebens und sinnvollen Benehmens bedürftig. Bühler thematisiert hier, auf dieses Verdienst sei aufmerksam gemacht, ein in individualwissenschaftlicher Theoriebildung offensichtlich unabweisbares und doch im Hauptstrom traditioneller Psychologie über weite Strecken verdrängtes Problem: Seine Kritik an der Mißachtung des erforderlichen Subjektbezugs in Sprangers reiner Wesensschau der aus realen psychophysischen Subjekten herausgegliederten Sinnbänder scheint mir im Hinblick auf die *Feststellung* des Desiderats der theoretischen Vermittlung von Individuum (Verhalten) und Gesellschaft (Verhältnissen) rationell.

Um diese Relation war es auch im nicht lange zurückliegenden Historismusstreit (vgl. Troeltsch, 1922) gegangen; sie bildet überdies ein Problem dialektisch-materialistischer Geschichtsauffassung »zwischen« Subjektivismus und Strukturalismus (oder, in methodischer Abstraktion, der Überwindung einer sowohl individuumszentrierten wie - eliminierenden Methodologie). Es ist nun bemerkenswert, daß Herrmann (1984, 159ff.) sich durch Bühlers Idee der Korrelativität von (Sprech-) Handlung und (Sprach-) Gebilde (die der Erforschung der Gebilde logische Priorität erteilt, ihre Erklärung andererseits an die Erforschung der Handlung bindet) angeregt sieht, der Psychologie im »'nach-behavioristischen' Zeitalter« Gedanken darüber anzuempfehlen, »wieweit sie zur üblichen Bestimmung psychologischer Themen unter dem Handlungsaspekt 'ergänzend' bzw. 'korrelativ'« die »Bühlersche 'Bestimmungsweise'« des Aspekts sozialer, historischer Gebildestrukturen »ernsthaft benötigt« (164). Bei seinem Versuch (ebd., 166ff.), den »Gebilde-Handlungs-Konnex« in einer »gemeinsamen (homogenen) Begrifflichkeit« zu konzeptualisieren, fällt der Autor m.E. dadurch hinter

Bühler psychologisierend zurückfällt, daß er »die überindividuellen Gebilde, die zur systemeigenen Repräsentation anstehen, strikt in terminis ihrer Repräsentation im informationsverarbeitenden System bestimmt« (170), d.h. phänomenalistisch. Zweifellos muß das traditionelle Auseinanderfallen in verschiedene Begriffssprachen — etwa nach Art variablenpsychologischer Aggregate individual- und sozialwissenschaftlich bestimmter Faktoren — vermieden werden. Herrmanns informationstheoretischer Ansatz, die ungenügende »bloße Rede von zwei 'korrelativen Aspekten'« zu überwinden, *eliminiert* jedoch die bewußtseinsunabhängige, individuelle Existenzen und Lebenswelten übergreifende und überdauernde objektive Realität. Die von Bühler gewählte steuertheoretische Begrifflichkeit scheint dieser Konsequenz zu entgehen (bildet Wirklichkeit aber abstrakt-ahistorisch ab — s.u.).

Gelöst hat Bühler das Problem der Vermittlung nicht. Hier ist Herrmann zuzustimmen, »daß der für den Gebildeaspekt wesentliche Begriff der Realisation von Gebilden im individuellen Handeln bei Bühler im Grunde ungeklärt bleibt« (166).[22]

Aus Vorstehendem folgt: Wenn mit Rubinstein die »geisteswissenschaftliche Psychologie« darin zu kritisieren ist, daß sie den gegenständlich-sinnlichen Inhalt des Bewußtseins in mystifizierter Form: als von der menschlichen Tätigkeit unabhängige, ideelle Gegebenheit (Wert) zum »eigentlich psychologischen« Gegenstand stilisiere (und dabei die behavioristische Loslösung der Tätigkeit von den Produkten, in denen sie realisiert wird und durch die sie Inhaltlichkeit gewinnt, abstrakt, im Banne des Introspektionismus, negiere) — so steht die angeführte *Intention* Bühlers *hierzu* nicht im Widerspruch. Soweit seine *Konzeptualisierung der Gebilde* in der geisteswissenschaftlichen Tradition befangen bleibt, ist sie vom Standpunkt einer historisch-materialistischen Theorie gesellschaftlicher Objektivität gewiß als *das* problematische Element der Bühlerschen Aspekte-Einheit anzusehen. Gleichwohl wäre zu fragen, ob sie dem in Wygotskis kulturhistorischer Entwicklungsgeschichte der höheren Psychismen manifesten (von Rubinstein aufgegriffenen) Einwand gegen Sprangers Theorie verfällt, bei der Verbindung von (Kultur-) Geschichte und Psychologie *Geist auf Geist* treffen zu lassen, Geistiges losgelöst von den materiellen Grundlagen der menschlichen Existenz, mithin zirkulär zu erklären?

Bühler faßt immerhin, abweichend von Spranger, unter Geistgebilden nicht nur Werthaltiges, sondern jegliche aus menschlichen Lebensnotwendigkeiten entstandene, menschliches Bewußtsein objektivierende, sinnvolle Zweckzusammenhänge. Und er versieht seine Zustimmung zu Freyers Kulturpsychologie mit den Vorbehalten des biologisch orientierten Denkers gegenüber emphatischen Überhöhungen einer rein geistigen Kulturtätigkeit: das Moment des Schaffens und die Schöpferfreude seien konstitutiv für jedes vollmenschliche Tun. Bühlers Feststellung der notwendigen Vermittlung des psychophysischen Individuums mit den objektiven gesellschaftlichen Lebensverhältnissen enthält dabei auch den im Grundsatz (»um die Annahme einer Psychogenese ex nihilo auszuschließen«: 1960, 18) richtigen Gedanken, die *Möglichkeit* dieser Vermittlung in der menschlichen Natur zu suchen (deren Vorstellung als »unstrukturierter« Potentialität er allerdings durch seine Reifungstheorie der Entwicklung entwertet).

Kurzum: Bühlers Bezugnahme auf geisteswissenschaftliche Ideen ist sozusagen »lebensphilosophisch« begründet — nicht im Sinne Diltheys und seines Aus

gangs vom »Erleben«, sondern im direkten Wortsinne einer Reflexion auf das vielschichtige Leben.

In diesem Kontext ist auch folgendes interessant: Wenn Bühler die Sprechpraxis ins Zentrum des Gemeinschaftslebens rückt, so ist dies nicht nur seinem sprachwissenschaftlichen Blick geschuldet, sondern zeigt generell eine Tendenz an, gesellschaftliche Praxis auf kommunikatives Handeln zu verkürzen — eine problematische Reduktion, die sich auch bei Wygotski findet. Bezeichnend ist nun, daß Bühlers Konzeption dergleichen sozial-kommunikativer Interaktion als durch das »Darstellungsgerät« Sprache vermittelter ihm den Vorwurf einträgt, er vernachlässige die »die soziale Situation, innerhalb derer es zu Sprechhandlungen kommt, die Intersubjektivität der Sprechhandlungssubjekte und die Komplementarität bzw. Reziprozität von Meinen und Verstehen« (Graumann, 1984, 245). Ich möchte, ohne solche Einseitigkeit in Bühlers Organon-Modell bestreiten zu wollen, sie einmal positiv wenden, d.h. seine Betonung des gegenständlichen Mittels in Analogie zu Marx' Charakterisierung der Subjekt-Objekt-Dialektik menschlicher Arbeit als Absage an die idealistische Fiktion »reiner«, un-vermittelter, »Akte« des (Inter-) Subjektiven werten und behaupten, daß hieraus weitere materialistische Einschläge in Bühlers Kulturpsychologie resultieren.

Abgesehen davon, daß der Vorwurf, die interpersonale Beziehung komme bei Bühler gegenüber der Darstellung zu kurz, daneben greift, wenn man den inneren Zusammenhang von sprachlichem usw. Verkehr und gegenständlichen Verallgemeinerungsmitteln berücksichtigt: Bühlers Charakteristik der Darstellungsfunktion ist, soweit es um ihre (aristotelische) Prämisse, Sprache bilde die Welt ab, geht, gegen Einwendungen zu verteidigen, die mit ihren Argumenten, daß viele Sprechhandlungen nicht unter die *stare pro*-Relation zu subsumieren seien bzw. deren Explikation verkenne, daß viele Welttatbestände sprachlich konstituiert bzw. nur im Kontext von Sprache: als erlernte (Wort-) Bedeutung ohne nichtsprachliches Surplus, bestimmbar seien, eine »anti-essentialistische« Stoßrichtung verfolgen (vgl. Herrmann, 1984, 154ff.) bzw. auf eine erkenntnistheoretische Problematik der Repräsentationstheorie insgesamt abstellen und, kontrastierend, seinslogische Positionen des symbolischen Interaktionismus bemühen (Graumann, 1984, 241ff.). Demgegenüber ist am nichtsprachlichen/sprachunabhängigen Fundament der Zeichenrelation festzuhalten — wobei Widersprüche wie die von Herrmann und Graumann genannten in genetischer Herleitung idealer Gegebenheiten aus materiell-gegenständlichen ihre Auflösung finden könnten (vgl. Maiers 1983).

Eine Einschätzung der Kulturpsychologie bei Bühler im einzelnen ist nicht mein Thema; doch sei auf einige Ähnlichkeiten mit Wygotskis kulturhistorischer Theorie der psychischen Entwicklung[23] hingewiesen.

Wygotskis Ansatz basiert auf der Annahme, daß die dem Subjekt unmittelbar gegebenen Bewußtseinsakte und -inhalte Derivate von Mechanismen sind, die weder introspektiv erfaßbar (sei es »oberflächenpsychologisch«, wie er die traditionelle Gleichsetzung von Erscheinung und Wesen der Erlebnisse nannte, sei es in deren »tiefenpsychologischer« Variante) noch (wie er es 1925 tat) als »Reflex der Reflexe« erklärt, sondern nur mittelbar aufgedeckt werden können. Sprachformen und andere kulturelle Artefakte/Objekte, die die Beziehungen zwischen den Menschen und ihrer Tätigkeiten zu den äußeren Gegenständen vermitteln, fungierten sekundär als interiorisierte »psychische Werkzeuge«: Mittel der individuellen Subjekte zur will-

kürlichen Selbstregulation ihres Verhaltens. Diese Transformation sozialer, »interpsychischer«, an äußere Tätigkeiten gebundener Funktionen in »intrapsychische«, der die Verbindung zu »interfunktionellen Systemen« einhergehe, bilde das fundamentale Gesetz der Phylogenese und Ontogenese des menschlichen Bewußtseins. Nun war weder die methodische Maxime, das Psychische als strukturiertes, der Außenwelt gegenüber offenes System ganzheitlich-objektiv zu analysieren (vgl. zur Gestaltpsychologie Keiler, 1986), noch der Entwicklungsgedanke als solcher in den 20er und 30er Jahren originell (abgesehen von idealistischen Entwicklungstheorien lag in Spencers Evolutionismus eine für den Hauptstrom der Psychologie maßgebliche positivistische Alternative vor). Das methodologisch Neuartige an Wygotskis Position war ihre *Dialektik von System- und Entwicklungsaspekt*. Unbeschadet entwicklungstheoretisch unbefriedigender Zäsuren zwischen »natürlichen« und »kulturellen« Psychismen wies sie den Weg zu einer Neubestimmung des — im Gegensatz von naturwissenschaftlich-erklärender, qualitative Unterschiede leugnender Elementenanalyse und geisteswissenschaftlichem Verstehen der aus allen physischen Kausalbeziehungen gelösten Binnenwelt sinnhaft- ganzheitlicher Bewußtseinserscheinungen verstellten — Verhältnisses höherer und elementarer Funktionen. In dieser Perspektive erforschte Wygotski mittels einer experimental-genetischen Methode (van Ijzendoorn & van den Veer, 1984, 92f) die Ontogenese des Denkens — und wurde dabei der spezifischen Qualität der psychogenetisch bestimmenden Mittel als »Zeichen« gewahr: Das organisierende Prinzip der Bewußtseinsentwicklung liege in den dynamischen Verbindungen mit der kulturellen Welt gegenständlicher Bedeutungen; deren — »höhenpsychologisches« — Studium heiße, Zeichen auf ihre Funktion der Verallgemeinerung von objektiven Erfahrungsinhalten in ihrer notwendigen Einheit mit jener des sozialen (sprachlichen) Verständigungsmittels zu untersuchen. Als herausragendes Entwicklungsmovens wird nun das Wort im Medium der Kommunikation, welche die »Kooperation der Bewußtseine« ermöglicht, bestimmt.[24]

Übereinstimmungen mit Bühlers Theorie lassen sich stichwortartig darin zusammenfassen, daß die Intention der Wygotskischen *»Höhenpsychologie«* sich mit Bühlers Forderung deckt, den *»solipsistischen Schaubereich der Erlebnispsychologie«* (1933, 41; d.i. bei ihm wie bei Wygotski: Bewußtseinspsychologie und Psychoanalyse) zu transzendieren. Der Analyse von *(funktionalen) Systemen* entspricht Bühlers Betrachtung von *(Wirkungs-) Ganzheiten*. Wenngleich Wygotskis *Entwicklungsgeschichte des Psychischen* mit ihrem (in der Kritischen Psychologie aufgegriffenen) doppelten Ansatz der Bewußtseinsgenese an Sozialität und Werkzeuggebrauch, d.h. der Bindung der Vermenschlichung der psychischen Prozesse an den Übergang zu einer unter Zurhilfenahme materieller Werkzeuge im Stoffwechsel mit der äußeren Natur vollzogenen und mit neuen sozialen Verkehrsformen einhergehenden »mittelbaren« Lebensgewinnungsform, bei Bühler kein vergleichbar spezifisches Pendant hat, so läßt sich auf einer abstrakteren Vergleichsstufe dessen *psychogenetischer Ansatz an der verhaltenssteuernden Semantik des Gemeinschaftslebens* heranziehen. Was Bühlers *Axiom von der Zeichennatur* und damit das Denkmodell des *homo faber* anbetrifft, so sind die Konvergenzen mit Wygotskis instrumentellem Modell mehr als nur terminologischer Natur.

Alles in allem, so meine Schlußfolgerung, handelt es sich bei Bühlers *B-E-G*-Einheit um eine exemplarisch erarbeitete, doch für jeden psychischen Sachverhalt Geltung beanspruchende organische Ganzheit obligatorischer

Aspekte, die von Wygotskis Kritik der *Zwei-Standpunke-in-einer-Wissenschaft* nicht betroffen ist, geschweige als *»Fehlersynthese« infolge von »Eklektizismus«* adäquat beurteilt wäre: Bühler zielt mit seiner *gegenstandsgegründeten* Unterscheidung nicht auf dreigeschiedene Charakteristiken, sondern auf eine *in sich differenzierten Verweisungsganzheit*. Hierin gewinnt er den Maßstab seiner Kritik an der Aspekteinseitigkeit der historisch auseinandergefallenen psychologischen Richtungen, deren rationellen Momente daher die »Übersetzung« in ein (!) übergreifendes System fordern. Der Intention nach entspricht dies Wygotskis von der *»atomaren« Analyse* nach Aufbauelementen, die selbst nicht die Eigenschaften des Ganzen besitzen, unterschiedener *»Analyse bis auf die Einheiten«*, dem Zerlegen von Ganzheiten in deren einfachste Repräsentanten (vgl. Leontjew & Luria, 1959, 194f; Leontjew, 1985, 28), und der hierauf basierenden monistischen Synthese als »drittem Vereinigungstyp«. Wertet man allein den »methodologischen Vorsatz«, so kommt die hier wie dort gewiesene *Aufhebungsperspektive* dem kritisch-psychologischen *Prinzip der »Einheit von Kritik und Weiterentwicklung«* nahe. Auch bezüglich Bühlers *B-E-G*-Einheit kommt es mir *hier* darauf an, seine prinzipiell legitime, überprüfbar gehaltene *Forschungsidee einer Trias von Hinsichten* vom *eklektischen* »Neben- und Durcheinander« respektive von der *konventionalistischen Beliebigkeit* von Betrachtungsweisen abzuheben. Von »Aspekt« zu reden, bedeutet (n. Kirchhoff, vgl. Pongratz 1967, 12), daß ein als objektiv identisch vorausgesetzter Gegenstand von verschiedenen Standorten aus einem Beobachter verschiedene Anblicke bietet: komplementäre Momente der Erkenntnis einer sachlichen Grundstruktur — »reale Aspekte« i.S. Jaroschewskis.

In diesem Sinne formulierte Bühler 1931, der Sprachgebrauch des Singulars (»die Sprache« etc.) bringe die Überzeugung zum Ausdruck, »daß der Name auf einen singulären Gegenstand, ein einheitliches Forschungsgebiet, ein Gebiet von logisch kohärenten Sachverhalten hinweist. (...) Freilich, ein Ganzes kann sich in verschiedenen Aspekten präsentieren, eine Einheit eine unitas multiplex sein«.

Vom Standpunkt des materialistischen Monismus aus ist die Unterscheidung von in verschiedenen Systemen von Beziehungen auftretenden Aspekten nicht schlechterdings als Zerfall einer einheitlichen Gegenstandsbestimmung zu kritisieren: Gerade dadurch soll der *Isolierung und Verabsolutierung einzelner Aspekte* entgegengewirkt werden, daß die *qualitative Vielfalt* und Vielschichtigkeit von Seinsformen (Sachverhalten) in ihren Wechselbeziehungen auf der Grundlage einer einheitlichen philosophischen Wesensbestimmung der objektiven Wirklichkeit in den einzelwissenschaftlichen Erkenntnisperspektiven berücksichtigt wird. Als *Absage an monistische Grundlegungen*, als *Rechtfertigung heterogener Psychologien* — ein zentrales Begründungsglied im Eklektizismus-Vorwurf — läßt sich Bühlers »Dreiaspektenlehre« jedenfalls nicht vereinnahmen bzw. kritisieren. Namentlich seine Auseinandersetzung mit Spranger weist *Parallelen mit der prinzipiellen Dualismus-Kritik Wygotskis* auf, und

dessen Polemik gegen die Substitution induktiver Analyse durch intuitive Wesensschau spiegelt sich geradezu in Bühlers (teilweise wortgleicher) Abweisung methodologischer Dualismen i.S. neokantianischer Antithesen wie der zwischen nomothetischer und idiographischer Orientierung, ursächlicher Ereigniserklärung und Sinnverstehen/Struktureinsicht etc. Gegen solche abstrakte Schnittführung (»Zweiheitslehre«) setzt Bühler *methodische Vermittlung* — im Gleichklang mit Wygotski (wie u.a. dessen Darlegung zur Rolle der Interpretation in Natur- und Geisteswissenschaft zu entnehmen ist, die neben der antiempiristischen Stoßrichtung ein starkes antidualistisches Argument beinhaltet). M.a.W.: Im Grundsatz der *»Pluralismus- Monismus«-Kontroverse* hat man, ungeachtet gewisser *nicht ausgeräumter Ambiguitäten und Inkonsistenzen*, *Übereinstimmung* zu konstatieren.

(4.) Vorstehend wurde bereits deutlich: Ohne die weltanschauliche Differenz zu verwischen, lassen sich auch im Hinblick auf den *Gegensatz von Materialismus und Idealismus* zumindest Teilentsprechungen ausmachen, die sich in Parallelen in Wygotskis und Bühlers wissenschaftlicher Absicht und in methodologischen Details ihrer »real-« bzw. »lebenswissenschaftlichen« Psychologie niederschlagen. Als Kriterium im genannten Gegensatz erweist sich die Fassung der *»Gegenständlichkeit«* des Bewußtseins, wie sie sich an Bühlers *Intentionalitätsauffassung* exemplifizieren läßt. Gewiß teilt Bühler die Frontstellung Brentanos und Husserls gegen eine *mechanizistische* Abbildtheorie der Erkenntnis; doch in keinem seiner hier untersuchten Texten findet sich eine — geschweige explizite — Anlehnung an die subjektiv-idealistische Korrespondenz einer *Phänomenalität intendierter Objekte und Idealität intendierender Subjekte.*

Psychische Phänomene sind danach durch »die Richtung auf ein Objekt (worunter hier nicht eine Realität zu verstehen ist) oder die immanente Gegenständlichkeit« (Brentano, 1874 [1924], 124f) charakterisiert. Gegenstände sind mithin nicht bewußtseinsunabhängig, sondern erlangen ihr Sein nur auf Grund ihrer Aktualisierbarkeit durch mentale »Akte« eines von den materiell-praktischen Beziehungen zur Umwelt losgelösten Subjekts (dito Husserl, 1900). In dieser Fassung vertieft der Intentionalitätsgedanke, mit dem die artifizielle Subjekt-Objekt-Schranke durchbrochen werden sollte, den Graben. Als letzte Meinung Brentanos wird freilich überliefert: »Die Intention des Erkennenden geht auf das Ding an sich und weder auf das immanente Objekt noch auf das Bild des Dinges; sonst könnte das Tendieren niemals ein Transzendieren sein.« (1924, XXXIII f.) Auch beim späten Husserl findet sich der Gedanke, daß Gerichtetheit der Person auf und Affektion durch die Welt korrelierende Bestimmungen seien (vgl. Pongratz, 1967, 123ff.) Auf die Grenzen dieser »Transzendenz des Bewußtseins zur Welt hin« kann ich hier nicht eingehen.

Bühlers »Intentionalitäts«-Konzeption scheint demgegenüber dem schlichten Interesse zu folgen, den Zusammenbestand von Sein und Bewußtsein, Person und Welt festzuhalten und durch eine »realistische« These der Wechselbeziehung von objektiver Bedeutungshaftigkeit und subjektiver Sinngebung philosophischen Streitfragen über klassische Dichotomien zu entgehen.

(5.) Da Bühler *nicht weniger Anknüpfungspunkte* bietet, als Wygotski sie den *weltanschaulichen Idealisten*, die *in der Psychologie* die *kausal-naturwissen-*

schaftliche Linie verfechten, konzediert, verdient er eine *vergleichbare konstruktiv-kritische Rezeption*. Ihre Frage müßte lauten, was an Bühlers einheitlichem, biologisch-teleonomem Standpunkt, der diese Anknüpfungspunkte *fundiert*, rationell, in welcher Hinsicht er mit dem historisch-materialistischen Ansatz *kompatibel* ist. Ob Wygotski an *Bühlers* Text diese Frage gestellt hätte, wissen wir natürlich nicht. In seiner »Krise....« (und Rubinsteins Bühler-Kritik folgt diesem Muster) finden sich tendenziell *abstrakt-negative, ahistorische* Argumentationen: So in der Polemik gegen die geisteswissenschaftliche Psychologie, die ihm offensichtlich frei von aufzuhebenden Schritten zur Wahrheit erscheint.[25] Wygotski verkennt damit die angesichts metaphysisch-materialistischer Reduktionismen in gewissen Grenzen *rationellen Momente idealistischer Auffassungen geschichtlicher Praxis und Subjektivität*. Hängt diese radikale Opposition, wozu auch die verbale Frontstellung gegen telische Aspekte zählt, mit einer 1927 noch nicht überwundenen *behavioristischen Vorstellung von der Objektivierung des Psychischen* zusammen, die Wissenschaftlichkeit mit einem auf (einfache) Kausalität reduzierten materialistischen Determinismus identifiziert?

1925 stellt Wygotski richtig heraus, daß die »neue« Verhaltenspsychologie die »alte« bewußtseinspsychologische Auffassung des Psychischen prinzipiell unangetastet lasse — und bleibt mit seinem Projekt einer materialistisch-psychologischen Bewußtseinstheorie dennoch den Anschauungen der objektiven Psychologie des reflexologischen/behavioristischen Typus verhaftet. Noch 1926 begreift er Bewußtsein als subjektiven Ausdruck der wechselseitigen Erregung verschiedener Reflexsysteme, womit er den Widerspiegelungszusammenhang zur objektiven Wirklichkeit suspendiert. Und seine in der »Krise...« eingenommene Haltung zum Behaviorismus changiert zwischen Watson-Kritik und -Zustimmung (vgl. Budilowa, 1975, 56ff; Jaroschewski & Gurgenidse, 1985, 389). Man gewinnt den Eindruck einer objektivistischen »Überreaktion« auf ein »introspektionistisches« Zerrbild der Erlebnispsychologie, die es erschwert, in der klassischen Isolierung des Bewußtseins/der Seele nicht nur den Fehlansatz, sondern auch die transitorische Notwendigkeit für die Entdeckung deren unhintergehbarer Eigenart und -gesetzlichkeit zu erkennen. Desgleichen wäre Wundts Fundamentalsatz psychischer Kausalität *als* Ablehnung eines physiologischen Reduktionismus — und nicht notwendigerweise Ausdruck einer psychophysischen Dichotomie — zu würdigen. (Wygotski selbst z.B. redet in terminis innerpsychischer Kausal- oder Begründungszusammenhänge sui generis, wenn er in kritischer Wendung gegen intellektualistische Tendenzen von hinter den Gedanken stehenden affektiv-volitionalen Tendenzen spricht — die umgekehrt davon abhingen, wie das, was sie hervorruft, kogniziert wird. Dies stellt den Primat der objektiven bewußtseinsbildenden Bedeutungen nicht in Frage.) Den »Innen-« oder Erlebensaspekt des Bewußtseins mit dem »Außenaspekt« der Leiblichkeit und Weltlichkeit gar als zusammengehörige Einheit des psychologischen Gegenstandes zur Geltung bringen zu wollen, muß unter der materialistischen Prämisse der »Zugehörigkeit eines jeden psychischen Prozesses zu einem konkreten Individuum, in dessen Leben er als sein Erleben einbezogen ist, und (seiner) Beziehung zur äußeren, gegenständlichen Welt, die er widerspiegelt« (Rubinstein, 1946, 31) primär positiv gewertet werden. Insofern liegen auch in der Durchbrechung des esoterischen Horizonts in Wundts »Völkerpsychologie« oder Diltheys historischer Perspektive unter der idealistischen Verhüllung Gesichtspunkte einer materialistischen kulturhistorischen Theorie verborgen. Usw.

Im Vergleich mit Bühlers Rekonstruktionsversuch erweist sich Wygotskis Haltung zur »*Verstehens*«-*Methode* als problematisch. Verständlich, daß er, an einer

strikten Kausalanalyse sozialer/psychischer Prozesse und Erscheinungen interessiert, nicht an die romantische Tradition der neokantianisch-geisteswissenschaftlichen Ersetzung naturwissenschaftlicher Kausalforschung anknüpfen konnte — was indessen für Bühler ebensowenig in Frage kam.

Zwar finden sich Passagen, in denen Bühler selber tendenziell Kausalität und Intentionalität einander gegenüberstellt, doch läßt sich hieraus kein Plädoyer für zwei »Arten des Sehens« bzw. zwei Seinsarten mit verschiedenartiger Gesetzlichkeit ablesen. Seine auf Aristoteles sich berufende, durch den übergreifenden Zweckaspekt charakterisierte Position entspricht eher der in der zeitgenössischen Diskussion um den Handlungsbegriff mit ihrem zentralen Topos »Gründe/Ursachen« oder, in methodischer Akzentuierung, »Verstehen/Erklären« vollzogenen — auch im Sinne dialektisch-materialistischer Kausalitätsauffassung rationellen — *Wendung gegen das Ausspielen von Kausalismus und Intentionalismus* (vgl. Holzkamp, 1986). Die Position Wygotskis, der ja in Wahrheit, wie Bühler, nicht Intentionalität leugnet, sondern deren Bewußtseinsimmanenz — die »Ursprünge zweckhaften Handelns« seien »nicht in der Binnenwelt des Intellekts ..,sondern in der Sozialgeschichte der Menschheit« zu suchen (n. van Ijzendoorn & van den Veer, 1984, 44f) -, bleibt methodisch, auch im Lichte seiner eigenen Ausführungen zur »Interpretation«, unterbestimmt.

Unter den Bedingungen herangereifter Fragestellungen einer *subjektwissenschaftlichen* Orientierung der Psychologie, deren kategorial-methodologische Gegenstandsbestimmung auf marxistischer Basis im Prinzip als geklärt angesehen werden kann, mag der Zugang zu »problematischen« Positionen (wie denen Bühlers) heute leichter fallen. Dies ändert jedoch nichts daran, daß Wygotski — abweichend von seiner sonstigen Sensibilität für partielle Erkenntnisleistungen und im Gegensatz zu Marx' Fingerzeig in den Feuerbachthesen — mit seiner *pauschalen Antithese zur geisteswissenschaftlichen »Objektivität«* der *objektiven Problemstellung* »menschliche Subjektivität« im Rahmen einer idealistischen Geschichtstheorie nicht gerecht wird.[26]

(6.) In einer — entscheidenden — Hinsicht bleibt Bühlers Position unzulänglich: Das *zentrale Desiderat* seiner Erforschung der psychischen Realität in ihrer Bedeutung für die Lebenstätigkeit liegt darin, den *Gedanken des Systemcharakters*, dem er zeitlebens verpflichtet war, *mit dem Entwicklungsdenken methodisch zu verbinden*. Bühlers »lebenswissenschaftliche« Induktionsidee ist am biologischen *Funktionalitätsaspekt* orientiert, ohne *evolutionärer* Betrachtung verpflichtet zu sein. Er erteilt dem traditionell-psychologisch isolierten Individuum in einer Art *systemtheoretischer* Perspektive auf die in ihren Lebensraum psychophysisch eingepassten Individuen eine Absage, kann diese irreduzible Einheit mangels genetischer Vermittlung aber nur aus Gesichtspunkten einer *abstrakt-funktionalen Ganzheitsbetrachtung* explizieren. Bühlers Methode läßt nach Konzept und Durchführung den Ansatz einer *historisch-genetischen Rekonstruktion* nicht erkennen.

In den herangezogenen Texten bleibt die Methodik weithin unexpliziert bzw. werden *disparate Optionen* präsentiert. Dies erklärt auch, daß Koffka (1925, 172f) gegen den »Ausgang von unten« in Bühlers Dreistufentheorie der psychischen Entwicklung polemisieren konnte, während Graumann beobachtet (1984, 240): »Seine Theoriebildung vollzieht sich nicht 'bottom

up', sondern 'top down'.« Von der »Einseitigkeit« beider Feststellungen abgesehen: Beide Momente in Bühlers Methodenorientierung entsprechen für sich genommen nicht dem Verfahren aufsteigender genetischer Rekonstruktion der aus entwickelten Verhältnissen abstrahierten allgemeinen Bestimmung im Sinne des logisch-historischen Verfahrens dialektischer Entwicklungserkenntnis. Deren Wesen ist auch nicht mit den Verallgemeinerungen eines Vergleichsverfahrens erfaßt, das sich auf eine Parallelisierung von statisch auf verschiedenen Entwicklungsniveaus vorgenommenen Schnitten außerhalb des Entwicklungsprozesses selbst beschränkt. Was heißt bei Bühler »Funktions- oder Zweckbetrachtung« ? Aufschlußreich ist seine Bestimmung der Sprache als eines auf Grund seiner zweiklassigen Struktur universellen Darstellungsgeräts (1933), die die Begründung enthält, daß anders ihre produktive Funktion unter gegebenen materialen Grenzbedingungen nicht zu erreichen sei. Dies ähnelt strukturfunktionalistischen (»Denk«-) »Notwendigkeits«-Argumenten, liefert zumindest keine zureichende Beantwortung der Kausalfrage. Sie erfordert, will man nicht finalistisch argumentieren, weitere, empirische, Annahmen — etwa im Rückgriff auf evolutionstheoretische Erkenntnisbestände. Dergleichen Rekonstruktionen von Entwicklungsnotwendigkeiten finden sich bei Bühler nicht. Sein Versuch, die strukturelle Beschaffenheit der Sprache über ihren Gebrauch im menschlichen Handeln zu rechtfertigen, wird mit der postulierten logischen Priorität der Gebilde gegenüber den Handlungen nicht argumentativ vermittelt (Herrmann, 1984, 146ff). Eine — auch nur an das Wundtsche Programm anknüpfende — historisch-vergleichende Methodik, vorfindliche Gebilde und korrelierende psychische Prozesse aus historisch früheren Formen genetisch herzuleiten und dabei auf immer einfachere soziale Handlungszusammenhänge (in denen Gebilde ineins als Produkte wie aktuelle Bedingungen von Prozessen zu begreifen sind), zu stoßen — fehlt bei Bühler. Hierzu paßt, daß er im Hinblick auf die Genese der (im dritten Axiom der »Krise...«, 50, angesprochenen) Beziehung von Ausdruckszeichen zu Gegenständen und Sachverhalten) lapidar von einer, »modern mathematisch gesprochen«, »Zuordnung« redet (1976, 100), ohne die Tätigkeit der Zuordnung zu erhellen, bzw. auf eine »Konvention« rekurriert, die als »Vereinbarung im rein logischen Sinn des Wortes« neutralisiert wird, womit die wesentlichen Konstituentien in der Entwicklung gesellschaftlicher Praxis aus dem Blick geraten. So verwundert auch nicht, daß die von ihm selbst ins Zentrum einer psychologischen Handlungstheorie gerückten Fragen, wie es zur Abstimmung von Bedürfnissen und Gelegenheiten, von ichgetragenen Erlebnissen und gegenständlichen Aktionsmöglichkeiten komme (1969, 201ff.), unbeantwortet bleiben; eine (etwa dem kritisch-psychologischen Konzept der »funktionalen Widerspiegelung« entsprechende) methodische Antwort sucht man vergebens. Und schließlich: auch die Übergänge zwischen Instinkt, Dressur und Intellekt als Dimensionen sinnvollen Verhaltens, scheinen, da nicht konsequent als Entwicklung höherer Formen aus den inneren Voraussetzungen und äußeren Randbedingungen der vorhergegangenen rekonstruiert, quasi einer immanenten Entwicklungslogik der Perfektibilität zu entspringen. Folgerichtig wird beim Menschen ein »Königreich des Geistes« auf der Sinnlichkeit und den animalischen Instinkten seines natürlichen Wesens errichtet (Rubinstein, 1946, 152f), anstatt die Transformation psychophysischer Funktionen im Zuge der Anthropogenese zu erfassen, d.h. herauszuarbeiten, wie sie in den Prozeß des »Werdens der Natur zum Menschen« (Marx) einbezogen und in welchem Grade sie durch die sich entwickelnden gesellschaftlichen Beziehungen vermittelt und umgestaltet werden.

Summa summarum ist mit Graumann als *Defizit* festzuhalten: »Sicher ist, daß ein genetisches Axiom kein Bestandteil der Bühlerschen Axiomatiken ist.« (1984, 240). Gegenüber solch abstrakter Systemsicht, die in ihrer Entwicklungslosigkeit die gestaltpsychologische Strukturbetrachtung nur um eine andere Variante ergänzt, erweist sich deutlich die Überlegenheit der Wygotskischen Idee der *geschichtlichen Entwicklung von Systemen*. Nicht die Anerkennung der

Historizität des Psychischen schlechthin ist entscheidend, sondern das Wie dieser Anerkennung: Anwendung des Entwicklungsprinzips heißt nicht einfach Analyse von *Prozessen* statt fertiger Merkmalsgegebenheiten, sondern *genetische Rekonstruktion des Gewordenen* — in dem Sinne, daß die Zweckmäßigkeit der Genese und Entwicklung von psychischen Strukturen/Funktionen in naturgeschichtlicher Analyse bis hin zur Selbsttranszendenz der Phylogenese als Widerspiegelung vital relevanter Außenweltbedingungen und ihrer Veränderungen erfasst wird. Hierin liegt der Ausweg aus der Scylla des mechanischen Materialismus und der Charybdis des auf sein Ungenügen angesichts der Krise der cartesianischen Bewußtseinskonzeption reagierenden Neovitalismus, der den vitalen Seelenbegriff von Aristoteles (Biopsychismus) restauriert, um seiner auf immaterielle Prinzipien rekurrierenden entelechialen Konzeption der Zweckmäßigkeit des autonom-eigengesetzlichen Lebendigen (Driesch) eine philosophische Grundlage zu geben. Bühlers ureigenes Anliegen, im Interesse der Abwendung eines Zerfalls der psychologischen Gegenstandsbestimmung die spezifische Sinnhaltigkeit und Werthaltigkeit menschlichen Erlebens einzuordnen in die objektive Teleonomie des Lebens, fordert — materialistisch — solch historisches Herangehen.

(7.) Die Frage nach der *wechselseitigen Beziehung des Psychischen und des Physischen* wird verstellt, wenn man nicht hinlänglich berücksichtigt, daß das psychophysische Problem nicht auf seinen psychophysiologischen Aspekt (das »Leib-Seele-Problem«) zu reduzieren ist, sondern wesentlich den Weltbezug des Individuums beinhaltet. Die Krise der Psychologie beruht im Kern auf der Unfähigkeit der traditionellen Philosophieströmungen, die für die Psychologie grundlegende Doppelfrage der Beziehung des Psychischen als des Subjektiven/Ideellen zur außerpsychischen Wirklichkeit und seines Zusammenhangs mit Prozessen des organischen, v.a. nervösen Substrats, zu lösen. Die erste wissenschaftliche Aufgabe ist die Überwindung der idealistischen »Isolation« des Psychischen vom Kontext der Lebenstätigkeit, ohne es indessen im Sinne der neovitalistischen Tendenz in ihm aufgehen zu lassen. (Es gilt, klassische Annäherungen — den funktionellen Aspekt in Aristoteles' »psyché« als organisierendem Prinzip des organischen Lebens, den Aspekt des Wissens in Descartes' Abgrenzung des Bewußtseins/Wissens vom Erleben/Leben — im Begriff des »gegenständlichen Bewußtseins« als Einheit von Wissen und Erleben aufzuheben.) In diesem Bezug erscheinen dieselben Prozesse, die auch von der Physiologie erforscht werden, in der spezifischen *Qualität* ihrer handlungsregulierenden Widerspiegelungsfunktion, die von objektiven Bedeutungszusammenhängen determiniert ist, von denen die Physiologie abstrahiert. Ein wohlverstandener materialistischer Monismus in Bezug auf die zusammenhängenden psychophysiologischen, -gnoseologischen und -praktischen Aspekte des psychophysischen Problems (gewähr-) leistet eine Kausalanalyse des Psychischen in seiner regulativen Funktion für das praktische Handeln *als* des Vorgangs, in dem die Widerspiege-

lung der Außenwelt realiter vollzogen und über den der Zusammenhang zwischen dem Psychischem und dem Gehirn hergestellt wird. Wygotskis Gedankengänge bewegten sich in diese Richtung einer naturwissenschaftlich-kausalen Erklärung der Psychogenese, in der philosophisch der Gedanke der in ihrer Materialität begründeten Einheit der Welt mit dem Prinzip der Widerspiegelung verbunden ist.

Nun beansprucht auch Bühler, die idealistische Unmittelbarkeitsauffassung des Bewußtseins zu überwinden und dessen objektiver Mittelbarkeit Rechnung zu tragen. Die These von der vermittelten Erkenntnis des Psychischen in Einheit mit der Tätigkeit bildet eine zentrale methodologische Prämisse *materialistischer* Psychologie. Indessen werden in Bühlers abstraktem Steuerungssystem dessen Pole — Organismus und Umwelt — bloß analytisch als Teile einer Ganzheit unterschieden, ohne zu klären, wie sie zu aufeinanderbezogenen Momenten einer Entwicklungseinheit geworden sind. Einerseits gegen die cartesische Weltlosigkeit/Binnenhaftigkeit des von der Wirklichkeit abgezogenen Psychischen argumentierend, wird so andererseits der im Evolutionszusammenhang des Psychischen immer wieder neu gesetzte und aufgehobene Widerstreit von Subjekt und Objekt unterschlagen. Im übrigen scheint Bühler (in der Auseinandersetzung mit Spranger) nicht frei davon, den Begriff der »psychophysischen Organisation« wie die auf psychophysiologische Korrelationen beschränkte klassische Experimentalpsychologie zu gebrauchen, die in dieser Verkürzung des psychophysischen Problems um die Frage des praktischen Mensch-Welt-Zusammenhangs tatsächlich »uneigentlich« im Sinne von »unspezifisch« wäre. (Folgt man Wygotskis Unterscheidung obsoleter und progressiver Traditionen der Psychologie, wäre Bühler allerdings auch damit dem »materialistischen Erbe« zuzurechnen.)

Zustimmen ließe sich Rubinstein also dahingehend, daß die von Bühler angestrebte Umgestaltung insofern nicht durch eine positive Alternative eingelöst wird, als er mangels genetischer Methode keine wirklich *zusammenhangsstiftende Entwicklungskonzeption* der Einheit von Bewußtsein und Tätigkeit, von individueller Subjektivität und überindividueller Objektivität vorlegen kann. Ein tieferes Verständnis des Zusammenhangs, daß das individuelle Subjekt sich im Prozeß des gegenständlichen Handelns in eine objektive, durch gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten determinierte Situation begibt und seine Tätigkeit wie deren objektiven Resultate ihrem Inhalt wie ihrer Form nach gesellschaftlich bestimmt werden, bleibt ihm so versperrt. In formaler Analogie: Ohne genetische Vermittlung der aus empirischen (»Vorstellungs-«) Konkreta fixierten abstrakt-allgemeinen Bestimmungen der »Ausgangsgegenstände« muß der projektierte »Endgegenstand« die höhere Qualität des Konkreten als einer begriffenen Totalität von Bestimmungen (»Gedankenkonkretum«) verpassen.

Eben hierauf — die gesellschaftliche Vermitteltheit des Bewußtseins — zielte Wygotskis Ansatz, die psychologische Illusion des abstrakt-isolierten mensch-

lichen Individuums, den methodologischen Individualismus zu überwinden. Er erwies in dem Maße seine Potenz, wie die Einsicht in die Bedeutung der *Natur*geschichte/der Naturdialektik der Psychologie nicht mehr nur programmatisch blieb und damit zugleich seine *kultur*geschichtslastige Tendenz überwunden wurde. Dabei bildet die »interdisziplinäre« Orientierung ein Schlüssel für das Verständnis der »grund-legenden« Arbeiten Wygotski's (wie, im Gefolge, der kulturhistorischen Schule und der Kritischen Psychologie): »Interdisziplinarität« i.S. einer Umgestaltung der psychologischen Grundbegrifflichkeit auf Grund der für (Human-) Entwicklungsprozesse psychologisch einschlägigen, und das heißt *fundierenden*, Erkenntisse anderer Wissenschaften. Traditionelle Versuche der Ein- bzw. Zuordnung psychologischer Denkformen und Erkenntnisse litten, bloß eklektische Synthesen außer acht gelassen, i.d.R. an einer reduktionistischen Erledigung einer eigenen psychologischen Ebene zugunsten eines vulgärmaterialistischen Physiologismus/Physikalismus bzw. auch Soziologismus (neuerdings droht ein »Computer-Szientismus«). Hier wird nun etwas grundlegend anderes unternommen: das Begreifen der Erscheinungen des Psychischen im Entwicklungszusammenhang der natürlich-gesellschaftlichen Realität, damit: die *Spezialisierung* des »psychologischen« Erkenntniszugriffs sui generis auf der Basis des Denkens von Totalität. Hierfür ist die materialistische Dialektik gefordert, dies jedenfalls ist deren Programm positiver Wissenschaft, in dem disziplinäre Arbeitsteilung weder verdinglicht noch gescheut wird.

Anmerkungen

1 Abgesehen von knappen Verweisen auf das russische Original bei Luria (1979, 38 ff.) und van Ijzendoorn & van den Veer (1984), wird sie auf dem 1. Internationalen Kongreß zur Tätigkeitstheorie 1986 von Rückriem, van den Veer und Keiler (ders. auch 1988) behandelt.

2 Tatsächlich sind beide Arbeiten 1926 entstanden, Bühlers Schrift wurde in jenem Jahr auch in den Kant-Studien, *31*, 455ff., veröffentlicht, indessen erst 1927 einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Von diesem Jahr datiert laut Leontjew (1985, 18) auch die Fertigstellung der Wygotskischen Schrift (vgl. aber Luria 1979, 40). Warum sie damals nicht veröffentlicht wurde, ist nicht zu erfahren. Wygotski, ausgewiesener Kenner der deutschsprachigen psychologischen Literatur (vgl. Luria, ebd.; Scheerer, 1980; Keiler, 1986), der sich nicht zuletzt auf Bühlers Werk mehrfach bezog, scheint dessen Schrift nicht gekannt zu haben; sie findet m.W. auch später keine Erwähnung.

3 Vgl. etwa die vom *Center for Advanced Study in Theoretical Psychology* herausgegebenen *Annals of Theoretical Psychology* oder die Gründung der *International Society for Theoretical Psychology* (*ISTP*).

4 Exemplarisch sei auf die einschlägigen Diskussionen über »prinzipiellen« oder »prinzipienlosen Eklektizismus« in den »Annals ..« (Vol. 3) und auf beiden bisherigen ISTP-Konferenzen von 1985 und 1987 (vgl. Maiers, Staats und van Strien bzw. Gergen und Tolman in: Baker u.a., 1986 bzw. 1988) verwiesen.

5 Wobei hier offenbleiben soll, was es mit seinem »Pluralismus« realiter auf sich hat: vgl. Maikowski et al., a.a.O.

6 Vgl. demgegenüber seine frühere, zusammen mit Luria verfasste, Würdigung (1958) und das Nachwort Jaroschewskis und Gurgenidses (1985, 383ff.). Zur Einordnung Wygotskis in die Anfangsetappe der Sowjetpsychologie 1917-1931 vgl. Budilowa, 1975, spez. 13ff. und 33ff., sowie Keiler, 1988.

7 Wenn nicht anders vermerkt, beziehen sich im folgenden alle Seitenangaben zu Bühler und Wygotski auf deren »Krisen«-Texte in den Ausgaben von 1978 respektive 1985.

8 Ohne bibliographischen Hinweis — wahrscheinlich bezieht sich Wygotski, wie übrigens auch Bühler (1934), auf Rickert, 1896ff.

9 Der heutige Gebrauch des Terminus »theoretische Psychologie« kommt Wygotskis Begriff der »allgemeinen Psychologie« nahe.

10 Vgl. auch Bühler 1927 a, 244. Bühlers Absage an Wundts theoretischen und methodologischen Individualismus kontrastiert eigentümlich mit dessen Programm, höhere psychische Erscheinungen via historisch- vergleichende Untersuchungen gemeinschaftlicher geistiger Prozesse und Erzeugnisse zu explizieren. Vgl. zum Wundt- Stereotyp Holzkamp, 1980, und Maiers, 1988; spez. zur sprachpsychologischen Axiomatik auch Graumann 1984, 220ff.

11 Vgl. auch 1929, 102. Damit werde die psychogenetische Frage nach den Erlebnissen und deren Differenzierung in eine forschungspragmatische Ordnung gestellt, keineswegs hinfällig (vgl. auch Bühler 1969, 181) Er, Bühler, neige zur Auffassung, daß im primitiven Zumutesein des Neugeborenen die später manifeste Antithesis von Ich und Du, Ich und Gegenstand, das intentionale Moment im Gegensatz zur Ichgetragenheit der Erlebnisse irgendwie schon angelegt sei (1927, 100). Dieser lapidare Schluß bliebe allerdings ohne das Fundament genetischer Untersuchung mehr eine pragmatische Problementledigung denn -entscheidung (s.u.). Zur Bedeutung des Behaviorismus qua methodisches Forschungsprinzip für die Kinder- bzw. Vergleichende Psychologie s. auch Koffka, 1925, bzw. Kafka, 1932.

12 Vgl. z.B. seine Zustimmung (1969, 205) zu Trendelenburgs Bemerkung, die in Kants Alternative zwischen dem Apriori begrifflicher Bestimmung und dem Ding an sich logisch offengelassene Möglichkeit deren wechselseitiger Anpassung fülle die kritische-realistische Erkenntnistheorie aus. Beim Versuch, Bühler philosophisch zu verorten, stößt man auf diverse, nicht immer deutliche Spuren. Ströker (1984, 21) spricht von einem »Synkretismus heterogenster Theorieelemente«. Weniger scharf heißt es bei Kamp (1984,41f.), daß in Bühlers philosophischer Grundposition »neukantianische, kritisch-realistische und phänomenologische Elemente zu einer spezifischen Einheit verschmolzen sind. Leichter als solche Etikettierung fällt da der Hinweis auf diejenigen Philosphen, denen Bühler die meisten Anregungen verdankt: Aristoteles, Kant und Husserl«. Dies deckt sich in etwa mit den Feststellungen Ungeheuers, 1984.

13 So heißt es etwa: »Die Sprachforschung stößt also im Axiom von der Zeichennatur der Sprache auf das — außer- und vorwissenschaftliche, W.M. — Denkmodell des homo faber, eines Machers und Benützers von Geräten.« (1934, 47f.)

14 NB. Wygotski spricht von Nachbar-/ Wissenschaften i.S. von (Sub-) Disziplinen, analog dem Verhältnis von Botanik, Zoologie etc. zur Biologie.

15 Vgl. zur Geschichte des Seelen- bzw. Bewußtseinsbegriffs ausführlich Rubinstein, 1946, sowie Pongratz, 1967. Eine knappe (in der kontrastierenden Einordnung Wundts allerdings nicht problemlose) Skizze des Bühlerschen Standpunkts liefert Ungeheuer, 1984, 14ff.

16 Vgl. zur Rezeption der Gestaltpsychologie in der Sowjetpsychologie Scheerer, 1980; Keiler, 1986; ferner van Ijzendoorn & van der Veer, 1984. 29ff.

17 Vgl. zur »Freudismus«-Debatte Budilowa, 1975, 54ff; speziell zur Differenz zwischen Wygotski und Luria auch Cole, 1979, 202ff.

18 Auch Spranger unterscheidet allerdings im Erkenntnisprozeß des Verstehens die aufeinanderfolgenden Schritte der »Idealisierung« und der »Individualisierung«.

19 Wie Spranger ein Vertreter der Lebensphilosophie bzw. der aus dem Neukantianismus auf Basis der irrationalistisch-lebensphilosophischen Fragestellung entwickelten neuhegelianischen Synthetisierung der Philosophie.

20 Vgl. die ähnliche Kritik bei Störring (1928). Das inkriminierte Spranger-Zitat (in Bühler, 145) bietet für sich genommen m.E. keine Evidenz für die behauptete Hypostasierung. Man könnte daher umgekehrt bei Bühler einen positivistischen Vorbehalt gegenüber Wesensbegriffen mutmaßen. Dies liefe jedoch seinen sonstigen Verlautbarungen zuwider. Erinnert sei an den fälschlich an Wundt adressierten Vorwurf einer individuumszentrierten Methodologie, der zur Prämisse die Annahme überindividueller Gebilde (Sprache) hat, die als Werkzeuge zur Daseinsbewältigung individuell realisiert werden müssen. Maßgeblich an Bühlers Einwand ist, daß

Spranger nicht wirklich den Kausalzusammenhang untersuche, vielmehr Analyse durch intuitive Wesensschau ersetze.

21 Am Rande sei vermerkt, daß (insbesondere der spätere) Thorndike mit der durch Morgan verkörperten evolutionären Linie nicht in Verbindung zu bringen ist — ein Fehler, der übrigens auch Rubinstein (1940, 55) unterläuft. Eine differenzierte Analyse des »Evolutionismus« in der Psychologie liefert Tolman, 1987.

22 Ein Modell einer historisch-materialistisch fundierten Konzeptualisierung der »Handlungs- Gebilde«-Dialektik liefert die kritisch-psychologische Umsetzung gesellschaftstheoretischer Analysen historisch konkreter Lebensbedingungen und funktional- bzw. logisch-historischer Kategorialanalysen der Dimensionen/Funktionsaspekte menschlicher Lern- und Entwicklungsfähigkeit in subjektwissenschaftliche Untersuchungen der am lebensweltlichen Standort individueller Subjekte erfolgenden praktischen Vermittlung von objektiven Bedeutungsstrukturen (als Handlungsmöglichkeiten) und subjektiven Handlungsgründen (vgl. Holzkamp, 1983).

23 Vgl. unter anderem 1930; 1933/34; vgl. Leontjew & Luria, 1958; Budilowa, 1975, 121ff; Keiler,1983; van Ijzendoorn, 1984, 41ff und 88ff; Jaroschewski & Gurgenidse, 1985; Leontjew, 1985.

24 Für einen Vergleich mit Bühlers Theorie der geistigen Entwicklung s. Keiler, 1988a; zur Kritik, die Untersuchung des Bewußtseins als eines System- und Bedeutungsgebildes der geistigen Kultur vernachlässige die fundierende praktische Tätigkeit und führe tendenziell zum Adeterminismus vgl. Budilowa 1975, 113ff; van Ijzendoorn & van den Veer, 1984, 50f.

25 Es scheint hier ein weiterer Streitpunkt mit Luria gelegen zu haben, auf den nach eigener Erinnerung (1979, 22f) Diltheys »reale Psychologie« einen positiven Eindruck gemacht habe, ehe er durch Rickerts — und wohl v.a. Wygotskis — Kritik auf das Ungenügen eines »rein deskriptiven« Ansatzes gestoßen sei. NB.: Für Dilthey ist »Beschreibung« bereits wissenschaftliche Darstellung der *Ergebnisse* einer Analyse, die auf genetische Erklärung der geschichtlichen Produkte, vergleichende Psychologie, Entwicklungsgeschichte, Experiment nicht verzichte. Vgl. Pongratz, 1967, p.267f.

26 Der Dialektik von Kontinuität und epistemologischem Bruch näher kommt Jaroschewskis Hinweis, daß »die historische Betrachtungsweise der Psyche in der sowjetischen Wissenschaft« *aus* der »Überwindung des idealistischen Ansatzes« von Dilthey *hervorgegangen* sei, der »seiner 'verstehenden Psychologie' einen eigenwillig interpretierten Hegelschen Historismus zugrunde gelegt« habe (zit. n. Keiler 1988b). Dessen These eines in der Aneignungs-Vergegenständlichungs-Konzeption Rubinsteins und Leontjews wirksamen — von Wygotski zu recht bekämpften — Diltheyschen Idealismus kann hier nicht diskutiert werden.

Literaturverzeichnis

Allport, G.W., 1966: An Appreciation of *Die Krise der Psychologie* by Karl Bühler. In: Bugental, J.F.T. (ed.), Symposium on Karl Bühler's Contributions to Psychology. J.Gen.Psychol. *75*, 201-204.

Angell, J.R., 1907: The Province of Functional Psychology. Psy.Rev. XIV,2, 61-91.

Annals of Theoretical Psychology, Vol. *3*, 1985. (Madsen, K.B. & Mos, L.P., eds.). New York

Baker, W.J. et al. (eds.), 1987: Current Issues in Theoretical Psychology. Amsterdam.

Baker, W.J. et al. (eds.), 1988 (i.Dr.): Recent Trends in Theoretical Psychology. New York

Balmer, H., 1982: Einleitung. In: Balmer (Hg.), 1982 a, IX-X. Basel

Balmer, H. (Hg.) 1982 a:, Geschichte der Psychologie (Kindlers »Psychologie des 20. Jahrhunderts«). Bd. 1: Geistesgeschichtliche Grundlagen. Weinheim

Binswanger, L., 1922: Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie. Berlin

Brentano, F., 1874: Psychologie vom empirischen Standpunkt. Wien

Budilowa, J.A., 1975: Philosophische Probleme in der sowjetischen Psychologie. Berlin/DDR

Bühler, Ch. 1984: Karl Bühler. Eine biographische Skizze. In: Eschbach, A. (Hg.), Bühler-Studien Bd.1, 25-30.

Bühler, K., 1926: Die »neue Psychologie« Koffkas. Z.f.Psychol., *99*, 145-159.

Bühler, K., 1927 (²1929; ³1965, mit einem Geleitwort von H.Rohracher; 1978): Die Krise der Psychologie. Frankfurt/M., Berlin 1978.
Bühler, K., 1927 a: Zur Grundlegung der Sprachpsychologie. Ber. über d. VII. Kongr f. exp. Psychol. 1927, 243- 245.
Bühler, K., 1929: Erlebnis, Benehmen und Werk. Proceedings and Papers of the 9.th Int. Congr. of Psychol. (New Haven 1929). Princeton 1930, 102-103.
Bühler, K., 1931: Das Ganze der Sprachtheorie, ihr Aufbau und ihre Teile. Ber. über d. XII. Kongr. d. DGfP (Hamburg 1931), Jena 1932, 95-122.
Bühler, K., 1933: Die Axiomatik der Sprachwissenschaften. Kant-Studien *38*, 19-90.
Bühler, K., 1934 (²1965): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache, Jena
Bühler, K., 1960: Das Gestaltprinzip im Leben der Menschen und der Tiere. Bern, Stuttgart
Bühler, K., 1969: Der Modellgedanke in der Psychologie. In: Bühler, K., 1969 a, 169-220.
Bühler, K., 1969 a: Die Uhren der Lebewesen und Fragmente aus dem Nachlaß, hg. und mit einer Biographie versehen von G. Lebzeltern. Wien
Camhy, D.G., 1984: Sematologie als Grundlagenwissenschaft. In: Eschbach, A. (Hg.), Bühler-Studien Bd.1, 98-114.
Cole, M., 1979: Epilogue: A Portrait of Luria. In: Cole, M. & S. Cole (eds.), A.R. Luria, The Making of Mind. A Personal Account of Soviet Psychology, 189-225. Cambridge/Mass., London
Dilthey, W., 1894 (²1924, 1968): Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. Stuttgart
Driesch, H., 1925: The Crisis in Psychology. Princeton (dtsch.: Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Leipzig 1926).
Ebbinghaus, H., 1896: Über erklärende und beschreibende Psychologie. Z.f.Psychol. *9*, 161-205.
Eschbach, A. (Hg.), 1984: Bühler-Studien, 2 Bde. Frankfurt/M
Eschbach, A., 1984 a: Karl Bühlers Axiomatik und das Axiomensystem der Zeichentheorie. In: Graumann, C.F. & Th. Herrmann (Hg.), 1984, 53-104.
Eschbach, A., 1985: Karl Bühler. Bericht über sein Wirken an der Universität Wien von 1922 bis 1938. In: Albert, D. (Hg.), Bericht über den 34. Kongreß der DGfP (Wien 1984), Bd. 1, 80-88. Göttingen
Feuerbach, L. 1971: Werke. Bd. lo. Berlin
Gente, H.-P. (Hg.), 1970: Marxismus Psychoanalyse Sexpol, Bd.1 (mit Beiträgen von Bernfeld, Fenichel, Reich, Sapir u.a.). Frankfurt/M
Gerke, J. et al. (Hg.), 1988: Subjektivität als Ursprung von Handlungen. Hamburg
Graumann, C.F., 1970: Zur Lage der Psychologie. In: Reinert, G. (Hg.), Bericht über den 27. Kongreß der DGfP in Kiel 197o. Göttingen 1973, 19-37.
Graumann, C.F., 1984: Wundt — Mead — Bühler. Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns. In: Graumann, C.F. & Th. Herrmann (Hg.) 1984, 217-247.
Graumann, C.F. & Th. Herrmann (Hg.), 1984: Karl Bühlers Axiomatik: 5o Jahre Axiomatik der Sprachwissenschaften. Frankfurt/M
Herrmann, Th., 1957: Der Methodendualismus in der Psychologie. Jb. f. Psychol. u. Psychother. *5*, 182-192.
Herrmann, Th., 1976: Psychologie als Problem. Stuttgart
Herrmann, Th., ²1982: Ganzheitspsychologie und Gestalttheorie. In: Balmer, H. (Hg.), 1982a, 573-658.
Herrmann, Th., 1984: Sprachstrukturen und ihre aktionale Realisation. Psychologische Erwägungen zu Karl Bühlers »Axiomatik der Sprachwissenschaften«. In: Graumann, C.F. & Th. Herrmann (Hg.) 1984, 143-172.
Holzkamp, K., 1980: Zu Wundts Kritik an der experimentellen Erforschung des Denkens. Forum Kritische Psychologie *6*, 156-165.
Holzkamp, K., 1983: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M
Holzkamp, K., 1986: Die Verkennung von Handlungsbegründungen als empirische Zusammenhangsannahmen in sozialpsychologischen Theorien: Methodologische Fehlorientierung infolge von Begriffsverwirrung. Z. Sozialpsychol. *17*, 216-238. (Auch in: Forum Kritische Psychologie *19*, 23-58).

Husserl, E., 1913: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Den Haag
Husserl, E., 1965: Philosophie als strenge Wissenschaft. Frankfurt/M
James, W., 1892: Textbook of Psychology: Briefer Course. New York
James, W., 1909: Psychologie. Leipzig
Jaroschewski, M.G., 1975: Psychologie im 20. Jahrhundert. Berlin/DDR
Jaroschewski, M.G. & G.S. Gurgenidse, 1985: Nachwort. In: Wygotski, L., 1985, 383-415.
Kafka, G., 1932: Die Bedeutung des Behaviorismus für die vergleichende Psychologie und Biologie. Ber. über d. XII. Kongr. d. DGfP (Hamburg 1931), 213-255. Jena
Kamp, R., 1984: Axiomatische Leitfäden statt dogmatischer Gängelbänder. Karl Bühlers Beitrag zur Wissenschaftstheorie der Einzelwissenschaften. In: Eschbach, A. (Hg.), 1984, 40-97.
Keiler, P., 1983: Das Aneignungskonzept A.N. Leontjews. Forum Kritische Psychologie *12*, 89-122.
Keiler, P., 1986: Das Verhältnis der Wygotski-Schule zur Gestalttheorie, insbesondere der Konzeption W. Köhlers. Vortrag auf d. 1. Internationalen Kongreß zur Tätigkeitstheorie, Berlin (West) 1986 (Manuskript).
Keiler, P., 1988 a: Die Anfangsetappe der sowjetischen Psychologie und der kulturhistorische Ansatz der Wygotski- Schule. In: Gerke, J. et al. (Hg.), 1988 (i.Dr.)
Keiler, P., 1988 b: Von der Schwierigkeit, in der Psychologie Marxist zu sein. In: Gerke, J. et al. (Hg.), 1988 (i.Dr.).
Koch, S. (ed.), 1959-1963: Psychology: A Study of a Science. (6 vols.) New York
Koch, S., 1969: Psychology Cannot Be a Coherent Science. Psychology Today *3*, 14/64-68.
Koffka, K., 1925: Die Grundlagen der psychischen Entwicklung. Osterwieck
Kuhn, Th., 1962: The Structure of Scientific Revolutions. Chicago
Lebzeltern, G., 1969: Karl Bühler — Leben und Werk. In: Bühler, K., 1969 a, 7-70.
Lenin, W.I., 1909 (1971): Materialismus und Empiriokritizismus. LW 14. Berlin/DDR
Leontjew, A.N. & A.R. Luria, 1958: Die psychologischen Anschauungen L.S. Wygotskis. Z.f.Psychol. *162*, 165-205.
Leontjew, A.N., 1979: Tätigkeit Bewußtsein Persönlichkeit. Berlin/DDR
Leontjew, A.N., 1985: Einleitung: Der Schaffensweg Wygotskis. In: Wygotski, L.S., 1985, 9-55.
Lewin, K., 1931: Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie. Erkenntnis *I*, 421-466.
Luria, A.R., 1979: The Making of Mind. A Personal Account of Soviet Psychology (Cole, M. & Sh. Cole, eds.), Cambridge/Mass., London
Maiers, W., 1983: Die Desiderata der Auffassung von Wissenschaft als »allgemeiner Arbeit«. In: Damerow, P. et al. (Hg.) Arbeit und Philosophie, 65-86. Bochum
Maiers, W., 1987: The Historical Approach of Critical Psychology: Another Case of »Paradigm Promotion«? In: Baker, W. et al. (eds.), 1987, 175-188.
Maiers, W., 1988 (i.Dr.): Has Psychology Exaggerated its »Natural Scientific Character«? Remarks Concerning an Empirical Topic and a Methodological Desideratum of »Theoretical Psychology«. In: Baker, W. et al. (eds.), 1988.
Maiers, W. & M. Markard (Hg.), 1987: Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft. Frankfurt/M
Maikowski, R. et al., 1976: Psychologie und ihre Praxis. Frankfurt/M.
Münsterberg, H., 1928: Grundzüge der Psychotechnik. Leipzig
Pléh, C., 1984: Die Sprachtheorie Karl Bühlers und die moderne Psycholinguistik. In: Eschbach, A. (Hg.), 1984, 282-316.
Politzer, G., 1928: Critique des Fondements de la Psychologie. Paris (dtsch.: Frankfurt/M. 1978)
Pongratz, L., 1967: Problemgeschichte der Psychologie. Bern, München
Rickert, H., 1896-1902 ([5]1929): Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Tübingen
Rubinstein, S.L., 1934: Probleme der Psychologie in den Arbeiten von Karl Marx. In: ders., 1979: Probleme der Allgemeinen Psychologie, 11-32. Berlin/DDR
Rubinstein, S.L., 1940: Die Wurzeln der experimentellen Psychologie, In: ders., 1979: Probleme der Allgemeinen Psychologie, 50-69. Berlin/DDR

Rubinstein, S.L., 1946 (1973): Grundlagen der Allgemeinen Psychologie. Berlin/DDR
Rubinstein, S.L., 1979: Probleme der Allgemeinen Psychologie. Berlin / DDR
Rückriem, G., 1986: Rezeption der Tätigkeitstheorie in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West). In: Survey. 1. Internationaler Kongreß zur Tätigkeitstheorie, Berlin(West) 1986, 205-259. Berlin/W
Scheerer, E., 1980: Gestalt Psychology in the Soviet Union. Psychol. Res., *41*, 113-132.
Sève, Lucien, 1972: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Berlin/DDR
Spranger, E., 1922: Lebensformen. Halle
Spranger, E., 1924: Psychologie des Jugendalters. Leipzig
Spranger, E., 1926: Die Frage nach der Einheit der Psychologie. Sitz.ber. d. Preuss. Akad. d. Wiss., 26, 172- 199.
Staats, A.W., 1987: Unified Positivism: Philosophy for Uninomic Psychology. In: Baker, W. et al. (eds.), 1987, 297-316.
Stern, W., 1900: Die psychologische Arbeit des 19. Jahrhunderts, insbesondere in Deutschland. Zwei Vorträge 1899. Z.päd.Psych. *2*, 329-352; 413-436.
Störring, G., 1928: Die Frage der geisteswissenschaftlichen oder verstehenden Psychologie. Leipzig
Ströker, E.,1984: Bühlers Axiomatik der Sprachwissenschaften im Kontext. Eine problemgeschichtliche Skizze. In: Graumann, C.F. & Th. Herrmann (Hg.), 1984, 17-51.
Thomae, H. & H. Feger, 1969: Hauptströmungen der neueren Psychologie. (Einführung in die Psychologie, Bd. 7). Bern, Stuttgart
Titchener, E.B., 1898: The Postulates of a Structural Psychology. Phil.Rev. *VII*, 449-465.
Tolman, C.W., 1987: Zur Vorgeschichte der historischen Herangehensweise in der bürgerlichen Psychologie. In: Maiers, W. & M. Markard (Hg.), 1987, 228-240.
Troeltsch, E., 1922 (1977): Der Historismus und seine Probleme. Aalen
Ungeheuer, G., 1984: Bühler und Wundt. In: Eschbach, A. (Hg.), 1984, Bühler-Studien, Bd.2, 9-67.
van der Veer, R., 1986: Vygotskij. Philosopher of Science. In: Abstracts. 1. Int. Kongr. zur Tätigkeitstheorie Berlin(West) 1986. Workshop IV. Berlin/W
van IJzendoorn, M.H. & R. van der Veer, 1984: Main Currents of Critical Psychology. Vygotskij, Holzkamp, Riegel. New York
van Strien, P.J., 1987: Model Disciplines, Research Traditions, and the Theoretical Unification of Psychology. In: Baker, W. et al. (eds.), 1987, 333-344.
Watson, J.B., 1913: Psychology as the Behaviorist Views It. Psych. Rev. *2o*, 158-177.
Wellek, A., 1958: Der Rückfall in die Methodenkrise der Psychologie und ihre Überwindung. In: Balmer, H. (Hg.), 1982 a, 17-42.
Wellek, A., 1959: Ein Dritteljahrhundert nach Bühlers »Krise der Psychologie«. In: Bühler-Festheft der Z.f.exp.u.angew.Psychol. *6*, 109-117.
Wellek, A., 1964: Karl Bühler 1879-1963. Archiv f.d.ges.Psychol. *116*, 3-8.
Werner, H., 1926: Einführung in die Entwicklungspsychologie. Leipzig
Willy, R., 1898: Die Krisis in der Psychologie. Vierteljahrsschrift für wiss. Phil. *21*, 79ff., 226ff., 332ff.
Wundt, W., 1862: Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung. Leipzig, Heidelberg
Wygotski, L., 1925: Das Bewußtsein als Problem der Psychologie des Verhaltens. In: Wygotski, L., 1985, 279-308.
Wygotski, L., 1925a (1976): Psychologie der Kunst. Dresden
Wygotski, L., 1927: Die Krise der Psychologie in ihrer historischen Bedeutung. In: Wygotski, L., 1985, 57-278.
Wygotski, L., 1930: Zur instrumentellen Methode in der Psychologie. In: Wygotski, L., 1985, 309-318.
Wygotski, L., 1933/34: Denken und Sprechen. Berlin/DDR 1964.
Wygotski, L., 1985 : Arbeiten zu theoretischen und methodologischen Problemen der Psychologie. Ausgewählte Schriften Bd. 1. Köln
Wygotski, L., 1985a: Spinoza und seine Lehre von den Gefühlen im Lichte der heutigen Psychoneurologie. In: Wygotski, L., 1985, 363-382.